

März/April 2017 – Nr. 2/17

W

enderzeit

Zeitschrift für ganzheitliches Leben und für ein neues Zeitalter mit mehr Geist und Seele



- **Mysteriöse Beobachtungen auf dem Mond**
- **Rufmord an der Wildkatze**
- **Parapsychologie – was ist das?**

GESEHEN • GELESEN • GEHÖRT

Die wahre Grösse der Götter und Giganten vermessen	2/3
Warum wir Links- oder Rechtshänder sind	3/4
Geschlechterunterschied bei Diebstahl und Betrug?	4/5
Immer mehr Menschen verlassen in der Schweiz die Kirchen	5
Entwicklungspolitisch engagiert: Studierende entwerfen eine Kirche	6

PARASYCHOLOGIE

Parapsychologie – was ist das?	7-9
Ein Berner Parapsychologe: Friedrich A. Volmar	10-13
Der Wasserspuk von Villaz-St-Pierre	14-16
Unheimliche Wirklichkeiten: Die Astrologen	17-22

RELIGION

Geschichte der Bibel – Der Inhalt des Alten Testaments	23-26
--	-------

SPIRITUALITÄT/PHILOSOPHIE

Sinnfrage des Lebens	27/28
Die Wekt von der Kehrseite	34/35

ESOTERIK

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen	29-33
--	-------

REPORTAGE

Die wild gewordenen Mütter	37-40
----------------------------	-------

URI'S KOLUMNE

Treten Sie ein in die Welt Ihrer Träume	36
---	----

FAUNA

Rufmord an der Wildkatze	41-46
Schweiz: Tierdes Jahres 2017 ist sder Rothirsch	47
Rothirsche surfen auf der grünen Welle	48
Mauersegler bleiben ihren Reisezielen in Afrika treu	49
WWF baut Schneehöhlen für bedrohte Robben	50
Kleinster Schweinswal kurz vor der Ausrottung: Nur noch 30 Vaquitas	50
Kaukasus-Leopard auf dem Vormarsch	50/51
Klimawandel gefährdet Heuschrecken	51

ÖKOLOGIE/UMWELT

Bioinvasion nimmt zu	52
Gebietsfremde Arten weltweit auf dem Vormarsch	52-54
Laissez-faire reicht beim Aufforsten nicht	54/55
Weniger Sauerstoff in allen Meeren	55/56
Wenn dem Meeresboden der Atem stockt	56/57

BÜCHER / CDs

Die Welt von der Kehrseite	35
Die Seelenwelt der Pflanzen	58
Hayas Küche	58/59
Wir	59
111 Geniesserrezepte für Magen und Darm	59/60
Das Dritte Auge und der Ursprung der Menschheit	60-62
Hier. Heute. Jetzt. 99 Wege zur Achtsamkeit	63
Die Kraft der geistigen Heilung	63/64
Wildkräuter	64
Rosenmedizin	65/66
Gesundheitsratgeber Fettleber	65
Denkanstösse 2017	67
John Wycliff, Jan Hus, Martin Luther	67/68

AGENDA – AGORA

69

THERAPEUTENLISTE

69/70

**Zu lesen
in Nr. 3/17**

**Altes Testament:
Die Propheten
bis König Joab**

•

**Unheimliche
Wirklichkeiten:
Die fliegenden Männer
des Alten Testaments**

•

**Der Schwarzmagier
Georg Iwanowitsch
Gurdjew**

•

Zum anderen Ufer

•

**Themen aus Ökologie/
Umwelt**

•

**Stümpferwerke
der Natur**

•

Fauna / Flora

•

**Buch- und CD/DVD-
Vorstellungen**

**Gesehen – gelesen –
gehört**

**... und viele weitere
Themen**

Anfang Mai online

Impressum

Wendezeit

Nr. 2/17 (März/April 2017) – 29. Jg.
(Gesamt-Nr. 166) Erscheint 6 x
jährlich: Januar, März, Mai, Juli,
September, November

Herausgeber: Fatema Verlag GmbH

Redaktion *Wendezeit*,
Parkstr.14, CH 3800 Matten/Interlaken
Tel. +41(0)33 826 56 51, Fax 826 56 53
E-Mail: verlag@fatema.com
Internet: <http://fatema.com>
<http://wendezeit.info>

Leitung: Orith Yvette Tempelman

Regelmässige Beiträge von: Uri Geller
(Kolumne), Heini Hofmann (Reporta-
tagen), Ernst Meckelburg (Grenzwis-
senschaften), Rudolf Passian (Para-
psychologie).

In dieser Ausgabe sind ausserdem Tex-
te folgender Autoren erschienen: Dr.
Fanni Aspetsberger, Gunnar Bartsch,
Melanie Dargel-Feils, Meike Driessen,
W. J. J. Glashower, Tanja Hoffmann,
Dr. Beat Imhof, Peter Kuntz, Monika
Landgraf, George Langelaan, Dr. Theo
Locher, Alexander Moszkowski,
Joseph Seiler, Nicola Veith, Andreas
Villwock, Julia Wandt, Sabine Wendler

Copyright: Fatema-Verlag GmbH.
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck,
auch auszugsweise, nur mit Genehmi-
gung der Redaktion. Namentlich ge-
kennzeichnete Beiträge geben nicht
in jedem Fall die Meinung der Redak-
tion wieder. Für unverlangt eingesand-
tes Material wird keine Gewähr über-
nommen. Gerichtsstand: Interlaken.

Anzeigenverwaltung: Fatema Verlag
Tel. +41(0)33 – 826 56 59,
Fax +41(0)33 – 826 56 53

Therapeuten-/Beraterliste:
Grundeintrag CHF 12,-/€ 10,-/Jahr
Erweit. Eintrag: CHF 24,-/€ 20,-/Jahr

Der Eintrag in die Therapeutenliste
wird jeweils automatisch um ein Jahr
verlängert, falls er nicht mindestens
sechs Wochen vor Ablauf schriftlich
beim Verlag gekündigt wird. Bestäti-
gung der Kündigung nur per Mail.

Freiwillige Spenden zur Unkostendeckung willkommen

Zahlstelle:
CH: Postkonto 20-584170-8,
Fatema-Verlag GmbH, 3800 Matten
Übrige Länder:
IBAN: CH11 0900 0000 2058 4170 8
BIC: POFICHBEXXX



Die individuellen Lebewesen (Phänoty-
pen) einer Population (Art) sind unter-
schiedlich gut an die Umwelt ange-
passt. Durch die ständig auf sie wirken-
den Umwelteinflüsse erfolgt eine Aus-
wahl bestimmter Individuen und da-
mit auch genetischer Baupläne (Genotypen), die sich
in einer Population von Organismen einer Art durch-
setzen; es verändern sich also Genotyp und Phänotyp.
Soweit in groben Zügen die darwinsche Evolutionsthe-
orie.

Während Charles Darwin für eine mehr oder weniger
zufällige Evolution durch natürliche Selektion plä-
dierte, belegten die Experimente, die Gregor Mendel
durchführte, dass die Evolution ganz bestimmten, ge-
nau definierten und vorhersagbaren Änderungen
folgt. Als aber vor etwas mehr als 60 Jahren die mole-
kulare Struktur der Desoxyribonukleinsäure (kurz
DNS; englisch DNA für deoxyribonucleic acid) ent-
schlüsselt wurde konnte man erstmals einen für die
Evolution wesentlichen Vorgang verstehen: die Mutati-
on. Echte Mutationen können spontan auftreten oder
durch äussere Einflüsse verursacht werden. Aus der Mi-
schung von Evolutionsgeschichte, Evolutionsmechani-
smen und Evolutionsfaktoren entstand eine neue Wis-
senschaftsdisziplin - die Evolutionsbiologie.

Wie dem auch sei und in Anbetracht meiner täglichen
Beobachtungen auf der Strasse, im öffentlichen Ver-
kehr oder im Restaurant wage ich eine wissenschaft-
lich unverbindliche Theorie aufzustellen: In einigen
Jahren werden die ersten Kinder mit angewinkelten
Armen zur Welt kommen und - wer weiss - vielleicht
schon mit einem Handy (pardon Smartphone) in der
Hand.

AKLA? SFH.

Orith Tempelman

P.S. Für diejenigen, die noch nicht so «Handy-fest»
sind: AKLA? SFH bedeutet Alles klar? Schluss für heute.



Gesehen



Gelesen



Gehört

Die wahre Grösse der Götter und Giganten vermessen

Monika Landgraf, Presse, Kommunikation und Marketing, Karlsruher Institut für Technologie

Archäologische Artefakte wie die Jupiter-Giganten-Säule der Römerstadt Ladenburg bergen noch Geheimnisse. Sie wurde erst im Jahre 1973 entdeckt und die Geschichte des über 1800 Jahre alten Denkmals ist bislang nicht näher bekannt. Im Projekt HEiKA MUSIEKE möchte man einige Geheimnisse lüften und das Kulturerbe Ladenburgs nachhaltig sicht- und erfahrbar machen. Unter anderem mittels moderner Digitalisierungstechniken aus dem Karlsruher Institut für Technologie (KIT), wie die Wissenschaftler nun auch in einem Video erklären.

«Die berührungslose Digitalisierung von Objekten eröffnet neue Forschungszugänge», erklärt Dr. Thomas Vögtle vom Institut für Photogrammetrie und Fernerkundung des KIT. Die Jupiter-Gi-

gantens-Säule ist rund vier Meter hoch und vereint römische und germanische Symbole und Vorstellungen. Die Figuren auf der Säule stellen den Kampf zwischen dem römischen Gott Jupiter und einem Giganten dar. Die Textur der Säule und die Reiterfigur scheinen aber einer keltischen Tradition zu folgen. «Durch das digitale Abbild lässt sich das Artefakt für Archäologen und Laien ganz neu erfahrbar machen.»

Um die dreidimensionale Struktur der Säule detailliert im Computer abzubilden, bedient sich das Team des KIT einer professionellen aber handelsüblichen, digitalen Spiegelreflexkamera mit 36 Megapixeln Auflösung und konventioneller Beleuchtungstechnik. «Unsere Hardware ist robust und mobil, dadurch können wir einfach, schnell und günstig an jedem Ort unsere Daten erfassen», erklärt Vögtle. An einem Arbeitstag wurden rund 800 Bilder der Säule aus allen Perspektiven aufgenommen. Am Computer werden charakteristische Merkmale der Säule erkannt, in den verschiedenen Bildern verknüpft und die Informationen der zweidimensionalen Bilder so verarbeitet, dass ein fotorealistisches, dreidimensionales Modell entsteht, an dem mit blossen Augen schwer sichtbare Strukturen erkennbar werden. «Das Computermodell dient dann als Basis für die weitere Arbeit der Archäologen.» Mehr dazu sehen Sie auch im Video des Projektes: <https://youtu.be/s3-4Rzye22U>

«Zugleich können digitale Objekte auch dem Laien einen neuen Blick auf sein Kulturerbe bieten», unterstreicht Dr. Ralf Schneider vom ZAK | Zentrum für Angewandte Kulturwissenschaft und Studium Generale des KIT. Er ist der Koordinator des Projekts HEiKA MUSIEKE – Multidimensionale Sicht- und Erfahrbarmachung von Kulturerbe. Grosse Bereiche des Kulturerbes sind nur noch in eingeschränktem Mass Bestandteil unserer Lebenswelt. Durch digitale Ver-

Die Digitalisierung der Jupiter-Giganten-Säule Die Jupiter-Giganten-Säule aus Ladenburg erlaubt Archäologen und Laien neue Zugänge zu diesem Kulturerbe.



fahren kann Kulturerbe neu erfasst, untersucht und einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt werden. Sie lassen sich nun leichter auch für Laien in aussagekräftige Kontexte stellen. Archäologie, Fernerkundung, Forensische Informatik, Geoinformatik und Angewandte Kulturwissenschaft arbeiten im MUSIEKE-Projekt zusammen, um Kulturerbe sichtbar zu machen. Neben der Digitalisierung von Artefakten gehört dazu beispielsweise auch die Erstellung von Datenbanken mit Geoinformationen oder digitalen Karten verschiedener historischer Stadien von Siedlungen und Städten.

Die Methoden der Photogrammetrie und Digitalisierung nutzt Vögtle normalerweise eher im technischen Umfeld. Etwa um aus Flugzeugaufnahmen die Dachausrichtung in Städten und damit die Eignung als Solaranlagenstandort zu bestimmen. Oder in der Industrieproduktion, um anhand von Kamerabildern zu prüfen, ob das Produkt innerhalb der Fehlertoleranzen gefertigt wurde, problemlos im nächsten Produktionsschritt verwendet werden kann oder justiert werden muss. Oder um den Baufortschritt einer U-Bahn-Haltestelle mit dem Plansoll zu vergleichen. «Gerade in der Produktion oder im Baugewerbe stehen wir immer wieder vor der Aufgabe Objekte berührungslos, automatisiert und schnell zu vermessen. Kameras und Digitalisierung sind dafür nicht zu unterschätzende Werkzeuge», so Vögtle. ♦

Warum wir Links- oder Rechtshänder sind

Meike Driessen, Dezernat Hochschulkommunikation, Ruhr-Universität Bochum

Ob Menschen Rechts- oder Linkshänder werden, bestimmt nicht das Gehirn, sondern das Rückenmark. Diese Schlussfolgerung legen Ergebnisse eines Teams um Privatdozent Dr. Sebastian Ocklenburg, Judith Schmitz und Prof. Dr. Dr. h. c. Onur Güntürkün nahe. Die Biopsychologen der Ruhr-Universität Bochum wiesen mit Kollegen aus den

Niederlanden und Südafrika nach, dass die Genaktivität im Rückenmark bereits im Mutterleib asymmetrisch ist. Eine Präferenz für linke oder rechte Hand könnte auf diese Asymmetrie zurückzuführen sein.

«Die Ergebnisse verändern unser Verständnis über den Ursprung hemisphärischer Asymmetrien fundamental», folgern die Autoren. Das Team berichtet in der Zeitschrift «E-Life» über die Studie.

Präferenz schon im Mutterleib

Bislang ging man davon aus, dass Unterschiede in der Genaktivität der rech-



Judith Schmitz und Sebastian Ocklenburg interessieren sich für Rechts-links-Unterschiede. Foto: RUB, Marquard

3. BIS 10. JUNI 2017 Kreatives Malseminar auf IBIZA

Eine inspirierende Malwoche mit Barbara Klaus-Lis

Eine Woche lang malen, zeichnen, entwerfen, ausprobieren, geniessen austauschen. Was will man noch mehr. In diesem Seminar werden wir ganz viel malen – der Phantasie freien Lauf lassen, uns mit der Natur und der Schönheit auseinandersetzen. Mandalas selber kreieren und gestalten, verschiedene Maltechniken wie Psychic Art, Aquarellen ausprobieren und anderes mehr. Alles unter der Leitung von Barbara, ausgebildete Malerin und Medium. Weitere Informationen unter 031 352 10 40.

Weitere Angebote:

Mediales Porträtieren, Aura-Soma-Beratung, geistig-spirituelle Heilbehandlungen, geistig-spirituelle Wirbelsäulenbegradigung, Trance-Healing, Übungszirkel, Malkurse

Infos & Anmeldung: www.derkanal.ch, Tel. 031 352 10 40, info@derkanal.ch

Raymond E. & Barbara Klaus-Lis - Dorfstrasse 52 - 3073 Gümligen

DER KANAL

Spirituelles Zentrum



ten und linken Gehirnhälfte für die Händigkeit eines Menschen verantwortlich sein könnten. Eine Präferenz für Bewegungen der linken oder rechten Hand bildet sich schon im Mutterleib ab der achten Schwangerschaftswoche aus, wie Ultraschalluntersuchungen der 1980er-Jahre ergaben. Ab der 13. Schwangerschaftswoche nuckeln ungeborene Kinder entweder bevorzugt am rechten oder am linken Daumen.

Arm- oder Handbewegungen werden über den motorischen Cortex im Gehirn initiiert. Er schickt ein entsprechendes Signal an das Rückenmark, das den Befehl in eine Bewegung umsetzt. Die motorische Grosshirnrinde ist allerdings nicht von Anfang an mit dem Rückenmark verbunden. Schon bevor sich die Verbindung ausbildet, sind Vorstufen der Händigkeit sichtbar. Daher gingen

die Forscher davon aus, dass die Ursache für die Rechts-links-Präferenz eher im Rückenmark als im Gehirn liegen müsste.

Einflüsse durch Umweltfaktoren

Die Wissenschaftler analysierten die Genexpression im Rückenmark während der achten bis zwölften Schwangerschaftswoche und fanden in der achten Woche deutliche Rechts-links-Unterschiede – und zwar in genau den Rückenmarkssegmenten, die Bewegungen der Arme und Beine steuern. Aus anderen Studien ist bekannt, dass ungeborene Kinder bereits zu diesem Zeitpunkt asymmetrische Handbewegungen machen.

Die Forscher spürten auch die Ursache für die asymmetrische Genaktivität auf.

Sie scheint in epigenetischen Faktoren zu liegen, die Einflüsse durch die Umwelt widerspiegeln. Diese Einflüsse können etwa dazu führen, dass Enzyme Methylgruppen an die DNA anheften, und so dafür sorgen, dass Gene vermindert abgelesen werden. Da dies in unterschiedlichem Ausmass im linken und rechten Rückenmark passiert, sind die Gene auf beiden Seiten unterschiedlich stark aktiv.

Kooperationspartner

Das Team der Ruhr-Universität Bochum kooperierte für die Studie mit dem Max-Planck-Institut für Psycholinguistik in den Niederlanden sowie der niederländischen Radboud-Universität und dem südafrikanischen Wellenberg Research Centre an der Stellenbosch University. ◆

Geschlechterunterschied bei Diebstahl und Betrug?

Geschlechtervergleich anhand von Verfahrensakten

Nicola Veith Pressestelle. Frankfurt University of Applied Sciences,

Das Forschungsprojekt «Eigentums- und Vermögensdelikte. Ein Geschlechtervergleich anhand von Verfahrensakten der Justiz.» an der Frankfurt University of Applied Sciences (Frankfurt UAS) hat die genannten Deliktarten auf Unterschiede zwischen den Geschlechtern untersucht. Ergebnisse sind folgende: Es besteht ein durchgängiger Unterschied zwischen den beiden untersuchten Deliktarten, Diebstahl und Betrug, u.a. hinsichtlich der Beschuldigten, ihres Verhaltens und der strafrechtlichen Folgen. Die Diebstahlbeschuldigten stammen aus gesellschaftlich benachteiligten Gruppen; es überwiegen alleinstehende Personen. Der grösste Geschlechtsunterschied wurde beim relativen Anteil an den Delikten festgestellt: Männer werden doppelt so häufig wegen einfacher Eigentums- und Vermö-

gensdelikte registriert wie Frauen. In den Verfahren zeigen dagegen weibliche Beschuldigte eine Tendenz, sich und ihr Handeln zu erklären.

Die Studie wurde unter Leitung von Prof. Dr. Dagmar Oberlies und Fredericke Leuschner durchgeführt, Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit der Frankfurt UAS, sowie unter Mitarbeit von Julia Janke und Naomi Januschke. Hintergrund der Studie ist, dass im Kontext kriminologischer Forschung seit vielen Jahren das Phänomen beschrieben wird, der Anteil weiblicher Täterinnen falle geringer aus. Das wissenschaftliche Interesse an straffälligen Frauen konzentriert sich insbesondere auf Täterinnen von Gewaltdelikten; die Eigentums- und Vermögenskriminalität könnte demgegenüber als Stiefkind der Kriminologie gelten, und das, obwohl sie sowohl bei männlichen wie bei weiblichen Tatverdächtigen das am häufigsten registrierte Delikt ist. Im Rahmen des vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst geförderten Forschungsprojektes untersuchten die Wissenschaftlerinnen in der Amts- und Staatsanwaltschaft Frankfurt am Main fast 3000 Verfahrensakten von (ange-

zeigten) gewaltlosen Diebstahls- und Betrugsdelikten, die im Jahr 2013 zum Abschluss gebracht wurden. Die Studie ist insofern repräsentativ. Die Delikte überschritten grösstenteils keinen Schaden von 2500 Euro. Die Studie vollzieht die Verfahren von der Anzeige bis zur verfahrensabschliessenden Entscheidung nach und diskutiert u.a. die Frage, ob sich Unterschiede bei den Lebens- und Tatumständen von weiblichen und männlichen Beschuldigten erkennen lassen, welche Rolle diese bei der Begehung und Bearbeitung von Tathandlungen spielen und wie Unterschiede in den Verfahrensstrategien die Chancen im Strafprozess beeinflussen.

Unterschiede zwischen den Deliktarten Diebstahl und Betrug

Die Wissenschaftlerinnen stellten zunächst einen eindeutigen und durchgängigen Unterschied zwischen den beiden untersuchten Deliktarten, Diebstahl und Betrug, fest. Dabei unterschieden sich die Beschuldigten der jeweiligen Delikte, ihre Tathandlungen und die Schadensfolgen wie auch das Verhalten im Verfahren sowie die strafrechtlichen Folgen.

Diebstahlsbeschuldigte stammen aus gesellschaftlich erheblich benachteiligten Gruppen mit multiplen Problemlagen. Während bei den Männern eine Gruppe von Personen zu identifizieren ist, die sich durch Erwerbs-, oft auch Wohnsitzlosigkeit, Alkohol- und Drogenprobleme auszeichnet, finden sich bei den weiblichen Diebstahlsbeschuldigten oft ältere, alleinstehende Frauen mit geringen Renten. Auffällig ist, dass unter den Beschuldigten alleinstehende Personen überwiegen.

Ähnliche Erkenntnisse lassen sich bei den Betrugsverfahren nicht identifizieren. Bei der Deliktart Betrug ist der Altersdurchschnitt niedriger.

Geschlechtsunterschiede bei den Delikten und Verfahren

Bei Betrachtung sämtlicher Verfahren bleibt der grösste Geschlechtsunterschied jedoch der relative Anteil an den Delikten: Männer werden doppelt so häufig wegen einfacher Eigentums- und Vermögensdelikte registriert wie Frauen.

Deliktsübergreifend zeigen sich Geschlechtsunterschiede hinsichtlich der begehrten Güter und der dabei mutmasslich verursachten Schäden. Im Durchschnitt verursachen männliche Beschuldigte einen Schaden, der um etwa 40 % höher liegt als der von weiblichen Beschuldigten. Die begehrtesten Güter sind für Männer Geld, Werkzeuge, Lebensmittel und Kleidung, für Frauen Kleidung, Geld, Lebensmittel und Kosmetika.

Im Verfahren zeigen weibliche Beschuldigte eine Tendenz, sich und ihr Handeln zu erklären, teilweise auch zu rechtfertigen oder gar zu entschuldigen. Männliche Beschuldigte sind deutlich weniger kooperations- und geständnisbereit. Beim Verfahrensausgang zeigt sich, dass Betrugsdelikte deutlich häufiger wegen mangelnder Beweislast eingestellt werden, vor allem, wenn kein Geständnis vorliegt. Generell überwiegt jedoch der Diebstahl bei den angezeigten Deliktarten. Die Schwere der strafrechtlichen Reaktion steigt dabei nicht linear mit dem Wert des erlangten Gutes an.

Ein Zehntel der Ermittlungen ergeben keinen hinreichenden Tatverdacht. Hier unterscheiden sich eher Diebstahl und Betrug als das Geschlecht der Beschuldigten. Bei 30 % der Verfahren entschliesst sich die Amts- oder Staatsanwaltschaft zur folgenlosen Einstellung wegen geringer Schuld. Dies passiert etwas häufiger bei weiblichen Beschuldigten. Personen mit Vorstrafen haben in diesen Verfahren verhältnismässig häufiger eine Einstellung, die aber mit einer Verurteilung in einem anderen, parallel laufenden Verfahren einher geht, oder eine unbedingte Freiheitsstrafe erhalten, wobei bei letztem die Zahlen sehr niedrig sind. Beides kommt mehrheitlich bei männlichen Beschuldigten vor. Insgesamt selten kommt es zur Einstellung gegen Auflagen und Weisungen, etwas häufiger, wenn Frauen eines Diebstahls beschuldigt sind. Verurteilungen, überwiegend zu Geldstrafen, kommen in jedem vierten Verfahren vor – relativ häufiger bei den Diebstahlsdelikten. Dies geschieht u.a. deshalb, weil die Betrugsdelikte in jedem fünften Fall mangels Tatnachweises eingestellt werden. ◆

Immer mehr Menschen verlassen in der Schweiz die Kirchen

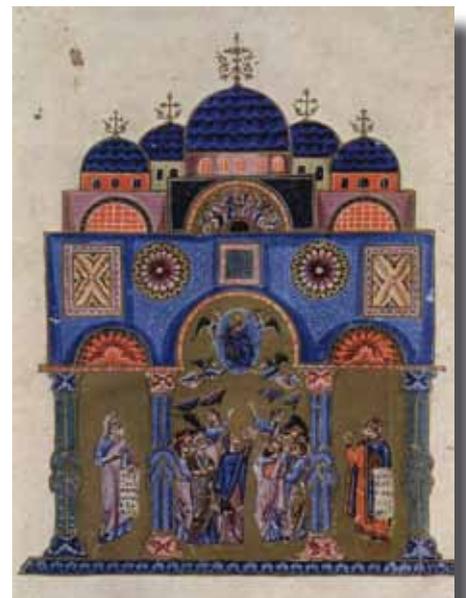
Rund ein Viertel der Bevölkerung ist heute konfessionslos. Die Zahl der Kircheng Austritte nimmt Jahr für Jahr zu. Vor diesem Hintergrund meldet sich die Unabhängigkeitspartei up! in einer Medienmitteilung zu Wort: Sie sieht die Zeit der endgültigen Trennung von Kirche und Staat gekommen.

Die Anzahl Personen ohne Konfession ist so hoch wie nie zuvor. Insbesondere der Anteil der evangelisch-reformierten Landeskirche hat sich seit 1970 halbiert. Immer stärker kommt auch in der öffentlichen Debatte die Frage auf, was diese Entwicklung für den Sonderstatus der Landeskirchen bedeutet. Nach Ansicht von up!-Vorstandsmitglied Fabio Hasler ist die Berechtigung dieses Sonderstatus nun weniger denn je gegeben: «Religion wird heute vielfältiger und individueller

praktiziert als früher. Dadurch sinkt die Berechtigung der speziellen Rechtsstellung der Kirchen. Wo früher fast jeder den grossen Landeskirchen angehörte, ist heute längst nicht jeder religiös. Der Staat sollte sich daher aus dem religiösen Leben zurückziehen und Glauben wieder zur Privatsache erklären.»

Die Schweiz solle die spezielle rechtliche Stellung der Landeskirchen und alle damit verbundenen Privilegien abschaffen, fordert die Unabhängigkeitspartei. Staatliche Unterstützung und Privilegien für die Landeskirchen seien nicht mehr zeitgemäss. «Glaubens- und Gewissensfreiheit gehören zu den Kernelementen der liberalen Gesellschaft. Der Staat solle sich auf die Gewährleistung dieser Freiheit konzentrieren. Die Ausübung des Glaubens sowie die Organisation der Kirchen muss den Gläubigen überlassen werden. Glauben ist Privatsache und sollte unabhängig von staatlichem Einfluss stehen», meint Hasler. Eine Ausweitung der Landeskirchen auf andere

Religionsgemeinschaften sei abzulehnen. Das erhöhe nur den Einfluss des Staates auf den Glauben – und den Einfluss des Glaubens auf den Staat. ◆



Künstlerische Darstellung aus dem 12. Jahrhundert der Apostelkirche in Konstantinopel

Entwicklungspolitisch engagiert: Studierende der Architektur entwerfen eine «Kirche für Boboyo»

Dipl.-Ing. (FH) Melanie Dargel-Feils,, RheinAhrCampus Remagen Pressestelle Hochschule Koblenz – University of Applied Sciences

Bei den Themen Dämmung und klimagerechtes Bauen steht in Mitteleuropa der energie- und kostensparende Schutz gegen eisige Wintertemperaturen klar im Vordergrund. Doch welche Architektur schützt gegen Hitze, vor allem wenn die finanziellen und materiellen Möglichkeiten sehr eingeschränkt sind? Dieser Frage widmeten sich Studierende der Hochschule Koblenz und der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) Aachen – für einen guten Zweck: Dem in der Sahelzone gelegenen Dorf Boboyo fehlt ein gesellschaftliches und spirituelles Zentrum.

Deshalb hatte die NGO ident.africa e.V. gemeinsam mit der Vereinten Evangelischen Mission einen Architekturwettbewerb ausgelobt, an dem sich insgesamt 48 Studentinnen und Studenten beteiligten. Die Koordination des Wettbewerbes übernahmen Prof. Dipl.-Ing. Jo Ruoff, Professor für Bauphysik, Klimagerechte Architektur und Entwerfen an der Hochschule Koblenz, und Prof. Dr. Ing. Christian Raabe vom Lehr- und Forschungsgebiet Denkmalpflege und Historische Bauforschung an der RWTH Aachen.



Traditionelle Häuser in Boboyo (Kamerun)



Hintere Reihe: Coline Eysseric, Wendy Bochard, (beide RWTH Aachen), Johannes Blum, Jan Kubasta, Felix Jung (Hochschule Koblenz) Vordere Reihe: Marcel Kaul, Stephan Radtke, Sören Höller (Hochsch. Ko). Bild Hochschule Koblenz

Eine unabhängige Fachjury kürte nun bei einer feierlichen Veranstaltung in Aachen die besten Entwürfe. Drei erste Plätze wurden an das Team Jan Kubasta, Felix Jung, Johannes Blum und die Gruppe Sören Höller, Marcel Kaul und Stephan Radtke von der Hochschule Koblenz sowie Coline Eysseric und Wendy Bochard von der RWTH Aachen vergeben. Den Prämierten winkt ein besonderer Preis: Sie dürfen nach Kamerun reisen, um dort ihre Entwürfe vorzustellen. Es besteht die Chance, dass einer der Entwürfe sogar umgesetzt wird.

«Der Norden Kameruns ist eine arme Gegend mit einer interessanten «autochthonen» Baukultur in der das Wissen um eine klimagerechte Bauweise von Generation zu Generation weitergegeben wird. Interessant ist dabei, welche raffinierten Konstruktionen zum Schutz vor der Hitze dabei entstanden sind – ganz ohne teure Klimaanlage», erklärt Ruoff, der die Studierenden der Hochschule Koblenz auf

den Wettbewerb vorbereitet hat. Ziel seines Seminars war auch, durch die ungewöhnlich gegensätzlichen Voraussetzungen dieses Projekts gewohnte Denkmuster zu hinterfragen und von den Techniken der Kameruner auch etwas für den Bau in hiesigen Breitengraden zu lernen. Zunächst mussten sich die Studierenden aber grundlegende Kenntnisse über die klimatischen, gesellschaftlichen und baukonstruktiven Erfordernisse für das Bauen in dieser Region erwerben.

Lehm, Stroh, Gräser, Holz – die Beschränkung auf diese vor Ort oder regional verfügbaren Materialien war für die angehenden Architektinnen und Architekten eine große Herausforderung. «Der besondere Reiz liegt darin, diese traditionellen Materialien und Bauweisen in eine zeitgemäße Gestalt zu transportieren», so Ruoff, «denn eine ansprechende, innovative Architektur ist für die Einwohner Boboyos ebenso ein wichtiges Kriterium wie die multifunktionale Nutzung der Räumlichkeiten.» Ob die kreativen Ideen der Studierenden bei den Bewohnerinnen und Bewohnern des kamerunischen Dorfes Anklang finden werden? Man darf gespannt sein. ◆

Parapsychologie – was ist das?

Dr. Theo Locher



Dr. Theo Locher (1921-2010)

Parapsychologie (PP) ist die Wissenschaft von den Erscheinungen, die es nicht gibt, weil es sie nicht geben darf. Sie widersprechen nämlich den Denkmodellen, den Erklärungsmodellen unserer Naturwissenschaften und unserer Psychologie. Die von den Parapsychologen behaupteten Erscheinungen können nur existieren, falls unser materialistisch-naturwissenschaftliches Weltbild, das die materielle Welt als primäre und die geistige als eine aus Letzterer hervorgegangene sekundäre annimmt, sich als falsch erweisen sollte. Aber – das darf doch nicht sein, denn auf diesem Weltbild fussen doch unsere Wissenschaften. Das Kausalitätsgesetz, das Gesetz von Ursache und Wirkung, ist für dieses Weltbild grundlegend; es darf nicht verletzt werden. Ist es nicht möglich, das materialistisch-naturwissenschaftliche Weltbild etwas zu erweitern und – vor allem mit den Erkenntnissen aus der Tiefenpsychologie – alle von den Parapsychologen behaupteten Phänomene zu erklären?

Ein Beispiel:

Ein durch den Mittagsverkehr heimkehrender junger Mann erlebt plötzlich die Vision eines Leichenzuges, der ihm entgegenkommt und in welchem er sich selber hinter dem Sarge gehen sieht. Er erkennt auch, wer vor, neben und hinter ihm geht und wie all diese Leute gekleidet sind. – Drei Tage später geht er hinter dem Sarge seines verstorbenen Freundes und stellt die Richtigkeit der in der Vorschau-Vision erlebten Einzelheiten fest. So weit, so gut. Aber – diese Fallschilderung darf nicht der Wahrheit entsprechen, weil das künftige Ereignis des Leichenzuges nicht die Ursache seiner drei Tage früheren Vision sein kann. Die Ursache wäre ja später als die Wirkung! Eine solche Zeitumkehr würde das Kausalitätsgesetz verletzen.

Aus den wissenschaftlichen Fallsammlungen ist uns bekannt, dass solche Vorschau-Visionen, zudem Vorschau-Wahrträume und plötzliches Wissen künftiger Ereignisse gut belegt und häufig sind. Bereits mit diesen Phänomentypen der Vorschau ist bewiesen, dass das für die meisten Wissenschaftler noch heute gültige Weltbild widerlegt ist. Das Forschungsgebiet der PP ist angefüllt mit Erscheinungstypen, die das materialistisch-naturwissenschaftliche Weltbild widerlegen. Krass ausgedrückt: wir leben auch heute noch in einem Zeitalter des Aberglaubens, des Glaubens an ein längst überholtes Weltbild.

Wenn dieser destruktive Exkurs an den Anfang gestellt wurde, dann deshalb, um die Wichtigkeit der PP für das menschliche Weltbild bewusst zu machen:

PP ist diejenige Wissenschaft, die wie kaum eine andere unser Bild von der Welt und der menschlichen Psyche revolutioniert. Wir Parapsychologen haben

daher eine wichtige Aufgabe zu erfüllen, meines Erachtens die wichtigere als jene eines Kantonsrats oder eines Nationalrats. Pardon! – Wissenschaftler, die nicht bereit sind, die grosse Fülle an Tatsachen paranormalen Geschehens zur Kenntnis zu nehmen, mögen ihren Kopf getrost wieder in den Sand zurückstecken. Ihre Haltung ist deshalb als unwissenschaftlich zu bezeichnen, weil sie die Paraphänomene aufgrund von Vorurteilen ablehnen.

PP, respektive Paranormologie, dürfte so lange nicht klar definiert werden können, bis sich die Fachwelt in der Abgrenzung der Phänomene geeinigt hat, also in der Frage: was alles gehört zur PP, was nicht?

Zu den Erscheinungen der PP sind all diejenigen zu zählen, die mit den heute bekannten und verwendeten Erklärungsmodellen der Wissenschaften nicht gedeutet werden können. Auch eine solche Aussage ist aus verschiedenen Gründen fragwürdig. Verlassen wir daher lieber das Problem der Abgrenzung, und geben wir dem Leser jetzt einen

Einblick in die Erscheinungstypen:

Zur PP gehören weit mehr als nur Gedankenübertragung, Gedankenlesen und Wahrträume, drei Erscheinungen, die eigentlich längst als existent anerkannt sind. Eine vierte, die ebenfalls weitgehend öffentliche Anerkennung genießt, ist das Ruteln und Pendeln, also die Radiästhesie. Aber schon hier gibt es Dinge, die für die meisten Menschen nicht existieren dürfen, nämlich das mentale Pendeln und Ruteln, also das Wahrnehmen von Wasseradern, Bodenschätzen, Resten früherer Kulturen oder vermisster Menschen anhand von geographischen Karten, Landschaftsskizzen und

Einteilung der Paraphänomene

(unvollständige Aufzählung)

PARAPSYCHISCHE Erscheinungen	PARAPHYSIOLOGISCHE Erscheinungen	PARAPHYSIKALISCHE Erscheinungen
<p>HELLSEHEN</p> <ul style="list-style-type: none"> in die Vergangenheit in die Gegenwart in die Zukunft (Vorschau) in beliebige Entfernungen in Verborgenes <p>geschieht in Form von</p> <ul style="list-style-type: none"> Ahnen plötzlichem Wissen Wahrtraum und Visionen <p>TELEPATHIE</p> <ul style="list-style-type: none"> «Gedankenübertragung» als Übertragung von Vorstellungen, Gedanken, Gefühlen u. a. von einem Menschen auf den andern «Gedankenlesen» als bewusstes oder unbewusstes Anzapfen eines andern <p>geschieht in obigen Formen</p>	<p>AUTOMATISMEN:</p> <p>Stimmenhören (Inhalt paranormal erfahren)</p> <p>automatisches Sprechen</p> <p>automatisches Schreiben</p> <p>automatische Malerei</p> <p>Glas- und Tischrücken; Planchette</p> <p>paranormale Heilmethoden</p> <p>Sinnesverschiebung (Fingerlesen usw.)</p> <p>Stigmen bei Hysterischen und seelisch Hochentwickelten</p> <p>Unverletzlichkeit</p> <p>Feuerfestigkeit (Feuerlaufen, Ordalien)</p> <p>Sterbebett-Erscheinungen</p> <p>Künden Sterbender und Verstorbener</p> <p>Doppelgänger-Erscheinungen</p> <p>Austritt des Feinkörpers und Seelenexkursionen</p> <p>Phänomene der schwarzen Magie</p>	<p>PSYCHOKINESE (Bewegung von Materie) spontan oder im Experiment</p> <p>PSYCHOPLASTIK inkl. Psychographie (Veränderung von Materie):</p> <ul style="list-style-type: none"> Uri-Geller-Phänomene Gedankenfotos Gravierungen Verwandlung von Materie in andere <p>akustischer psychokinetischer taktiler (berührender) visueller</p> <p>SPUK</p> <p>paranormale Lichterscheinungen</p> <ul style="list-style-type: none"> in spiritistischen Sitzungen spontan in der Natur (Leuchtkugeln, Erscheinungen religiöser Art) <p>Tonbandstimmen, direkte Stimmen und direkte Schrift</p> <p>Levitation und paranormal gebremste Stürze von Menschen</p> <p>Apporte und Deporte von Objekten</p> <p>Durchdringung</p> <p>Ektoplasma</p> <p>Materialisationen anorganischen und organischen Materials, Vollphantome</p> <p>Logurgie (Geistoperationen)</p> <p>Extras («Geisterfotos»)</p>

Fotos. Eine Erklärung mit Strahlungen fällt hier ausser Betracht. Es handelt sich um ein hellsehendes Erfahren anhand eines sogenannten Rapportobjekts, wobei Pendel und Rute als «Steigrohre des Unbewussten» dienen.

Nachdem die parapsychologische Forschung dank der gründlichen Experimente mit wirklich grossen Medien – besonders Medien im Trancezustand – in früheren Jahrzehnten grosse Fortschritte gemacht hatte, glaubten die Kenner zu wissen, was es alles für Erscheinungstypen gebe. Aber dann traten *neue Typen* von Paraphänomenen auf:

Telefone, Glühlampen und andere technische Errungenschaften spielten verückt. In Gegenwart von Zehntausenden von Familien und Einzelpersonen begannen nachweislich defekte Uhren wieder zu laufen – ein noch völlig unge-

klärtes Phänomen! Gabeln, Löffel, Schlüssel und andere Objekte liessen sich durch blosses sanftes Reiben verbiegen; die Art der Verbiegung erfolgte öfters gemäss dem Wunsche einzelner Jugendlicher und Kinder; unter strenger Kontrolle konnten solche Verbiegungen beobachtet und gefilmt werden. Ein Fall von Bespukung eines Computer-Programms in Süddeutschland ist nachgewiesen. Menschliche Stimmen auf Tonbändern ohne physikalische Erklärungsmöglichkeit gibt es bereits zu Tausenden, sogar das gezielte Eingehen solcher Stimmen auf eine gestellte Frage oder auf das Gespräch der Anwesenden, ja sogar das Ertönen von unerklärlichen Stimmen aus dem Lautsprecher. Dass aber die Stimme eines verstorbenen Angehörigen am Telefon gehört werden könne, nachdem man nach dem Läuten den Hörer abhebt und dass in vielen Fällen ein Zwiegespräch mit dem betreffenden Verstorbenen zustandekommt,

dies geht nun doch zu weit; das darf einfach nicht wahr sein.

Weit besser belegt als diese neuen Falltypen paranormalen Geschehens ist das Phänomen des Ektoplasmas, das aus Körperöffnungen von Medien dringt und sich zu Körperteilen (und mehr!) gestaltet. Aber gerade diese seinerzeit gründlich untersuchten Materialisationen sind heute äusserst selten geworden, ebenso das Hinaufschweben von Menschen (Levitation). Das letzte grosse Medium dürf-

Der Begriff Ektoplasma wurde von Charles Richet in die Parapsychologie übernommen und soll einen Stoff bezeichnen, der angeblich bei einem Medium aus den Körperöffnungen tritt. Ektoplasma soll grau-weiss oder rosa, schaumig oder leichte Fäden ziehend sein.



Das Levitations-Medium Daniel Dunglas-Home schwebt am 8. August 1852 vor Zeugen, Zeichnung veröffentlicht 1887 in *Les Mystères de la science* von Louis Figuier

Künden Sterbender und Verstorbener, auf die vielen Arten des paranormalen Heilens und «Operierens», auf den in vielen Fällen Intelligenz zeigenden akustischen und psychekinetischen Spuk, auf das Reden und Schreiben in nie gelernten Sprachen oder gar auf das selbständige Schreiben von Stiften oder das Ertönen von Stimmen unabhängig vom Sprechorgan eines Mediums eingehen.

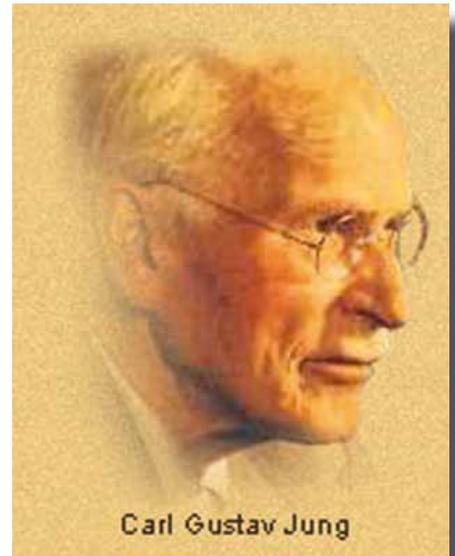
Wie lassen sich die Erscheinungen einteilen?

1. **Parapsychische Phänomene** sind solche, bei deren Zustandekommen unseres Wissens der Körper keine Rolle spielt, nur die Seele.
2. Zu den **paraphysiologischen Phänomenen** gehören all diejenigen, bei denen der Körper eine wesentliche Rolle spielt.

3. **Paraphysikalische Phänomene** sind diejenigen, die eine Wechselwirkung zwischen Psyche, menschlichem Körper und physikalischer Umwelt anzeigen. Diese Dreiteilung muss als provisorisch gelten, da die Ursachen und Gesetzmässigkeiten der Entstehung der zahlreichen Typen von Erscheinungen noch zu wenig geklärt sind. Andererseits ist auch die gegenseitige Abgrenzung dieser drei Hauptgruppen noch unsicher.

Welche Möglichkeiten der Erklärung kennen wir?

Die PP versucht, ihre Erscheinungen nach Möglichkeit mit Hilfe der Tiefenpsychologie, der Psychologie des Unbewussten anzugehen, wobei Carl Gustav Jung mit seinem «Prinzip nicht ursächlicher Zusammenhänge» (Synchronizitätsprinzip) uns ein zusätzliches Mittel lieferte, näher an ein Verstehen der Vorgänge heranzukommen. «Anziehungs-



kraft des Entsprechenden» lässt sich sein Erklärungsprinzip vereinfacht nennen.

Für eine ansehnliche Zahl von Erscheinungstypen ist die spiritualistische Hypothese den Gegebenheiten angepasster, befriedigender, glaubhafter als jede bekannte tiefenpsychologische Erklärungsthese. Sie deutet die betreffenden Paraphänomene mit Fähigkeiten und Kräften jenseitiger Wesenheiten, seien dies nun Verstorbene oder noch andere höher oder weniger entwickelte Wesen ohne grobstofflichen Körper. Ein dritter Erklärungstyp ist das «Anzapfen» eines sogenannten Weltgedächtnisses (Akasha).

Heute streiten sich die Kenner nicht mehr um Existenz oder Nichtexistenz dieser und jener Phänomene, wohl aber um die Erklärung der einzelnen, welche der Gesamtheit ihrer Merkmale am besten gerecht wird.

Zum raschen Nachschlagen der Begriffe auf dem Gebiete des Paranormalen sei das bloss 92 Seiten umfassende «Kleine Lexikon der Paranormologie» von Prof. P. Ferdinand Zahlner bestens empfohlen. Es erschien als Doppelnummer 11/111 1972 der Zeitschrift «Grenzgebiete der Wissenschaft», herausgegeben von Prof. Dr. Andreas Resch, Innsbruck (Verlag Josef Kral, D - 8423 Abensberg)

Dieser Text ist erschienen in «Parapsychologie in der Schweiz», 1986 herausgegeben von der Schweizerischen Vereinigung für Parapsychologie zu ihrem 20-Jahr-Jubiläum. ◆

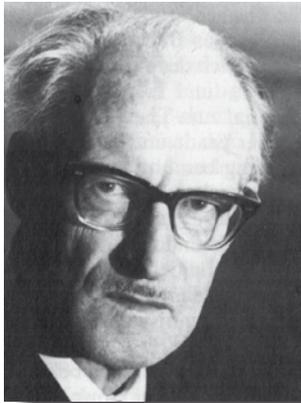
te Roberto Setti in Florenz gewesen sein. Nichts scheint der Wechselwirkung zwischen Psyche und physischer Welt unmöglich: Edelsteine und Kristalle in organische Masse eingehüllt werden aus dem Nichts apportiert. Neonlampen explodieren. Telefonspuk ereignet sich. Ein Stromspannungs-Aufschreibegerät erweist sich als bespukt. Kompassnadeln werden mit blossen Händen aufgeschaukelt. Gegenstände werden schwebend gehalten. Anerkannte physikalische Gesetze werden in der CSSR ausser Kraft gesetzt. Nägel, Messer u. a. fliegen durch die Luft. Menschliche Hände malen Gemälde im typischen Stil bekannter verstorbener Künstler. Neue Musikwerke berühmter, längst verstorbener Komponisten werden Note für Note niedergeschrieben. Die Möglichkeiten für neuartige Phänomene in der PP erscheinen unbegrenzt. Die Annahme drängt sich auf: Es gibt nichts, was es nicht gibt!

Zu weit würde es führen, wollten wir hier auf die Totenbett-Erscheinungen, das

Ein Berner Parapsychologe

Friedrich A. Volmar

Orith Tempelman



Friedrich A. Volmar

Friedrich August Volmar (1901-1973) war der Sohn Professor Doktor jur. Friedrich Volmars. Dieser bedeutende Berner Verkehrspolitiker und Eisenbahnfachmann war Regierungsrat (1920-1926) und danach bis zu seinem Tod Direktor der Lötschbergbahn. Dessen Gattin war Rosalie Streit, der als Lehrerin auch in Italien tätig gewesen jüngersten Tochter des angesehenen Waldau-Anstaltsverwalters Benedikt Streit.

Friedrich A. Volmar selbst begeisterte sich schon in sehr jungen Jahren für das Eisenbahnwesen, dem er später mehrere Broschüren und zahlreiche Publikationen in Zeitschriften und Zeitungen widmete. Mit der BLS, der BVZ und den Bahnen der Jungfrau-Region schloss er einen Vertrag ab, der Ring dazu verpflichtete, Informationen aus deren Einzugsgebiet zu liefern und publizistisch zu verarbeiten. Er blieb deren freischaffender Mitarbeiter bis zu seinem Tod. Auf dem Gebiet des Eisenbahnwesens erschienen unter anderem folgende Schriften F. A. Volmars: «Friedrich Volmar, 1875-1945», Verlag A. Francke AG, Bern 1945, «Sturmfahrten auf dem Thunersee von anno dazumal Anfangszeichen zu, ein Sonderdruck aus dem Jahrbuch vom Thuner- und Brienersee, 1946, «Die erste Eisenbahn des Berner Oberlandes»,

Verlag Paul Haupt, Bern 1946, eine Schrift, die einen gründlichen Einblick in die reisetechisch-touristische und kulturhistorische Seite bernischer Verkehrsentwicklung zwischen 1850 und 1950 vermittelt; «Wissenswertes von der Lötschbergbahn», Bern 1949, Publizitätsdienst BLS, «Aus der Frühzeit der Dampfrose», Bern 1947, und «Schiffskanalprojekte Thunersee-Brienersee», ein Sonderdruck aus dem Jahrbuch vom Thuner- und Brienersee 1955.

Als freier Publizist war Friedrich A. Volmar sehr vielseitig. Bereits im Jahre 1936 erschien im Selbstverlag eine Broschüre über «General Lentulus, Feldherr Friedrichs des Grossen – ein Pionier bernischer und schweizerischer Wehrhaftigkeit». 1940 folgte «Das Bärenbuch» im Verlag Paul Haupt, eine umfangreiche, vielseitige und höchst reizvoll zu lesende Bärenkunde, ein «Bärenlexikon» mit wahrhaft enzyklopädischem Charakter. Vier Jahre später erschien «Auf den Spuren simmentalischer Höhlenbärenjäger», ebenfalls im Berner Verlag Paul Haupt, und 1952 «Der Aufstieg Anfangszeichen zu in der Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde.

Der Parapsychologie galt das ganz besondere Interesse Friedrich Volmars. Er sammelte jahrelang umfangreiches Material vor allem über Spukfälle. Für sein 1969 im Francke Verlag erschienen

Buch «Berner Spuk und Mysteriöses aus dem Wallis Anfangszeichen zu verlieh ihm die Schweizerische Vereinigung für Parapsychologie (SVPP) den 2. Preis 1970. Nahezu 50 Jahre zuvor, 1920, hatte Volmar bereits einen Aufsatz zum Thema «Spukhaftes aus Bern-Altstadt» in «Die Berner Wochen in Wort und Bild» veröffentlicht. Über den von ihm erforschten historischen Spukfall im Schloss Holligen schrieb Volmar bereits 1951 in «Der Bund». Das Buch «Berner Spuk» entführt uns aus dem nüchternen Alltag in den Bereich des rätselhaft Geheimnisvollen: in das Grenzgebiet von Volkskunde, Para- und Tiefenpsychologie. Volmar legt eine kritische Auswahl vor von Material zum Thema Spuk, mit zum Teil damals noch unbekanntem Beispielen aus der Stadt und dem Kanton Bern sowie aus dem Wallis. Um behutsame Deutung bemüht, vermittelt Friedrich A. Volmar anhand zahlreicher, auch ausländischer Vergleichsfälle neue Aspekte und damit oft willkommene Aufklärung. Das gut dokumentierte Buch trage dazu bei, zwischen der traditionellen Volkskunde und den bisher meist ausser acht gelassenen parapsychologischen und eidetischen Parallelen eine Lücke zu schliessen, heisst es auf dem Umschlag des Buches.

«Das geheimnisvolle Läuten im Schloss Holligen» und mancherlei anderer Berner Spuk, die erstmalige und vollständige Geschichte des einst über die Landesgrenzen hinaus bekannten «Ge-



Schloss Holligen

spensterhauses» an der Junkerngasse in Bern, der Thuner Spuk, der 1967 die Boulevardzeitung «Blick» mit Schlagzeilen und sogar mehrseitigen Artikeln belieferte, um das besonders auch volkskundlich interessante spukhafte Geschehen in einem alten Bauernhaus, psychologisch pointierte Beispiele projizierten Spuks und ein sehr eingehend geschilderter und kommentierter spukhafter «Steinregen» in einem Walliser Hochgebirgstal, das sind Hauptstücke wohl fundierter und doch allgemeinverständlicher Darstellung.

Das «Gespensterhaus» an der Junkerngasse in Bern

«Das Gespensterhaus im oberen Teil der Junkerngasse in Bern exemplifiziert die Entstehung einer neuzeitlichen Mär.» Zu dieser Überzeugung gelangt der Volmar nach einer gründlichen Untersuchung aller Schauermärchen, die über das leerstehende Berner Haus verbreitet wurden. Volmar wohnte in früheren Jahren selbst einige Zeit an der Junkerngasse und hatte natürlich Kenntnis von mannigfachen vagen Gerüchten. Er sei auf dem Heimweg dann und wann und so ziemlich zu allen Nachtstunden vor dem «Gespensterhaus» (Nr. 54) mit seinen stets geschlossenen dunkelgrünen Fensterläden

stehen geblieben, um allenfalls irgendetwas Ungewöhnliches wahrzunehmen, schrieb Volmar in seinem Buch «Berner Spuk». Besonders und geheimnisvoll mit seiner düster grauen schmalen Hausfront, mit der beharrlich geschlossenen Tür und den ebensolchen stumpfgrünen Fensterläden, sei das Haus an der Junkerngasse natürlich ein sehr geeignetes Objekt für allerlei fantastische Gerüchte gewesen, schrieb Volmar. Für ihn wurde jedoch bald klar, dass bereits die liebe Jugend des 19. Jahrhunderts ab und zu selbst «gshpänschterlet» haben könnte. Während des Ersten Weltkrieges waren im Stall von der Junkerngasse Nr. 54 vorübergehend Pferde eines Obersten untergebracht. Dann blieb das Haus leer und verschlossen, was schon bei der damaligen Wohnungsnot allerlei zu munkeln gab. Denn dass es nebst dem Stall nur zwei ebenfalls unbenützte Heubühnen und eine verlotterte kleine Bedientenkammer enthielt, habe das gespensterbegierige Publikum eben nicht gewusst, schrieb Volmar, der sich auf einen Gewährsmann von besonderer Bedeutung stützte: Roman Weiss (1874-1955), der über ein halbes Jahrhundert im Nachbarhaus Nr. 56, also Wand an Wand neben dem sogenannten «Gespensterhaus» wohnte. Als «Poltergeist» hätten sich vor allem Mäuse, Ratten und gelegentlich auch Hausmarder betätigt haben dürfen. Die hartnäckigen Gerüchte über den vermeintlichen Spuk seien auch durch eine jugendliche Diebesbande genährt worden, die kurz nach dem Ersten Weltkrieg das leerstehende Haus als Depot für ihr Diebesgut verwendet hätten. Ungewöhnliches Licht- und Schattenspiel hinter den nach wie vor stets geschlossenen Jalousi-



Das «Gespensterhaus» an der Jungerngasse 54



Jungerngasse in der Berner Altstadt



Um die Fassade des Gespensterhauses rankt sich eine weitere Spuk-Geschichte: Zwischen zwölf und ein Uhr nachts sollen hier manchmal die Fensterläden aufgehen. Dann erscheine eine Frau ohne Kopf und lache schauerlich.

en hätten das biedere Spuk-Getuschel vollauf bestätigt. Die «Gespenster» seien jedoch eines Morgens gar unsanft im Schlaf überrascht worden. Bei den anschliessenden Gerichtsverhandlungen habe man lächelnd darauf hingewiesen, dass man nun endlich über die wahre Natur der «Gespenster» Gewissheit habe.

Volmar hatte einmal Gelegenheit, das Haus, das seit geraumer Zeit dem Bund gehört, ihnen zu besichtigen, doch für nächtliche Beobachtungen erhielt er keine Erlaubnis. Solche Beobachtungen schienen sich Volmar, nach allem Ermittelten, eigentlich ohnehin zu erübrigen.

Nach 1960 fand eine Betreuerin des «Wattenwyl-Hauses» und des gegenüberstehenden «Gespensterhauses» es nachgerade an der Zeit, dem Haus an der Nr. 54 ein freundlicheres Aussehen zu verleihen. Auf ihre Anregung wurden die Jalousien geöffnet und die Fenster mit hellen Vorhängli, später sogar mit Topfblumen geschmückt. Gwundrige Ortsfremde hatten fortan Mühe, das ehemals so berühmte und berüchtigte Haus zu identifizieren. Doch die Eidgenössische Baudirektion soll noch jährlich einzelne Anfragen erhalten – meist von Studenten, die sich umsonst um eine Nacht in Nr. 54 bemühen –, ob es sich nicht doch etwa... Was Volmar zu folgendem Kommentar verleitete, er bedaure, den neu romantischen Neigungen mit seiner offenbar längst fälligen «Gschpänischerhaus»-Chronik nicht ganz entsprechen zu können.

Spukhafter «Steinregen»

Eines der merkwürdigsten, weil vermutlich mit De- und Rematerialisation und anderen atomaren Vorgängen verbundenen und so dereinst vielleicht fundamentale neue Erkenntnisse vermittelnden Spukphänomene ist der sogenannte «Steinregen», der sich nach vielen Augenzeugenberichten auch in geschlossenen Räumen ereignen kann. Ein über 50 Seiten

zählendes Kapitel in Volmars Buch «Berliner Spuk» befasst sich mit diesem rätselhaften und sehr komplexen Spontanphänomen, und zwar anhand eines ausführlich geschilderten Falles aus dem Jahr 1955 in Täsch (Zermattental). Er wird durch zahlreiche, in verschiedenen Einzelheiten erstaunlich übereinstimmende europäische Vergleichsfälle dokumentiert. «Es sind fast ausnahmslos jugendliche Elemente, deren unbewusste, pubertär aktivierte psychophysische Kräfte in krisenhaften Spannungszuständen sich spukhaft entladen und tele- oder psychokinetisch bezeichnete Phänomene verursachen können, so auch den zuweilen während Tagen und Wochen beobachteten ‚Steinregen‘», erklärt Volmar. Auch im Fall Täsch seien die spukauslösenden Energien von jugendlichen Medien ausgegangen, insbesondere von zwei 13- bis 14-jährigen Mädchen.

In wertvoller Ergänzung und Bestätigung des in der erwähnten Publikation beigebrachten reichen Vergleichsmaterials konnte Volmar 1971 noch auf einen Fall hinweisen, der sich im Sommer 1970 ebenfalls im Wallis, und zwar im Simplongebiet (Wasenalp) ereignete. Eine im Dezember gleichen Jahres durch Prof. Dr. Hans Bender (Freiburg/Br.) erfolgte Nachuntersuchung in Form eines Interviews mit Prof. Dr. Leopold Borter, Rektor des Kollegiums in Brig, ergab übereinstimmende Angaben mehrerer Augenzeugen. Es wurden auch Eigenbewegungen verschiedener Gebrauchsgegenstände wahrgenommen. Der mediale Spukerheber war ein als Einzelkind aufgewachsener 14-jähriger Knabe. Nur in seiner (passiven) Anwesenheit fielen Steine, und zwar

auch in geschlossenen Räumen, und wie im Fall Täsch und in vielen anderen Vergleichsfällen wurden sie erst etwa 1 m über dem Boden sichtbar.

Spukhaftes in Erlebnissagen

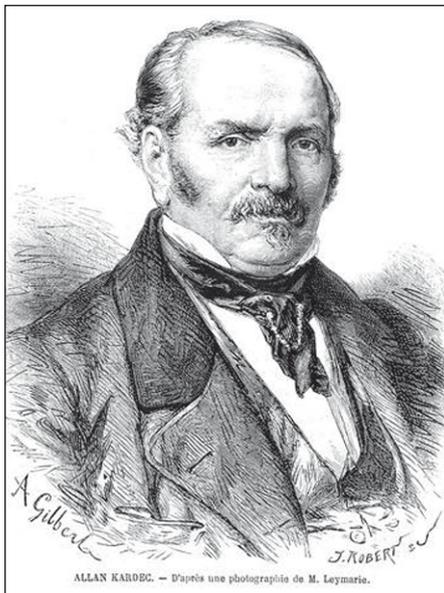
Ein Jahr vor dem Tod Friedrich A. Volmars erschien in der «Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie» ein Beitrag von ihm über «Spukhaftes in Erlebnissagen», der einige psychologische und volkskundlichen Streiflichter zu diesem Thema enthält. In der Zusammenfassung dieses Beitrags heisst es: «Wichtiger als das echte oder eingebilddete spukhafte Geschehen ist hier das besondere Klima mit seinen die Erlebnissintensität steigernden unbewussten Impulsen. Sie erwachsen teils aus archetypischem, teils aus kulturellem und lokalhistorischem Nährboden. Die Frage, ob volkstümlich sagenhaften Überlieferungen ein und präzisiert gebliebenes Bacher psychisches Erlebnis zugrunde liegen könnte, bleibt zunächst offen; im Schlussteil dieses Beitrages und in seinem Buch ‚Berliner Spuk und Mysteriöses aus dem Wallis‘ hat sie der Verfasser bejaht. Zugleich veranschaulicht der alpine, voralpine und mittelständische Regionen der Schweiz und auch ihren bundesstädtischen Bereich streifende Beitrag die Mühen nachträglicher (und oft negativer) Verifizierungsversuche auf dem auch volkskundlich ergiebigen Gebiet der die Sagenbildung begünstigenden Spukgerüchte und spukhafter Erlebnisse».

Spiritismus

Im April 1951 veröffentlichte «Der Bund» einen Beitrag von Prof. Dr. Richard Herbertz, Thun, zum Thema «Gedankenübertragung». Dieser distanzierte sich eingangs in deutlicher Weise vom Spiritismus, der kurzerhand als «Aberglaube» bezeichnet wurde. Volmar schrieb daraufhin eine Erwiderung, die jedoch nicht veröffentlicht wurde, da man eine Diskussion über dieses heikle Thema befürchtete. Volmar hatte darin folgendes geschrieben: «Da es unter den vielfältigen und komplizierten übersinnlichen Phänomenen gewisse Fälle gibt, die sich vorläufig noch nicht restlos mit psychometrisch-telepathischen Kräften und anderen Fernwirkungen Lebender erklären lassen, dürfte die Möglichkeit spiritistischer Erklärungsversuche denn doch nicht derart



Ein Steinregen als Darstellung eines Wunderzeichens. Eine Federzeichnung aus dem 1503 von Jakob Mennel verfassten Werk «Über Wunderzeichen».



**Der Franzose Allan Kardec (1804–1869),
der erste bedeutende Theoretiker des
Spiritismus**

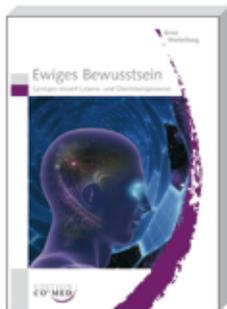
scheinungen von den Lebenden herleitet, der Spiritismus aber von den Geistern Verstorbener, so haben doch gerade dem Spiritismus nahestehende ernsthafte Forscher wie Aksakow und du Prel schon vor über 50 Jahren die animistische Theorie nicht rundweg abgelehnt, sondern vielmehr Zusammenarbeit befürwortet. Es scheint uns auch heute noch fruchtbarer, einen vorsichtig begrenzten Spiritismus wenigstens als Hypothese in Erwägung zu ziehen, statt ihn als ‚Aberglauben‘ abzutun. ... Wenn man sich erinnert, wie vieles die offizielle Wissenschaft schon als ‚Aberglauben‘ und ‚Schwindel‘

abgelehnt und verspottet hat – Meteore, Spektralanalyse, Wellenbewegung des Lichtes, Kugelblitz, Blitzableiter, Blutkreislauf, Magnetismus, Galvanismus, Hypnotismus, Telepathie, Dampfkraft, Gasbeleuchtung, Phonograph, Luftschiff, Motorflugzeug (um nur einige Beispiele anzuführen) –, so scheint es jenen, die aus Geschichte und Entwicklungsgeschichte einiges zu lernen gewillt sind, doch wohl geboten, nach solchen akademischen *faux pas* etwas weniger voreilig und weniger unduldsam zu sein. Dies dürfte sich gerade auf jenen Grenzgebieten als zweckmässig erweisen, welche die offizielle Wissenschaft noch vor einem halben Jahrhundert leider hauptsächlich ignoriert und negiert und es verfehten Aussenseitern überlassen hat, mühsame Pionierarbeit zu leisten...»

In einem Brief an Prof. Herbertz schrieb Volmar ausserdem: «... Da nun aber selbst namhafte Gegner des Spiritismus vorsichtig und tolerant zugeben, dass er auf gewissen Teilgebieten nicht von vornherein sich widerlegen lasse – ja dass er da und dort eventuell sogar Erklärungsmöglichkeiten bieten könnte –, scheint es mir nach wie vor nicht angängig, weil eben schon eher intolerant, eine Hypothese kurzweg als ‚Aberglauben‘ anzuprangern. Das ist eine grundsätzliche Einstellung, wie sie schon aus meiner Entgegnung hervorgeht. Persönlich jedoch berührt mich der Spiritismus sozusagen allzu grotesk,

als dass ich mich mit ihm je sehr eingehend befasst hätte. Denn was meine ‚innere Haltung‘ anbelangt, muss ich mich leider als ein oft kleingläubiger, nirvana-süchtiger Wicht dieser Zeit bekennen, die ja ganz dazu angetan ist, uns hunderterlei Nichtigkeiten ersichtlich zu machen. Ich habe also durchaus kein Bedürfnis nach einem spiritistisch garantierten persönlichen oder kollektiven Fortleben – ‚ewiger Schlaf‘ (oder wie immer man das Nichtsein poetisch umschreiben mag) genügt mir als Lohn für dieses Lebenspensum. Leider aber scheint auch das ungewiss. Was wissen wir denn überhaupt? Wissen, Glauben, Aberglauben – seien wir Mitte des 20. Jahrhunderts doch endlich vorsichtiger mit unseren Grenzziehungen und Etikettierungen... Da ich mich also einerseits keineswegs als ein überzeugter und versierter Verfechter des Spiritismus an einer Diskussion beteiligen könnte, andererseits jedoch der vielfach erwiesenen Relativität des Werturteils ‚Aberglauben‘ mich nicht zu verschliessen vermag – so bleibt mir nur übrig, nochmals darauf hinzuweisen, dass ich im Sinne der doch gerade auch von Ihnen (Prof. Herbertz) verfochtenen Toleranz dafür plädiert habe, einen vorsichtig begrenzten Spiritismus wenigstens als Hypothese in Erwägung zu ziehen!«

Die Edition für Literatur zur Bewusstseinsthematik



**Ernst Meckelburg
Ewiges Bewusstsein**

Geistiges steuert Lebens- und Überlebensprozesse

Neuestes aus der Forschung belegt: das Bewusstsein ist zeitlebens dem biologischen Körper als immaterielle Komponente holographisch angelagert und Teil einer anderen, höherdimensionalen Realität. Diese erstreckt sich über die vier bekannten Dimensionen unseres Universums hinaus. Das vorgestellte holographische Modell des Bewusstseinsfeldes begreift Gedankenprozesse als mit allen geistigen Aktivitäten anderer verbunden. Interaktionen materieller und Bewusstseins-Felder erklären, wie das Bewusstsein eines Menschen Bewegungen atomarer und subatomarer Teilchen beeinflusst. Materie und Bewusstsein bilden demzufolge ein einheitliches Ganzes. Geist und Universum stellen einen gewaltigen multidimensionalen Projektionsraum des Bewusstseins dar. Vertreter der „neuen Physik“ schreiben sämtliche materielle Existenzformen allein dem Wirken des Bewusstseins zu. Die Raumzeit-Realität stellt sich als „Super-Hologramm“ dar, das Bewusstsein ausschließlich für sich selbst erschaffen hat.

208 Seiten, Softcover, ISBN 13: 978-3-934672-19-2 **EUR 19,80**



CO'MED Verlags GmbH
Rüdesheimer Str. 40 • 65239 Hochheim • Tel.: 06146 / 9074-0 • Fax: 06146 / 9074-44
www.comedverlag.de

Der Wasserspuk von Villaz-St-Pierre

(April-Mai 1971)

Joseph Seiler

Vom Wasserspuk betroffen und belastet wurde die neunköpfige Familie R., die in einem Chalet wohnte und im Dorf Villaz-St.Pierre als eine ehrbare unauffällige Familie galt.

Etwa 2 Tage vor Beginn des eigentlichen Spuks sah die 11-jährige Marie-Josée, das Medium dieses Spuks, beim Wasserlösen im Klosett rote Flecken und rief die Mutter. Diese erkannte die Flecken als Merckurochrom und fragte das Kind, ob es selber solches aus der Hausapotheke genommen habe. Marie-Josée, die mit der Mutter übrigens sehr verbunden war, verneinte dies und stellte verängstigt die Frage, was für eine Krankheit es wohl erwischen werde.

Am Sonntag, den 25. April waren Herr und Frau R. nachmittags in O., die 7 Kinder hingegen alle zuhause. Der älteste Sohn JM. war aus der Rekrutenschule auf Urlaub heimgekommen. Etwa um 17 Uhr fiel Wasser auf: im Hausflur, in der Küche, im WC. Die Mädchen nahmen das Wasser auf. Es erschien wieder Wasser! Die Eltern kamen um 19 Uhr heim. Herr R. vermutete, der Heizkörper im WC oder sonst eine Leitung sei gesprungen, leerte den Radiator im

Toilettenraum und schloss den Zufuhrhahn im Keller. Trotzdem erschienen wieder Wasserlachen. Gegen Mitternacht war eine kleine Lache auch im Elternzimmer aufgetaucht.

Am Montag Morgen, 26. April, nachdem Herr R. sich an seine Arbeit begeben hatte – er arbeitete in einer Sägerei im Dorf –, gab es einen neuen Stoss («une nouvelle poussée»). An verschiedensten Stellen waren Wasserlachen am Boden. In einem Wäschekorb war die kurz zuvor noch trockene Wäsche plötzlich nass. Am Abend kam Herr R. in Begleitung eines Spenglermeisters, G. Dafflon aus M., nach Hause, aber er konnte keinen Leitungsschaden feststellen. Am Dienstag zeigten sich wieder da und dort Wasserlachen. Als den schrecklichsten Tag bezeichnen die Leute den Mittwoch: Einmal reichte das Wasser bis zur Höhe der Haustürschwelle. Die Kinderbetten im Parterre, links vom Hauseingang aus gesehen, waren so nass, dass man die Tücher auswinden konnte. Es handelte sich um die Betten der Marie-Josée

und der 10-jährigen Claudine sowie des 8-jährigen Pierre. Im 1. Stock, über dem Zimmer dieser drei Jüngsten, schlief die älteste Tochter, die 16-jährige J. Auf dem Boden ihres Zimmers tauchte an diesem Tage mehrmals Wasser auf. In der Stube, in die man geradewegs vom Hausflur Eintritt hatte, fand man Wasser auf einem Buffet, und auch ein Divan war nass. Es tropfte vom Divan auf den Boden, und auch vom Stubentisch tropfte Wasser. Über diener Stube befand sich der Schlafraum der drei ältesten Söhne (20, 18 und 15 Jahre). In ihren Betten war warmes Wasser! Auf dem weissen Tisch Tuch der Wohnstube tauchte plötzlich ein grosser roter Flecken Merckurochrom auf. Flecken, die von diesem Desinfektionsmittel herrührten, sah man ebenfalls auf dem Fussboden des Elternzimmers. An jenem Mittwoch

tropfte auch Wasser von der Zimmerdecke des Raumes, wo die drei Kleinen schliefen. Eine Schublade, in der sich meist Taschentücher befanden, hatte man auf einem Taburett liegen lassen. Auf einmal konstatierte man, dass sie 4-5 cm mit Wasser gefüllt war. Trotz des gehöhlten Bodens schien es den Leuten, das Wasser fliesse nicht aus. In der Schublade sah man später auch Merckurochromflecken. Seltsamerweise hatten die Leute in jenen Tagen vergebens ihr Fläschchen Merckurochrom gesucht, als Claudine sich einen Finger verletzt hatte. Am Donnerstag war das Fläschchen wieder in der Hausapotheke; eine zweite Flasche aber fand man in einem Korb. Die Etikette war abgerissen. Die Flasche schien nie geöffnet worden zu sein, und doch befand sich nicht mehr viel Flüssigkeit darin. An jenem Mittwoch waren auch Kinderstiefel zum Teil mit Wasser gefüllt aufgefunden worden: einer im Zimmer der 16-jährigen J., zwei andere im Hausgang, jeweils der linke von zwei Paaren.

Am Donnerstag wurden vormittags auf dem Balkon an der Südseite des Chalets durchnässte Federdecken und Tücher getrocknet. Der Bruder von Frau R., Pfarrer in einer Freiburger Gemeinde, bemerkte, nach dem Essen werde er helfen, die Betten wieder zu beziehen. Als Marie-Josée auf den Balkon trat, war alles wieder ganz nass! Seltsam ist ebenfalls, wie das Mädchen an diesem Nachmittag plötzlich schrie, es habe ja ganz nasse Unterhosen. Überhosen und Schenkel waren teilweise mit dem roten Desinfektionsmittel befleckt. Ähnliches passierte dem Kind mehrmals, sodass es voller Angst fragte: «Pourquoi c'est toujours moi?»

Es hatte an jenem Donnerstag Nachmittag im Dorf eine Automobilistin getroffen, die es gewarnt hatte, aufzupassen, so dass es nicht mit Merckurochrom befleckt werde! Im Katechismus-Unterricht, den eine Lehrerin erteilte, hatte

Der Berner Graphologe, Pendler und Pädagoge Joseph Seiler untersuchte den Spukfall von Villaz-Saint-Pierre anlässlich eines sechsmaligen Besuchs zwischen Mai und Oktober 1971. Nebst dem Studium aller Presseberichte, zahlreichen Befragungen der vielen Zeugen und diversen Psychotests rekonstruierte er das Geschehen im Auftrage der Schweizerischen Vereinigung für Parapsychologie (SVPP) und klärte die Ursachen weitgehend ab. Die vorliegende Zusammenfassung seines 40-seitigen Berichts wurde im Juni 1972 als 13. Orientierungsblatt der SVPP veröffentlicht.

das Kind einmal den Kopf nach hinten geworfen, als ob von dort her eine Stimme zu ihm spreche. Ob Männer- oder Frauenstimme vermochte es nicht zu beurteilen. Diese hatte zu ihm gesagt: «Ich bringe das Wasser. Wenn du etwas sagst, so kommst du ins Gefängnis!» («C'est moi qui amène l'eau. Si tu dis quelque chose, tu iras en prison!»). Der ausgesprochenen Drohung folgte ein hämisches Lachen.

Am Freitag klang der Spuk ab, nachdem am Vortag Pfarrer R. von Villaz-St-Pierre die Polizei hatte kommen lassen und anderseits Pfarrer S., Bruder von Frau R., Gebete verrichtet und die Kommunion gebracht hatte.

In jenen Tagen hatten die Leute aus Angst die Nacht jeweils bei Verwandten und Bekannten verbracht. Marie-Josée hatte mehrmals über Schmerzen in der Brust geklagt, wie ein Stechen oder Brennen. Über solche Schmerzen klagte übrigens auch einmal die Mutter; Marie-Josée hingegen spürte seit jenem Donnerstag Abend keine mehr.

Ausser bei den Mitgliedern der Familie erkundigte ich mich bei verschiedenen anderen Zeugen: Der Dorfpfarrer hatte wohl das Wasser gesehen, jedoch als es bereits da war. Er goss das Wasser, das sich in der Schublade befand, in ein

Glas. Gegen Abend bemerkte ein Verwandter der Familie (Frau R. bestätigte mir dies schriftlich), dass fast kein Wasser mehr im Glase war. Sehr gewichtig und ernst war die Aussage des Pfarrers S., also des Bruders von Frau R.. Er sah das Wasser am Mittwoch; er sah die plötzlich wieder ganz nasse Bettwäsche am Donnerstag usw. Sein Zeugnis gab er mir schriftlich. Die Sicherheitspolizei protokollierte übrigens die Aussagen der Familienmitglieder genau, wobei sich kein Widerspruch feststellen liess.

Der Spenglermeister, der am Montag, 26. April die Leitungen untersucht hatte, bezeugte mir, er habe richtige Wasserlachen gesehen und Wasser von der Zimmerdecke tropfen sehen («cela perlait»). Als jene Decke von Arbeitern durchbohrt wurde, war zwischen oberem Boden und unterer Decke alles trocken. Er habe zuerst an Verhexung gedacht, bekannte er mir, und mir schien, er glaube immer noch an böse Einflüsse. Ein Elektriker aus Romont erklärte mir, einmal sei Wasser da, einmal dort aufgetaucht und alles sei so eigenartig vor sich gegangen, nämlich so, als ob das Wasser allen physikalischen Gesetzen zuwider unter einem Druck nach oben getrieben worden und nicht von oben herab geflossen wäre. Mit einem Beamten, der später freiburgischer Re-

gierungsrat wurde, war der Gemeindevorsteher ins Chalet gegangen und hatte feststellen können, wie immer wieder Wasser erschien. Wenn das Haus schliesslich von einer Polizeiwache umstellt wurde, so geschah dies auf seine Veranlassung hin, um die Neugierigen und die Journalisten zurückzuhalten.

Sehr wertvoll war endlich das Zeugnis eines Sekundarlehrers, der in Villaz-St-Pierre wohnte und der eine Weile Marie-Josée in seine Familie aufgenommen hatte. Seine Aussage wurde von der Polizei protokolliert. Telefonisch bestätigte er mir, wie er das Wasser in einem Stiefel ausgeschüttet habe, wie aber wieder etwas Wasser darin erschien und er schliesslich den Stiefel in den Händen behielt. Trotzdem habe es erneut angefangen, darin zu triefen!! Er habe sogar die Filzeinlage richtig ausgewrungen. Der spätere Regierungsrat sah selber nasse Wäsche in Schränken. Es handelte sich um Wäsche der Frau R. und deren Töchter; Männerwäsche war nicht nass. Von anderen Zeugnissen erwähne ich nur noch den Spengler: M.L.: Er hatte alle Leitungen kontrolliert und bestätigt, es sei kein Tropfen Wasser durch diese geflossen. Trotzdem gab es Wasserlachen... Gérald L. hatte ebenfalls die Heizungsrohre geprüft, den Zähler kontrolliert usw. Was ihm noch mehr Eindruck machte: plötzlich befand sich Wasser in seiner Werkzeugkiste! Es sei ihm alles so geheimnisvoll und unheimlich vorgekommen, dass er es nicht gauen würde, wenn er es nicht mit eigenen Augen gesehen hätte.

Als Marie-Josée eine Nacht bei Verwandten verbrachte, tauchte ebenfalls an mehreren Stellen Wasser auf, wenn auch in geringer Menge. Nachträglich erschienen am 10.-12. Mai zuhause wieder Wasserlachen und das Kind vernahm die Stimme wieder. Nach diesem Datum passierte nichts mehr.

Erklärungsansätze

1) Betrug?

Dieser ist wegen der Wasserphänomene



Villaz-St-Pierre FR (2012)

auch bei abgeschnittener Wasserzufuhr und wegen der namhaften Zeugen unmöglich. Sogar, wenn man geneigt wäre, alles im Zusammenhang mit dem roten Desinfektionsmittel Geschehene als vom Medium unbewusst Getanes hinzustellen, wäre an der Wahrheit nicht zu zweifeln.

2) Ortsgebundenheit:

Wie meine radiästhetische Abklärung ergab, durchzog eine breite Reizzone das Haus, die ich auf unterirdisches Wasser zurückführe, vom Hauseingang bis zum Balkon, zweitens aber auch in der Vertikalen, vom Keller zum First. Auch die Villa der Verwandten, wo Marie-Josée eines Morgens Spukwasser provozierte, war m. E. unterstrahlt. Jene Familienmitglieder, die mit diesem Erdeinfluss in Berührung standen (Lage des Bettes), trugen für den Radiästheten wahrnehmbare Spuren am Leibe. Marie-Josée «strahlte» stark, ebenso die Mutter, der älteste Sohn, das jüngste Mädchen. Ein Zeuge bestätigte meine Feststellung: es schien ihm, das

Personen- und ortsgebundener Spuk

Die Parapsychologie unterscheidet zwischen personengebundenem und ortsgebundenem Spuk. Beim personengebundenen Spuk lässt sich eine – oft entweder pubertierende oder sterbende – Person als Agent der Spukphänomene vermuten. Der ortsgebundene Spuk ereignet sich, anscheinend ohne lebenden Agenten, über Jahre, Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte immer an demselben Ort. Ein Beispiel ist die in einigen Schlössern wiederholt beobachtete Weisse Frau (s. Bild re). Personengebundener Spuk mit seiner eher kurzen Dauer wird, vor allem wenn er physisch-akustischer Natur ist, auch als Poltergeist-Phänomen bezeichnet, während ortsgebundener Spuk, oft ohne persönlichen Bezug zu bzw. ohne direkte Kommunikation mit den Beobachtern, manchmal auch als Spuk im engeren Sinne verstanden wird.

Wasser drücke von unten nach oben. Wo Linoleum war, tauchten effektiv keine Lachen auf. Dort waren nur den Wänden entlang gelegene Objekte nass, oder aber es tropfte von oben auf den Lino. Das Bett der 16-jährigen Tochter lag ausserhalb der Reizzone: es blieb trocken.

Im Übrigen fehlte bei diesem Spukfall jeder Hinweis auf ein früher dort stattgefundenes tragisches oder sonstwie stark emotional gefärbtes Ereignis, wie Gewaltverbrechen oder ein anderes schweres Vergehen, wie dies bekanntlich häufig der Fall ist. Soweit zum ortsgebundenen Faktor.

3) Persongebundenheit:

Das am meisten betroffene Familienmitglied Marie-Josée war in der Vorpubertät. Zudem wart es sehr sensibel, auch erotisch (ohne abschätzig Bedeutung) und sympathisch, wie Beobachtungen und von mir aufgenommene Tests mit Gewissheit beweisen. Graphologisch konstatierte ich anhand eines Schulheftes sozusagen wie im Spiegelbild die innere Spannung des Mädchens zu jener Zeit. Wenn ich besonders auf die psychische Verfassung des Mädchens hinweise, so seien damit nicht unbedingt Wirkungen und Wechselwirkungen anderer Personen ausgeschlossen.

4) Wetter?

Neben der ortsgebundenen und der personengebundenen Komponente sei auch auf die Wetterkomponente verwiesen: in jenen Tagen wies die Gegend von Romont deutlich höhere Tem-

peraturen auf als das langjährige Mittel. Die Wasseruntersuchungen durch den freiburgischen Kantonschemiker ergaben nichts Besonderes: die chemische Zusammensetzung des Spukwassers lässt sich erklären (Reduktion der Nitrate).

5) Spuk durch Ideen gesteuert:

Nie Wäsche der Knaben oder des Mannes, immer nur diejenige der Mädchen und der Mutter wurde nass! Im Wasser und im roten Merкуроchrom vermute ich eine sexuelle Symbolik, die ebenfalls ins spukhafte Geschehen passt und andeutet, was für psychische Energien am Werke sind, die sich materialisieren können. Entsprechend wie bei den zahlreichen gut belegten Fällen von Steinregen trat hier kühles bis heisses Wasser auf und zwar – entsprechend wie dort – plötzlich, unbemerkt. Ideengebunden erscheint hier auch das Verschwinden und wieder Apportieren eines Fläschchens des missbrauchten Merкуроchroms.

6) Belästigung auf magischem Wege?

Nicht völlig ausgeschlossen ist eine Belästigung durch eine dieser Familie feindlich gesinnte Person mit Hilfe paranormaler telepathischer und psychokinetischer Kräfte. Darauf verweisen besonders die gehörten Stimmen und die Begegnung mit der Automobilistin.

Zusammenfassend: Es muss sich bei diesen geheimnisvollen Ereignissen in Villaz-St-Pierre im April-Mai 1971 um eines jener höchst seltenen Phänomene gehandelt haben, wo ortsgebundene und personengebundene Faktoren unter zufällig eintretenden äusseren Wirkungen Spuk auslösten. Für spiritistische Erwägungen sehe ich hier keinen Anlass.

(Gekürzt und leicht ergänzt: Theo Locher; korr. v. d. Red.) ◆



Erscheinung der Weissen Frau am Totenbett. Labeauce et Minne – La Lecture Journal de Roman N°121

Unheimliche Wirklichkeiten

George Langelaan

Die Astrologen

Wir hatten eine hochinteressante Nacht und den folgenden Morgen auf einer Sternwarte in der Haute-Provence verbracht. Beim Mittagessen wagte ich an einen Astronomen die Frage zu richten, was er von der Astrologie halte. Ausser sich vor Zorn, als hätte ich ihm von der Liebchaft seiner Frau mit einem Höhlenforscher erzählt, erklärte er herablassend, es gäbe keine und würde auch niemals eine Beziehung zwischen Astronomie und Astrologie geben. Diese «negativen» Forscher gehören meist auch zur «Vogel-Strauss»-Gattung, denn sie wollen nicht sehen, was sie nicht begreifen können.

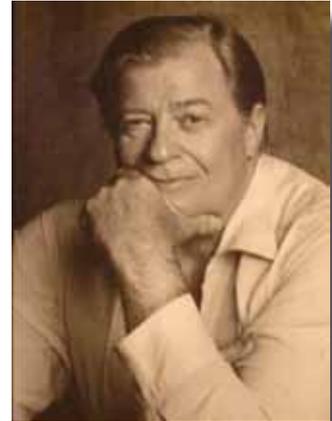
Seit unsere Vorfahren die Beobachtung machten, dass die Sonne jeden Tag wie-

derkehrt, die Dunkelheit vertreibt und die Atmosphäre erwärmt, und sie damit sowohl die ersten Astronomen wie auch Astrologen waren, hat der Mensch immer versucht, den Schleier der Zeit zu heben. Zweifellos ist der heutige Aberglaube ein Überbleibsel verkümmerter grosser oder kleiner, bekannter oder vergessener Wahrheiten.

Ob Wissenschaft oder Aberglaube, die Astrologie besteht seit je. Heute noch ist die Welt in dieser Frage gespalten, und trotzdem haben zwei Männer auf ihre eigene Weise Dinge enthüllt, die neues Licht auf diese Frage werfen.

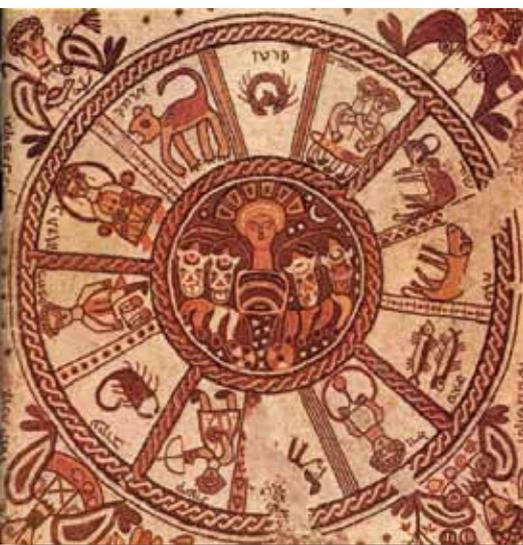
Der erste ist Professor Giorgio Piccardi. Er befasste sich mit der Bedeutung von «aktiviertem» Wasser für die Entfernung von Kesselstein aus Kesselanlagen und entdeckte dabei den Einfluss des umgebenden Raumes. Diese Beziehung wollen die «Vogel-Strauss»-Wissenschaftler absolut nicht anerkennen und behaupten gegen alle Überzeugung, «aktiviertes» Wasser könne keinen Kesselstein entfernen.

Der andere ist ein geduldiger Forscher, Michelle Gauquelin. Ihn faszinierten die angeblichen Voraussagen der Horoskope. Und eines Tages sagte er sich: Wenn die Sterne einen tatsächlichen Einfluss auf das Leben eines Menschen haben könnten, dann müssten so verschieden talentierte Männer wie Ärzte, Künstler, Politiker, Militärs ein Minimum an Gemeinsamkeiten in ihren Horoskopen aufweisen. Dies galt es durch eine Statistik



George Langelaan

mit möglichst vielen Angaben zu beweisen. War die Astrologie reine Fantasie, so wären auch die Einflüsse, die Auswirkungen der Konstellation uneinheitlich. Gauquelin machte sich eifrig ans Werk. In mehreren Jahren harter Arbeit



Mosaik mit Tierkreiszeichen in der Synagoge in Beth Alpha, Israel aus dem 6. Jahrhundert



Eine Tontafel aus der Bibliothek Assurbanipals mit astrologischen Vorhersagen

trug er die vollständigen Geburtsdaten von 25'000 europäischen Berühmtheiten zusammen. Daneben und als Gegenbeweis besorgte er sich eine Anzahl Geburtsunterlagen braver Durchschnittsbürger. Das Ergebnis war Aufsehen erregend.

Gauquelin entdeckte sehr bald, dass seine prozentualen Ergebnisse keine zufälligen Waren, sondern genau den Voraussagen der Astrologie entsprachen. Beispielsweise fand er heraus,

dass die meisten berühmten Ärzte auf seiner langen Liste dann geboren wurden, wenn Mars oder Saturn am Horizont aufstiegen oder Ring zerlegt stand. Für den Durchschnittsmänner seiner Liste traf dies nicht zu noch in weniger als einem von 1 Million Fällen ging Gauquelines Wahrscheinlichkeitsnachweis nicht auf. So konnte er aufgrund fast 100-prozentiger Resultate und gestützt auf Aufgaben und Kulmination von Mars, Jupiter, Saturn und Mond die folgende Tabelle (re) aufstellen:

Aufgang und Kulmination	grosse Geburtenanzahl	mittlere Geburtenanzahl	schwache Geburtenanzahl
Mars	Wissenschaftler Ärzte Sportler Soldaten Unternehmer	Minister Schauspieler Journalisten	Literaten Maler Musiker
Jupiter	Mannschaftssportler Soldaten Minister Schauspieler Journalisten Dramatiker	Maler Musiker Literaten	Einzelportler Wissenschaftler Mediziner
Saturn	Wissenschaftler Mediziner	Soldaten Minister	Schauspieler Maler Journalisten Literaten
Mond	Minister Parlamentarier Literaten	Wissenschaftler Mediziner Maler Musiker Journalisten	Sportler Soldaten

Unser Erdsatellit



© Orith Tempelman

Seit einer unserer Vorfahren den Mann im Mond zu entdecken glaubte, hat der Mensch nie aufgehört, unseren Erdsatelliten zu betrachten, zu bewundern und zu beobachten. Und seit der Erfin-

dung von Vergrösserungsinstrumenten sind immer mehr Anzeichen von Feuer und Rauch und Lichtern auf seiner Oberfläche bemerkt worden. «Es gibt kein Leben, keine Lufthülle auf dem

Mond, da er entweder eiskalt oder kochend heiss ist», betonen Astronomen und Wissenschaftler ständig, obwohl auch sie seltsame unerklärliche Phänomene dort entdecken. Meines Wissens

hat bisher niemand eine chronologische Liste der wichtigsten bisher beobachteten Phänomene aufgestellt. Aus Platzgründen folgt hier nur eine kurze Aufzählung der auffälligsten Beobachtungen in den letzten zwei Jahrhunderten. Ich muss dabei betonen, sie stützt sich nicht auf Gerüchte, auf Angaben von Laien, sondern auf ernsthafte Beobachtungen gerade jener, die hervorheben, dass auf dem Mond nicht existiert und nichts existieren kann.

1783 und 1787 – Sir William Herschel, dem man die Entdeckung des Uranus, seiner Satelliten und der Trabanten des Saturn verdankt, erkennt Lichtpunkte auf dem Mond. Er schreibt sie vulkanischen Ausbrüchen zu.

1788 – Der Astronom Schröter sieht ein strahlendes Licht in den Mondalpen. Kurze Zeit später, als diese Partie von der Sonne beschienen wird, entdeckt er dort, wo Licht war, nun einen kreisförmigen Schatten.

1821 – Sir John Herschel, der Sohn Sir Williams, beobachtete Leuchtpunkte auf dem Mond und, ein wenig später, einen leuchtenden Punkt in der Nähe des Mondes, mit Sicherheit kein Stern, da er sich mit dem Mond bewegt.

1824 – Am 20. Oktober um 5:00 Uhr morgens stellt der Astronom Gruythuisen auf der dunklen Hälfte des Mondes über dem «Meer der Wolken» (Mare Nubium) eine Helligkeit fest, die sich bis zum Kopernikus-Massiv erstreckt, auf einer Fläche von 100 km Länge und 20 km Breite. Ein paar Minuten später verschwindet das Phänomen, 6 Minuten danach leuchtet einige Augenblicke lang ein fahles Licht ab 5:30 Uhr bis zum Morgengrauen sieht Gruythuisen ununterbrochen Lichter auf flackern.

1826 – Am 13. Februar, als Gruythuisen den Doppelkrater Messier im Mare Fecunditatis und den dahin führenden weissen Streifen beobachtet, erkennt er im dunklen Teil dieses Streifens zahlreiche blitzende Punkte. «Ich glaubte zu bemerken, dass sie nicht immer an derselben Stelle blieben», schreibt er.

1832 – Am 4. Juli erlebt der Astronom Webb, wie zahllose Lichtpunkte das Mare Crisium Herrn an Strahlen.

1835 – Am 22. Dezember sieht Francis Bailey ein starkes Licht, «so hell wie ein Stern», im Krater Aristarchus.

1847 – Bei einer Mondfinsternis beobachtet Ranking wieder Leuchtpunkte auf der dunklen Seite des Mondes. Da er keine Erklärung dafür hat, meint Rankin, «Spiegelungen von Sternen» sein.

Am 11. Dezember desselben Jahres bemerkt Hodgson ein einzelnes Licht, das erlischt und wieder aufleuchtet «wie ein Küstenscheinwerfer».

1864 – Am 15. Mai erkennt Herbert Ingall im Observatorium von Camberwell einen besonders strahlenden Punkt im Mare Crisium, leicht westlich vom Krater Picard sie Schale. Am 16. Oktober sieht er den Lichtpunkt wieder.

1865 – Am 1. Januar sieht Charles einen leuchtenden Punkt im Osten der Mondalpen. Er leuchtet ungefähr eine halbe Stunde lang. Am 10. April findet Ingall westlich des Kraters Picard wieder einen sehr strahlenden Lichtpunkt. Dieselbe Beobachtung wiederholt sich noch am 5. und 7. September. Am 8. September dann ein Wolkeneffekt an Stelle des Lichtes.

1866 bis 1867 – Zahlreiche und merkwürdige Beobachtungen. Wieder Lichtpunkte und Leuchten im Ringgebirge Aristarchus. Diesmal beobachtet von Temple und Denning.

Der Krater Linné verändert sein Aussehen, notiert der Astronom Schmidt am 16. Oktober 1866. Linné, bisher immer im Schatten, wird weiss. Am 14., 16., 26. und 27. Dezember ist der Krater Linné hellweiss. Am 14. Januar 1867 erscheint ein schwarzer Punkt in der Mitte. Knott beobachtet ihn am 16. Januar und Dawes am 15. März. Aus Marseille, Athen und Lissabon meldet man Leuchtpunkte im Ringgebirge Aristarchus.

1869 – Beobachtungen von Licht, Strah-

len, Lichtpunkten., Reihen häufen sich in der Zone des Mare Crisium. Die Königlich-Britische Astronomische Gesellschaft bittet alle Astronomen um Berichte. Im Laufe von zwei Jahren erhält sie über 100, versehen mit Skizzen und Aufzeichnungen von Lichtpunkten in Kreuzform, in Dreiecksform, in Viereck. Plötzlich, 1871, verschwinden die Lichter wieder.

1874 – Am 24. April beobachtet Professor Schafarik von der Prager Sternwarte ein «so seltsames Objekt», dass er nicht weiss, was er davon halten soll. Ein funkelnder weisser Gegenstand gleitet langsam über die Mondoberfläche. Schafarik erklärt, er habe nicht gesehen, dass sich das Objekt dem Mond genähert habe, wohl aber, wie es sich entfernte.

1875 – A 13. Juli sehen Offiziere des britischen Kreuzers Coronation, der sich gerade im Golf von Siam befindet, einen hellen Lichtstrahl von der oberen Spitze des Halbmondes ausgehen. Am 14. Juli ist er nicht mehr da, dafür bemerken sie eine andere Lichtausstrahlung, allerdings schwächer, an der unteren Halbmondspitze.

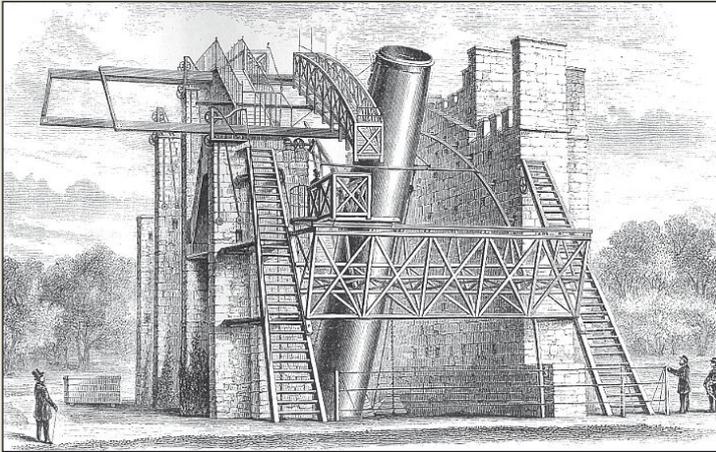
1877 – Am 20. Februar beobachtet Trouvelot vom Observatorium in Meudon (Paris) eine klare leuchtende Linie auf dem Grund des Kraters Eudoxus, «wie ein dickes leuchtendes Kabel, quer durch den Krater gespannt».

Am 21. März beobachtet C. Barrett ein starkes Licht in der Tiefe des Kraters Proclus, das nicht von der Sonne stammen kann.

Am 15. und 29. Mai wiederum ein starker Lichtpunkt westlich des Kraters Picard. Am 14. und 15. Juni sieht auch Professor Henry Harrison diese Punkte.

1888 bis 1893 – Zahlreiche merkwürdige Beobachtungen. Ein leuchtendes Dreieck wird wiederholt auf dem Grund des Kraters Plato gesehen. Nach Kleins Ansicht handelt es sich dabei um ein Licht und Schattenspiel der Sonne Bald jedoch beobachtet man ähnliche Er-

Fortsetzung auf übernächster Seite



Der Leviathan um 1860. Der Beobachter steht auf einer bis zu 18 m hohen Brücke. Rechts: wiederaufgebautes Teleskop 2005

Leviathan (Teleskop)

Leviathan (of Parsonstown) ist der inoffizielle Name für das Spiegelteleskop, mit dem William Parsons, 3. Earl of Rosse, die Spiralnatur von Galaxien erkannte. Der Name geht auf ein riesiges Seeungeheuer der biblischen Mythologie zurück.

Nachdem William Parsons mit seinem 36-Zoll-Spiegelteleskop neblige Objekte erfolgreich beobachtet hatte, errichtete er von 1842 an ein Spiegelteleskop mit dem doppelten Durchmesser (183 cm, Brennweite ca. 16 m). Nach drei Jahren Bauzeit wurde es im Februar 1845 auf dem Schloss des Earls im irischen Birr in Betrieb genommen. Bereits im April desselben Jahres erkannte Rosse an M51, dass dieses Objekt eine Spiralstruktur hat. Die Hungersnot in Irland verhinderte dann eine regelmässige Nutzung des Riesenteleskops bis 1848.

Im Prinzip ist es – zwischen zwei parallelen Mauern von 15 m Höhe – montiert wie ein Meridianteleskop, jedoch kann man es um je zehn Grad nach Ost bzw. West schwenken. So können die wandernden Himmelsobjekte eine Zeitlang verfolgt werden. Der riesige Tubus wird mittels Flaschenzügen und Winschen in Position gebracht. Für fotografische Aufnahmen war das Teleskop nicht geeignet, da es keine Nachführmechanik hatte. So konnte es nur visuell genutzt werden.

Der Beobachter stand in einer Höhe von bis zu 18 m über Grund auf einer brückenartigen Galerie.

Der Spiegel aus «speculum metal» (Spiegelmetall), einer bronzeähnlichen Legierung, wog allein 3,8 Tonnen. Seine Herstellung verlangte eine besondere Giess-technik: kühlte der Klotz zu rasch ab, dann konnte er zerspringen. Lord Rosse musste also – nach dem fehlgeschlagenen ersten Versuch – für weiteres Heizen sorgen, um die Abkühlung kontrolliert langsam ablaufen lassen zu können.

Für das Schleifen und Polieren wurde eine eigene dampfgetriebene Maschinerie konstruiert. Der fertige Spiegel wurde in seiner Zelle auf 27 stützenden Punkten (später 81) gelagert. Die Spiegeloberfläche lief relativ bald an und minderte so die Lichtmenge, die den Beobachter erreichte. Daher musste der Spiegel alle halbe Jahre nachpoliert werden – eine sehr aufwendige Arbeit, da dabei auch die Paraboloidform wiederhergestellt werden musste. Aus diesem Grunde hatte das Teleskop zwei Spiegel für raschen Austausch.

Der (notgedrungen) schlichten Mechanik und den ungünstigen Witterungsbedingungen zum Trotz konnte der Erbauer sensationelle Beobachtungen machen. Er konnte bald bei 14 Galaxien eindeutig feststellen, dass sie eine spiralförmige Struktur hatten; 224 weitere noch nicht bekannte Nebel beschrieb er erstmals.

Von 1874 bis 1878 benutzte Dreyer das Teleskop. Auch er konnte eine Reihe nichtstellarer Objekte entdecken und fremde Beobachtungen verifizieren. Damit legte er die Basis für den New General Catalogue (NGC), der 1888 veröffentlicht wurde.

Leviathan war von 1845 an das bei weitem grösste Teleskop der Welt und wurde erst 1917 mit der Inbetriebnahme des 100-Zöllers des Mount-Wilson-Observatoriums übertroffen.

Nach dem Tod des Sohnes des Erbauers im Jahr 1908 wurde das Teleskop abgebaut und der Spiegel in das Science Museum in London gebracht. Um 1914 wurden die massiven Metallteile für Kriegszwecke eingeschmolzen, Tubus und Mechanik verrotteten in den folgenden Jahrzehnten.

Der 6. Earl of Rosse jedoch interessierte sich für das Gerät und sammelte schriftliche Unterlagen über die Konstruktion und den Betrieb. Auf Initiative des Amateurastronomen Patrick Moore begannen im März 1994 die Restaurierungsarbeiten, die 1999 abgeschlossen werden konnten. Das Teleskop ist nun mit einem modernen Spiegel (aus Aluminium, nicht aus Glas) und elektronisch gesteuerten Motoren ausgestattet und – sofern es das Wetter erlaubt – voll funktionsfähig wie vor 150 Jahren

Fortsetzung von Seite 23

scheinungen fast auf der ganzen Mondoberfläche.

Am 13. September **1889** entdeckt Professor Thury aus Genf im Krater Plinius einen schwarzen, weissumrandeten Punkt. Weiter treten andere schwarze Punkte in Erscheinung. Am 30. März sieht Gaudibert einen dunklen Punkt fast in der Mitte des Copernicus-Kraters; am 11. Mai noch einen weiteren in der Nähe des Gassendi; am 30. März einen neuen Punkt im Plinius.

1903 – Am 3. März notieren Rey im Observatorium von Marseille und Maurice Gheury in London ein starkes Licht im Aristarchus.

1912 – Der amerikanische Astronom F. B. Harris berichtet, er habe ein sehr grosses Objekt von schätzungsweise achtzig Kilometer Durchmesser über den Mond fliegen sehen. Der Gegenstand war klar zu erkennen und so nahe der Mondoberfläche, dass der Astronom seinen Schatten darauf sah.

1915 – Dr. Bernard Thomas in Tasmanien beobachtet einen leuchtenden Punkt nördlich des Mare Crisium. Er hält ihn für das Sonnenlicht, das sich in einem kleinen Krater widerspiegelt.

Aber im Dezember sieht man im Observatorium von Paris kein Licht, sondern

ein Gebilde wie eine schwarze Mauer mitten in der Kraterwand des Aristyllus.

1922 – Der Astronom F. Burnerd entdeckt im Krater Archimedes drei merkwürdige Hügel, die vorher nicht da waren. Von 1922 bis 1950 hat man weiterhin Lichtpunkte beobachtet, jedoch weitaus seltener, und erst 1950 machte man wieder sehr eigenartige Feststellungen. Lange Zeit und auch heute noch behaupten Wissenschaftler und Astronomen, solche Lichtpunkte entstammten lediglich der Phantasie der Beobachter, die glaubten Lichtquellen zu sehen, wo in Wirklichkeit nur Spiegelungen waren. Die schwarzen Punkte, so erklärten andere Zweifler, rühren von Leberkrankheiten her, bei denen schwarze Punkte vor den Augen tanzen.

Neuerdings spricht man indessen wieder von möglichen, noch nicht erloschenen Vulkanen, und einige Fotos von der Mondoberfläche, die eine sowjetische Raumsonde übermittelte, scheinen dies zu bestätigen.

Am 29. Juli **1953** richtete der Redakteur des Wissenschaftsressorts der *New York Herald Tribune*, John O'Neill, sein Amateurteleskop auf den Mond und traute seinen Augen nicht: Am Rande des Mare Crisium sah er zwischen zwei steilen Bergen, etwa achtzehn Kilometer voneinander entfernt, ein Gebilde, ähnlich einer Brücke. Darunter konnte er deutlich den Schatten des Objektes erkennen. O'Neill benutzte ein schärferes Objektiv und konnte seine Entdeckung noch klarer ausmachen.

John O'Neill besass Mut, denn obwohl er wusste, was ihm bevorstand, gab er seine Entdeckung bekannt. Wenn ein Wissenschaftler eine Beobachtung macht, so finden sich immer andere Fachkollegen, die ihn angreifen. Handelt es sich jedoch um einen Laien, dann gibt es nur absolute Verachtung oder ein wahres Massaker mit fletschenden Zähnen. O'Neill erging es ebenso. Später jedoch fand er Unterstützung bei einem der grossen Spezialisten der Mondforschung, Dr. H. P. Wilkins. Seit der Entdeckung O'Neills war knapp ein



Lage des Mare Crisium

Das Mare Crisium (lat. «Meer der Krisen») ist ein Mare des Erdmondes im Crisium-Becken, nordöstlich des Mare Tranquillitatis. Es befindet sich weit im Osten der Vollmondscheibe bei den selenographischen Koordinaten 17° 00' N, 59° 06' E. Sein mittlerer Durchmesser beträgt 418 km.

Im Mare Crisium befinden sich drei künstliche Objekte. Die sowjetische Sonde Luna 15, die noch vor den Astronauten von Apollo 11 Mondgestein zur Erde bringen sollte, prallte beim Landeanflug am 21. Juli 1969 – während des ersten Mondspaziergangs der Amerikaner – wahrscheinlich gegen einen Berg und ging verloren. Luna 23 konnte am 6. November 1974 erfolgreich landen, wobei jedoch der Gesteinsbohrer beschädigt wurde. Auf eine Rückkehr zur Erde wurde daher verzichtet. Luna 24, die letzte Sonde des Luna-Programms, landete am 18. August 1976 nur rund 2,3 km von Luna 23 entfernt und brachte 170 g Mondgestein zur Erde. Teile der Sonde blieben bei der Rückkehr zur Erde auf der Mondoberfläche zurück.

Monat vergangen, da beobachtete auch Wilkins – im August **1953** – diese Brücke. Und wenige Zeit danach konnte ein anderer bekannter britischer Spezialist, Patrick Moore, die Brücke ebenfalls sehen.

Dr. Wilkins beharrte auf seiner Feststellung. Dieser Teil der Mondoberfläche war ihm gut bekannt, er hatte ihn oft beobachtet und noch niemals ein solches Gebilde gesehen. Wilkins stellte sich zwei Fragen: «Wenn diese Brücke schon vorher dort gewesen war, warum hatte sie dann niemand bemerkt? Wenn sie jedoch eine Neubildung ist, wie war sie dann entstanden?» .



Aristarchus und Herodotus, aufgenommen von Apollo 15.

Vor einigen Jahren suchte ich einen bekannten Astronomen auf, der sich ebenfalls auf den Mond spezialisiert hatte:

«*Wilkins hat geträumt!*» erklärte er mir.

«Aber O'Neill?»

«*Ein Laie mit einem Amateurteleskop. Was kann der schon sehen!*»

«Und Patrick Moore?»

«*Wie soll man den Mond wirklich beobachten in einem Land, wo immer Nebel ist? Nein, das ist alles nicht ernst zu nehmen.*»

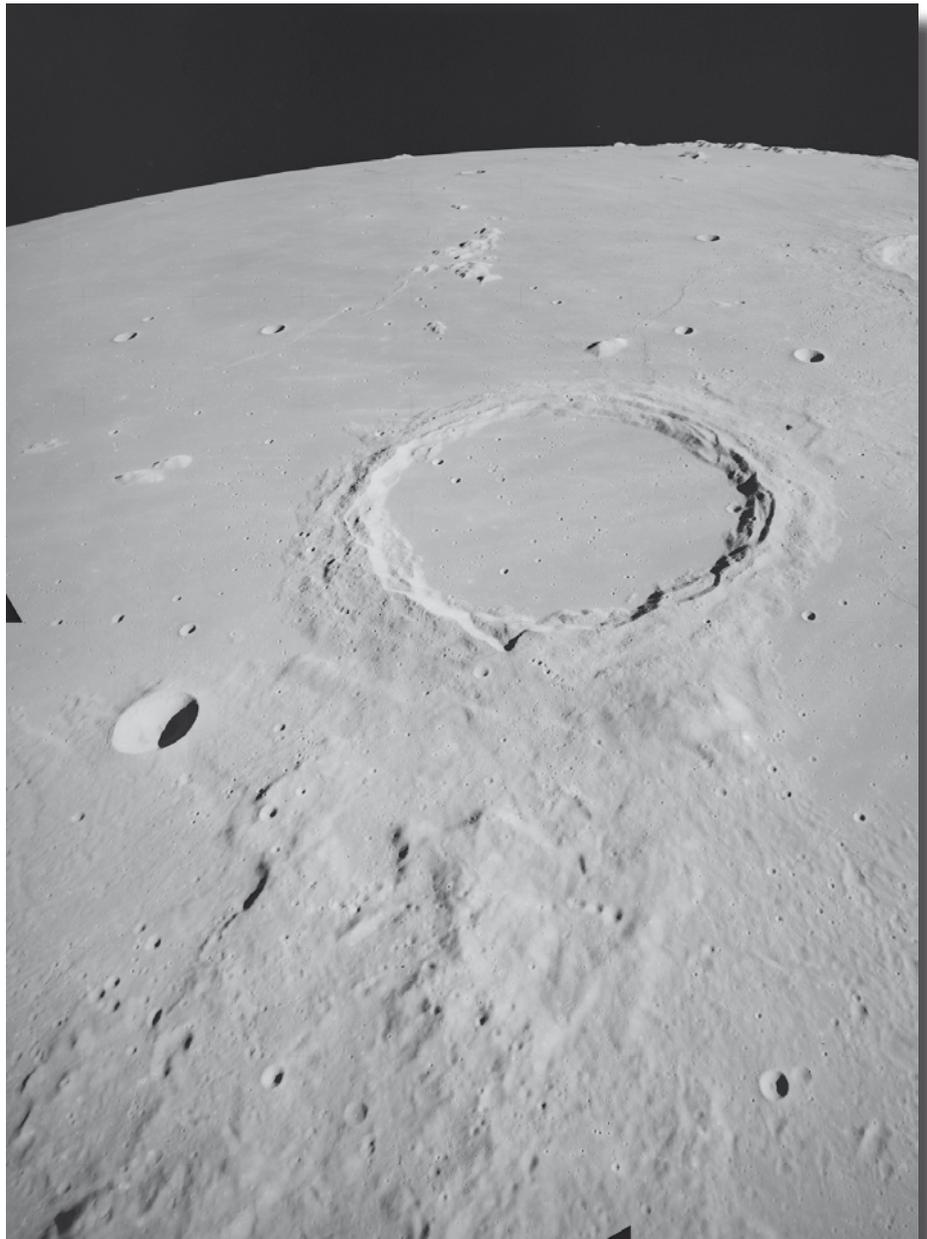
«Und Sie selbst ... haben Sie selbst einmal nachgesehen?»

«*Warum sollte ich? Es gibt dort nichts, es ist einfach unmöglich, dass es dort etwas gibt.*»

Im werde mich hüten, den Namen dieses bekannten Wissenschaftlers zu nennen. Es ist noch nicht allzu lange her, da schrieb derselbe Mann, der Mensch werde niemals zum Mond gelangen. Jetzt behauptet er nur noch, der Mensch werde niemals zu einem anderen Planeten kommen.

Was ist aber nun mit der von O'Neill entdeckten Brücke? Handelte es sich um eine wirkliche Anlage, oder war es eine merkwürdige Pflanzenbildung, eine Gesteinsformation oder ein sonstiges Zufallsobjekt? Heute ist es verschwunden. Könnte es ein Signal gewesen sein, von Menschen, die darin ihre letzte Möglichkeit sahen, sich in ihrer Not bemerkbar zu machen? Angenommen, es habe sich um menschliche Wesen gehandelt, wie hätten sie ihr Signal «gemacht»? Vielleicht mit kindlich anmutenden Mitteln. Vielleicht benutzten sie Nylonfäden, die unter besonderen Umständen stark leuchteten; diese Fäden könnten sie bei sich getragen oder der Ausrüstung ihres Flugkörpers oder Raumschiffes entnommen haben.

Drei Jahre später filmte der Astronom Robert E. Curtiss die Mondoberfläche



Archimedes ist ein grosser Einschlagkrater auf dem Erdmond am östlichen Ufer des Mare Imbrium.

mit Hilfe eines newtonschen Teleskops von sechzehn Zoll. Beim Entwickeln des Films waren Curtiss und seine Assistenten sprachlos, als ein unerklärliches hell leuchtendes Kreuz im Nordwesten, nahe beim Krater Fra Mauro, zum Vorschein kam. Jeder Arm des Kreuzes war mehrere Kilometer lang, alle vier jedoch von gleicher Länge. Sie stiessen genau im rechten Winkel aufeinander. Curtiss liess Abzüge seines Filmes anfertigen und legte sie zahlreichen Fachleuten vor. Niemand konnte sich das Geheimnis erklären. Zwei Wissenschaftler hiel-

ten es für zwei Bergketten, die sich dort kreuzten; sie wussten wohl nicht, dass Bergmassive sich niemals rechtwinklig kreuzen können. Bis heute gibt es keine Erklärung für dieses Bild.

Mit ihrem 24 Zoll starken Teleskop konnten sie rubinrote Punkte in der Nähe des Aristarchus entdecken. Die Punkte bewegten sich während der Beobachtung mehrere Kilometer weiter.

Nächste Folge: Die fliegenden Männer des Alten Testaments ◆

Die Geschichte der Bibel

Der Inhalt des Alten Testaments

W. J. J. Glashower

Der Einzug Israels ins gelobte Land bis zur Gefangenschaft

Das **Buch JOSUA** beschreibt uns den *Einzug Israels ins gelobte Land Kanaan* unter Moses Nachfolger Josua. Nach Moses Tod ermutigt Gott diesen neuen Leiter, und Josua beschliesst, den Jordan zu überqueren (Kap. 1). Er lässt das Land am gegenüberliegenden Ufer (bei der Stadt Jericho) auskundschaften (Kap. 2), und dann geht das Volk auf wunderbare Weise durch den wilden Jordan, die Bundeslade (das Teil aus dem Allerheiligsten der Stiftshütte, in dem Gott unter seinem Volk wohnte) ganz vornean (Kap. 3). Es ist ein feierlicher Augenblick, als das Volk auf dem anderen Ufer steht! Zwei Denkmäler werden aufgerichtet (eines im und eines neben dem Jordan), der männliche Teil

des Volkes wird beschnitten (das wurde in der Wüste versäumt), und das erste Passahfest im Land wird gefeiert (Kap. 4 und 5). Nun wird auf eine wunderbare Weise, ohne Kampf, die Stadt Jericho erobert, aber dieser Sieg wird beeinträchtigt durch den Diebstahl Achans, unter dem das ganze Volk zu leiden hat. Achan wird gesteinigt, und nun kann auch die Stadt Ai eingenommen werden (Kap. 6-8). Dann wird auf der von Mose vorgeschriebenen Weise das Gesetz bekräftigt. Die Volksstämme im Süden und Norden des Landes werden geschlagen: Nur die Einwohner von Gibeon entkommen durch eine List (Kap. 8-12). Nun beginnt die wichtige *Verteilung des Landes* auf die

So entstand die Bibel ...



restlichen neuneinhalb Stämme, wobei der treue Kaleb ein besonderes Erbteil empfängt (Kap. 13-19). Ferner werden im Land und jenseits des Jordans sechs «Freistädte» bestimmt (Zufluchtsorte für Totschläger, die unabsichtlich getötet hatten) und 48 Städte für die Leviten, die, weil sie den Dienst im Heiligtum tun, weiter kein Land bekommen (Kap. 20 und 21). Nach dem unerquicklichen Zwischenfall, dass zweieinhalb Stämme jenseits des Jordans einen Altar errichtet hatten, hält Josua eine grosse Ansprache, um das Volk beim Gesetz Gottes zu halten, und erneuert den Bund. Ein Anhang beschreibt Josuas Tod.

Das **Buch der RICHTER** umschreibt die Zeit nach Josuas Tod und vor der Einsetzung eines Königs in Israel. In dieser Zeit wird *Israel von «Richtern» regiert*, die nicht nur Recht sprechen, sondern vor allem Retter sind. Dies wird uns nach der Einleitung (Kap. 1), die weitere Eroberungen beschreibt, deutlich gemacht. Dann kommt der Engel des Herrn von Gilgal (dem Ort, von dem aus die Eroberungen begonnen hatten) nach Bochim (= «Geweine») und bestraft das Volk, weil es so oberflächlich mit den Befehlen Gottes umgeht und Feinde und Götzendienst nur unvollständig aus dem Land vertrieben hat. Dies ist bezeichnend für das ganze Buch. Immer

Ai (Historischer Stadtstaat)

Ai ist der Name eines bis in die Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. in der Nähe von Bethel gelegenen Stadtstaates. Die Ausgrabungen des Ruinenhügels (Tell) haben eine Besiedlung bis etwa 2400 v. Chr. nachgewiesen. Der erst um etwa 1200 v. Chr. wiederaufgebaute Ort hatte Dorfcharakter und wurde nach etwa 150 Jahren von den Bewohnern verlassen. Ein Zerstörungshorizont ist für diese Epoche nicht erkennbar. Joseph Callaway vermutet, dass die um 1200 v. Chr. wie Ai im Bergland erbauten Dörfer im Zusammenhang der Seevölker standen. Die neuen Bewohner gehörten ursprünglich zum Küstenland Palästinas. Sie gründeten kurze Zeit nach Ankunft der Seevölker im Rahmen ihres Umzugs in den Bergregionen kleinere Ortschaften.

Gemäss alttestamentlicher Überlieferung Josua 7–8 soll Ai im Rahmen der Landnahme Kanaans durch Josua zerstört worden sein. Der Name Ai ist das hebräische Wort für Trümmerhaufen, entsprechend dem arabischen Tell – so auch der heutige Name –, so dass die namensgebende Bevölkerung an dieser Stätte schon Ruinen vorgefunden haben muss. Daher geht die historisch-kritische Exegese davon aus, dass es sich bei der biblischen Erzählung um eine ätiologische Legende handelt, die erklären soll, wie der Trümmerhaufen entstanden sei.



Samsonfigur in der Martinikirche in Halberstadt. Bild HelgeRieder

wieder wird das Volk seinem Gott ungehorsam, immer wieder bringt Gott es dann unter die Knechtschaft seiner Feinde, immer wieder ruft das Volk danach zu Gott um Erlösung, und immer wieder sendet ihm Gott einen «Richter» (Erretter) (Kap. 2 und 3). Die ersten Feinde,

die das Volk Israel unterwerfen, kommen noch hauptsächlich von ausserhalb (Mesopotamien, Ammon, Amalek, Midian), aber immer mehr wird ein Volk, das Israel gegen Gottes Gebot innerhalb der Grenzen des Landes am Leben gelassen hat, zum grossen Feind: die

Philister. Die Geschichte der folgenden Richter finden wir ausführlich beschrieben: Barak und Debora (eine Richterin, die ein bemerkenswertes Lied komponierte (Kap. 4 und 5), Gideon (leider war sein Nachfolger sein verdorbener Sohn Abimelech – Kap. 6-9), Jephthah (mit seinem waghalsigen Versprechen – Kap. 10-12) und schliesslich vor allem Samson (Kap. 13-16), der ganz allein mit den Philistern kämpft, zum Schluss selber stirbt, aber Tausende von Philistern mit in den Tod reisst. In einem traurigen Anhang (Kap. 17-21) wird über die offizielle Einführung des Götzendienstes im Stamm Dan gesprochen und über die Verwirrung, die einer Greuelthat im Lande Benjamin folgte – alles eine Folge des Nichtanerkennens der Autorität Gottes und mangelnder straffer, regelmässiger Leitung: Es fehlte ein Königtum.

Das **Buch RUTH** beschreibt eine liebevolle Episode aus der Zeit der Richter und ist ein Übergang zum Buch Samuel, in dem wir die Einführung des Königtums finden. Das Buch Ruth erzählt uns die Geschichte von Ruth, der Moabitern, einer jungen heidnischen Frau, die Gott kennen und dienen lernt und durch Gottes Gnade in sein Volk aufgenommen werden darf. Durch ihre Ehe mit Boas, dem «Löser» des Erbschafts ihres verstorbenen Mannes, wird sie in Bethlehem zur Ahnmutter des Messias: Jesus von Nazareth!

Das **Buch SAMUEL** (in unserer Bibel teilt man es in zwei Bücher auf: 1. und 2. Samuel), schliesst an das Buch Ruth an, indem es uns die letzten Richter, den Priester Eli und den Propheten *Samuel* beschreibt. Der grosse Abfall Israels hat diese Berufung des ersten grossen Propheten notwendig gemacht. Wir lesen über die Geburt und Weihe des jungen Samuel, über die Gottlosigkeit der Söhne des Priesters Eli und über die Eroberung (durch ihre Schuld) der heiligen Bundeslade durch die Philister (Kap. 1-6). Nun tritt Samuel auf, und nachdem JHWH die Lade zurückgebracht hat, schlägt Israel die Philister (Kap. 7). Samuel richtet (regiert) das Land viele Jahre. Dann kommt das Volk aus fal-



Rembrandt: David spielt Harfe vor Saul.

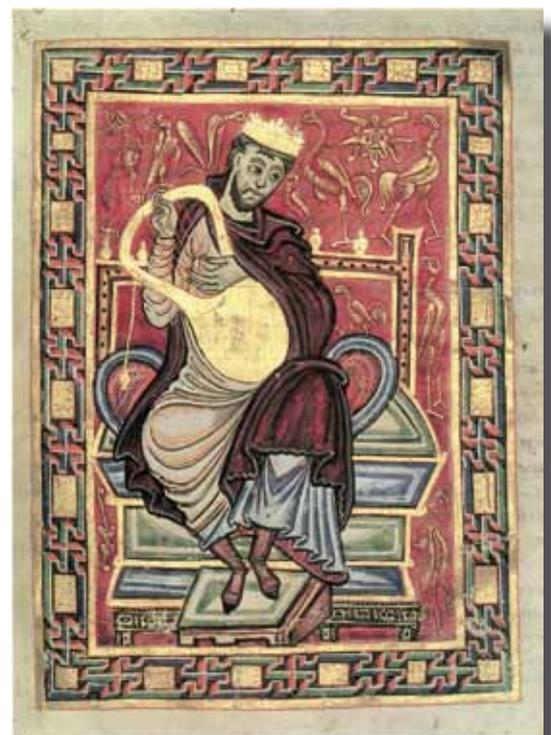
ältester Sohn Ammon von dessen Halbbruder Absalom aus Rache ermordet (Kap. 12 und 13). Nach Absaloms Exil und Rückkehr beginnt dieser einen Aufstand und ruft sich selbst zum König aus; David muss flüchten, aber später besiegen seine Männer das Heer Absaloms und dieser kommt um – zum grossen Jammer Davids (Kap. 13 und 19). Auch der zweite Aufstand, unter Seba, wird niedergeschlagen und David begleicht eine alte Blutrache am Hause Sauls (Kap. 20 und 21). Nun folgen Davids Lobgesang, seine letzten Worte und die Nennung seiner Helden und ihrer Taten (Kap. 21-23). Das Buch endet mit einem weiteren Versagen Davids: eine hochmütige Zählung des Kriegsvolks bringt eine grosse Plage über Israel (Kap. 24).

schen Motiven mit der *Bitte um einen König*; darum gibt Gott ihnen erst einen König nach ihren eigenen Wünschen, Saul, ehe er ein Königtum nach seinem Herzen einsetzt (Kap. 8-12). Wohl besiegt Saul seine Feinde, aber er rebelliert oft gegen Gott (Kap. 13-15). Darum lässt Gott nun durch Samuel den «Mann nach seinem Herzen» zum König salben: David, einen tapferen, jungen Mann, der schnell die Herzen der Königsfamilie gewinnt (Kap. 16-18). Saul begreift schon bald, dass Gott David als seinen Nachfolger bestimmt hat und versucht wiederholt, David zu töten; David wird ein Flüchtling, solange Saul lebt (Kap. 19-27). Schliesslich geht Saul geistlich und körperlich ganz zugrunde; im Kampf gegen die Philister verübt er Selbstmord.

Das **Buch 2. SAMUEL** enthält die Geschichte von *Davids Regentschaft* als König. Nach dem Tode Sauls wird er zunächst in Hebron als König über seinen eigenen Stamm, Juda, ausgerufen (Kap. 1 und 2). Ein Sohn Sauls ist durch

dessen General auf den Thron Israels gesetzt worden, und David versucht eine friedliche Regelung zu treffen, was aber durch Intrigen und Mordtaten anderer misslingt (Kap. 2-4). Er selbst kann jedoch mit reinen Händen den Thron Israels besteigen, macht Jerusalem zur Residenzstadt und bringt auch die Bundeslade dorthin; den Tempelbau muss er jedoch seinem Nachfolger überlassen (Kap. 5-7). David besiegt nun die umliegenden Feinde und festigt so ein mächtiges Königreich (Kap. 8-10). Aber dann fällt er in Sünde, indem er Ehebruch begeht und einen Mord veranlasst (Kap. 11 und 12). Unbewusst ruft er seine eigene Strafe über sich aus und muss «vierfältig vergüten»: Ab jetzt wird seine Familie durch Zwistigkeiten und Aufstände zerrissen. Erst stirbt das Kind von seiner Frau Bathseba, danach wird sein

Das **Buch der KÖNIGE** (wiederum in 2



Miniatur König Davids aus dem Egbert-Psalter (10. Jahrhundert)

Bücher aufgeteilt: 1. und 2. Könige) schliesst direkt an 2. Samuel an und beschreibt die nächsten Jahrhunderte der Monarchie bis zu ihrem Untergang. Das erste Buch beginnt mit den letzten Tagen Davids und der Salbung seines Sohnes Salomo zum König. Erst als ein Zwischenfall mit Davids ehrgeizigem Sohn Adonia beendet ist, kann Salomo auch zum König ausgerufen werden, der dann nach Davids Tod auf dessen Geheiss mit verschiedenen Feinden abrechnet (Kap. 1 und 2). Auf Salomos Gebet hin schenkt Gott ihm sehr viel Weisheit und Reichtum (Kap. 3 und 4), so dass neben einem Königspalast auch ein herrlicher Tempel gebaut werden kann, der von Salomo selber eingeweiht wird (Kap. 5-8). Sein Reichtum und seine Macht nehmen immer mehr zu, so dass sogar die Königin von Saba ihn besuchen kommt, um seinen Prunk und seine Weisheit zu bewundern (Kap. 9 und 10). Leider kommt Salomo wegen seiner vielen heidnischen Frauen zu Fall: Er beugt sich vor ihren Götzen, und Gott nimmt ihm das Königreich weg (Kap. 11). Unter Salomos Sohn Rehabeam spaltet sich das Reich in zwei Teile: Rehabeam behält nur zwei Stämme (das Südreich «Juda»), aber zehn Stämme unterstellen sich dem Ephraimiten Jerobeam (das Nordreich «Israel»). Die Bücher der Könige beschäftigen sich nun hauptsächlich mit der Geschichte des Zehnstämmereiches, während die Bücher der Chronik uns mehr über das Zweistämmereich informieren. In I. Könige finden wir weiter vor allem die Geschichte der Dynastie Jerobeams (Kap. 11-14) und die der gottlosen Könige Omri und Ahab (Kap. 16-22). Das Volk sinkt immer weiter in Götzendienst und Sittenverfall, so dass Gott ihm den Propheten *Elia* sendet, der den wunderbaren Beweis dafür liefert, dass JHWH grösser ist als alle Götzen (Kap. 18). Neben *Elias* persönlichen, wunderbaren Erfahrungen (Kap. 19) hören wir von seinen wiederholten Treffen mit König Ahab, der schliesslich im Kampf gegen die Aramäer umkommt (Kap. 22).

Das **Buch 2. KÖNIGE** erzählt die weitere Geschichte von Ahabs berüchtigter Dynastie, sowie von *Elias* Himmelfahrt. *Elias* Nachfolger wird der Prophet *Elisa* (Kap. 1-8). Beide sind keine schreibenden Pro-



Das vereinigte Königreich Israel löste sich nach dem Tod Salomos 926 v. Chr. in das von Jerobeam I. regierte Nordreich Israel (mit der Hauptstadt Samaria) (das blau gefärbte Areal) und Juda (das ocker gefärbte Areal), regiert von Rehabeam, (mit der Hauptstadt Jerusalem) im Süden auf.

pheten, wie wir sie in Juda finden werden, aber wir erkennen, dass *Elia* und *Elisa* in dieser äusserst dunklen Epoche Macht von Gott empfangen, mitten unter den zehn Stämmen Wunder zu tun, um das Volk zu Gott zurückzubringen. Die ganze *Geschichte des Zehnstämmereiches (Israel)* enthält neun Dynastien (oft mit nur einem König), die jede an die Macht kommen, weil ein aufständischer Knecht den vorigen König ermordet. So wird Ahabs Haus durch *Jehu* ausgerottet, der auch mit dem Götzendienst Schluss macht, aber selber den Zorn JHWHs erweckt (Kap. 9-15). Zwischendurch lesen wir ab und zu immer wieder etwas über die Könige des Südreiches (Kap. 1,3,8,11,12,14-16,18-25). Das Nordreich geht nach einer Reihe sich schnell abwechselnder Könige im Kampf gegen die Assyrer, die viele Israeliten in die Gefangenschaft nach Assur weg-

führen, ruhmlos unter. Um das Land zu regieren, kamen auch Assyrer nach Israel, die sich dort mit dem Überrest zu den Samaritern vermischten (Kap. 17). Der Rest des Buches beschäftigt sich mit dem Kampf des Königreiches Juda, erst gegen die Assyrer (Kap. 18 und 19) und dann – nach der grossen Erweckung unter König *Josia* – dem Kampf gegen den babylonischen König *Nebukadnezar* (Kap. 22-24). Dieser erobert schliesslich Jerusalem und macht es mitsamt seinem prächtigen Tempel zur Wüste. Der grösste Teil der Judäer (= Juden) wird nach Babel in die Gefangenschaft geführt. Das Buch endet mit dem Mord an dem zurückgebliebenen Statthalter *Gedalja* und der Begnadigung des jüdischen Königs *Jojachin* in Babel.

Nächste Folge: Die Propheten bis König Joab ◆

Sinnfrage des Lebens

Dr. Beat Imhof



Dr. Beat Imhof

«Was hätte ich alles machen, was hätte ich alles hervorbringen können, wenn nicht diese unvorstellbare, enorme Müdigkeit gewesen, die seit ungefähr fünfzehn Jahren oder vielleicht noch viel länger auf mir lastet. Eine Müdigkeit, die mir das Arbeiten, aber auch das Ausruhen verwehrt, die mich das Leben nicht geniessen lässt, die mich hindert, mich zu freuen, mich zu entspannen und die es mir unmöglich macht, mich mehr den Anderen zuzuwenden, so wie ich es gerne gewollt hätte, statt mein eigener Gefangener zu sein, Gefangener meiner Müdigkeit, dieser Last, dieser Bürde, die die Bürde meiner selbst ist ...» So beklagt sich Eugene Ionesco in seinem Tagebuch¹. Kein Arzt unter den dreissig oder vierzig, die er aufgesucht hatte, konnte ihm helfen, keiner verstand es, ihn von seiner unendlichen Mattigkeit zu heilen. Schliesslich findet er die Ursache seines Leidens: ...es ist die nagende, verzweifelnde Frage «wozu», es ist die Klage über die Sinnlosigkeit seines Lebens.

Vielen unter uns geht es ähnlich. Wenn die Schatten unserer Lebensjahre länger werden, spätestens um die Mitte des Lebens zwischen dem 36. und 46. Lebensjahr, kommt es häufig zu einer eigentlichen Sinnkrise, ja zu einer Sinnkrankheit, und es stellt sich ernsthaft die Sinnfrage des Lebens: Was hat das Ganze für einen Zweck, wozu der ganze Spuk?

Diese «midlife-crisis» ist zumeist bedingt durch tiefgreifende Veränderungen in der persönlichen, familiären und sozialen Lebenssituation. Die Kinder sind flügge geworden und ausgezogen. Manche Mutter leidet darunter, dass niemand mehr durchs Haus rennt und durch tausend kleine Dinge ihr beweist, dass sie lebensnotwendig ist. Auch die Väter erfahren, dass sie von ihren Söhnen und Töchtern nicht mehr so gefragt sind, vielleicht nur noch als Geldgeber, und auch beruflich und gesellschaftlich werden sie von Jüngern überrundet. So kommt es zum «Empty-nest-Syndrom», welches jene leidend macht, die im leeren Nest zurückbleiben. Da stellen sich leicht Verstimmungen ein und ein Gefühl der Leere und Vereinsamung, ja der Verlassenheit sogar und der Sinnlosigkeit, welche zusammen mit altersbedingten körperlichen und seelischen Veränderungen zu einem eigentlichen Lebensüberdruß werden können. Die Zahl der Depressionen ist beträchtlich in diesem Alter, bei Frauen dreimal häufiger als bei Männern. Nun ist es notwendig, mit sich ins Reine zu kommen. Grenzpfähle müssen vielleicht zurückgesteckt werden und für einen sinnvollen Neubeginn ist es noch nicht zu spät.

Wer aber jetzt den Rank nicht findet, der wird vermutlich plan- und ziellos immer mehr in die auswegslose Oede eines sinnentleerten Alters hineinschlittern. Sinnfindung und Selbstfindung sind die wesentlichen Leistungen, die der Mensch nach der Lebenswende zu erbringen hat. «Ein sinnvolles Leben wird keinem geschenkt, wir müssen es suchen und erarbeiten», schrieb Jean Musard, und Hermann Hesse meinte: «Das Leben hat nur einen Sinn, insofern wir ihm einen Sinn geben.» Demgegenüber behauptete Sigmund Freud: «Im Moment, da man nach Sinn und Wert des Lebens fragt, ist man krank, denn beide gibt es ja in objektiver Weise nicht; man hat nur eingestanden, dass man einen Vorrat von unbefriedigter Libido hat.»

In der Jugend stellt sich die Sinnfrage wohl unter einem anderen Gesichtspunkt als im Alter. Wer das ganze Leben noch vor sich sieht, der schaut voraus. Gemäss einer Meinungsumfrage unter Schweizer Jugendlichen, die zwischen 1982 und 1984 durchgeführt wurde, soll für unsere Jugend Erfolg, Geld und Luxus das Mass alle Dinge sein². Diese Aussage scheint mir zwar wenig seriös. Zutreffender sind wohl die Befunde des Institut Allensbach in Deutschland, wonach im Jahre 1981 auf die Frage nach dem Sinn des Lebens 43 Prozent angaben, sie möchten etwas leisten und es zu etwas bringen, während 57 Prozent den Lebenssinn darin sehen, glücklich zu sein und möglichst viel Freude zu haben³. An 48 Hochschulen der USA wollen 78 Prozent der befragten Studenten ihrem Leben einen Sinn geben und 16 Prozent wünschen sich hierzu Lebenserfolg und Geldverdienen.

Wer mit fünfzig und sechzig immer noch den gleichen Wertvorstellungen nachlebt wie in seiner Jugendzeit, der ist irgendwie ein Kindskopf geblieben und eben noch «kein bisschen weise». Dabei wäre die Weisheit die grosse Attraktion des Alters gegenüber der jugendlichen Unerfahrenheit. Doch weise ist, wer weiss, woher er kommt, wohin er geht und wozu er hier ist. Nun könnte man meinen, die Frage sei schon längst geklärt. Mit Albert Camus möchte ich sagen: «Darüber urteilen, ob das Leben der Mühe wert ist gelebt zu werden oder nicht, heisst auf die fundamentalste Frage der Philosophie antworten.» Also fragen wir die Philosophen; doch welche traurige Auskunft hab ich da gefunden: Sophokles war der Ansicht: «Das Beste für den Menschen wäre, nicht geboren zu werden. Das Zweitbeste nach der Geburt möglichst bald zu sterben.» Dem gleichen Pessimismus verfiel Arthur Schopenhauer: «Als Sinn unseres Lebens ist in der Tat nichts anderes anzugeben, als die Erkenntnis, dass wir besser nicht da wären.» Oswald Spengler, der Verfasser des berühmten Buches «Der Untergang

des Abendlandes» schrieb: «*Der Mensch hat keinen Sinn, er wächst in einer erhabenen Zwecklosigkeit auf wie die Blumen auf den Feldern.*» Jean Paul Sartre schliesslich meint, das Leben habe von vornherein keinen Sinn, da «*der Mensch einer zufälligen Laune der Natur entsprungen, sinnlos zu Bewusstheit und Freiheit verdammt ins Dasein geworfen, sich selbst zum Ekel geworden und letztlich als völlig überflüssig in dieser Welt nicht mehr ist als ein sinnloses ‚Zuviel‘.*»

Auch die Naturwissenschaftler vermögen uns wenig Erfreuliches zu sagen auf die Sinnfrage des Lebens. Ergreifend ist, was Pascal fast verzweifeln lässt: «*Ich sehe das stumme All und den Menschen ohne Licht, sich selbst hingegeben und wie verirrt in diesen Winkel des Alls, ohne Wissen, wer ihn hineingestellt, wozu er da ist, was er im Tode wird, aller Erkenntnis bar. Ich erschrecke wie ein Mensch, den man im Schlaf auf eine öde, einsame Insel versetzt, und er erwacht, ohne zu wissen, wo er ist, ohne Macht zu entweichen.*» Der grosse Naturforscher Alexander von Humboldt sah sich in einer ähnlichen Auswegslosigkeit: «*Das ganze Leben ist der grösste Unsinn. Wüssten wir wenigstens, warum wir auf der Welt sind. Aber das bleibt dem Denker ein Rätsel, und das grösste Glück wäre noch, als Flachkopf geboren zu werden.*» Selbst Albert Einstein, dem religiöse Vorstellungen nicht fremd waren, kam am Ende seines Lebens zum Schluss: «*Seltsam ist unsere Lage hier auf dieser Erde. Ein jeder kommt hierher, ungebeten und ungerufen zu kurzem Aufenthalt, ohne zu wissen warum und wozu.*»

Gültige Antworten auf die Sinnfrage des Lebens habe ich bei den uralten Weisheitslehren gefunden, denen wir heute unter dem Kennwort «Esoterik» begegnen. Danach ist das Leben sinnvoll, wenn es sich auf seine wahre und letzte Bestimmung hin entfaltet. Mit der nachfolgenden symbolischen Geschichte von Gabriele Unkelbach möchte ich erklären, was hier gemeint ist: Es kam der Tag, da sagte das Zündholz zur Kerze: «Ich habe den Auftrag dich anzuzünden.» «0 nein», erschrak die Kerze. «Nur das nicht. Wenn ich brenne, sind

meine Tage gezählt. Niemand mehr wird meine Schönheit bewundern.» – Das Zündholz fragte: «Aber willst du denn ein Leben lang kalt und hart bleiben, ohne zuvor gelebt zu haben?» – «Aber brennen tut doch weh und zehrt an meinen Kräften», flüsterte die Kerze unsicher und voller Angst. – «Es ist wahr», entgegnete das Zündholz. «Aber das ist doch das Geheimnis unserer Berufung: wir sind berufen, Licht zu sein. Was ich tun kann, ist wenig. Zünde ich dich aber nicht an, so verpasse ich den Sinn meines Lebens. Ich bin dafür da, Feuer zu entfachen. Du bist eine Kerze. Du sollst für Andere leuchten und Wärme schenken. Alles, was du an Schmerz und Leid und Kraft hingibst, wird verwandelt in Licht. Du gehst nicht verloren, wenn du dich verzehrst. Andere werden dein Feuer weiter tragen. Nur wenn du dich ver sagst, wirst du sterben...» – Da spitzte die Kerze ihren Docht und sprach voller Erwartung: «Ich bitte dich, zünde mich an!»

So ist es auch mit uns Menschen. Da wir eigentlich geistige Wesen sind und nur vorübergehend hier in dieser stofflichen Welt, gehört es zu unserer Bestimmung, geistiges Licht zu sein, als dessen zwei wesentliche Eigenschaften ich die Wärme mitmenschlicher Liebe und die Helligkeit höherer Erkenntnis nennen möchte. Den Nächsten lieben wie sich selbst und die ewig gültigen, göttlichen Gesetze erkennen, die das ganze Weltall durchwalten, ist die einzige Voraussetzung, damit wir wieder das werden, was wir einstmals waren: liebeserfüllte Lichtwesen in einer himmlischen Lichtwelt. Um dieses Ziel zu erreichen stehen uns zwei Wege offen: der Weg des Lernens und der Weg des Leidens. Beide können uns zur Vergeistigung führen, die als der tiefere Sinn unserer Erdenleben genannt werden kann, oder um ein Wort von Karl Graf Dürkhe zu gebrauchen: «*Zeuge zu sein des Übermenschlichen in der Welt kann man als den Sinn des Lebens bezeichnen.*»

Als den letzten Sinn unseres Daseins wird man aus esoterischer Sicht genau das angeben, was Plato in «Phaidon» als das Ziel der Mysterien von Eleysis nannte, nämlich die Geistseele in ihre ursprüngliche Reinheit zurückzubringen in den

Zustand der Vollkommenheit, den sie verloren hat.

So sehe ich in allem Werden und Walten in Natur und Übernatur einen eindeutigen Trend hin zur Vergeistigung und Bewusstseinsweiterung. Nichts wäre falscher und verhängnisvoller als zu glauben, die Menschen würden immer schlechter und unsere Erde werde bald einmal ein unbewohnbarer Planet sein. Was so verheissungsvoll begann vor ein paar wenigen Millionen Jahren, kann unmöglich so verhängnisvoll in einem allzu frühen Fiasco enden. Ich halte es da mit Rudolf Steiner, der überzeugt war: «*Nicht nur der Mensch strebt, die ganze Natur strebt, das ganze Universum strebt von Vollkommenheitstufe zu Vollkommenheitstufe.*» Aber eben, es braucht seine Zeit. Lernen wir in grossen Zeiträumen denken, wenn möglich in Jahrhunderten und in Jahrtausenden. Alles andere ist kleinschichtige und kleinkarrierte Schau. Der einzelne Mensch ist Lebensträger und Lichtträger auf dem Weg zu dieser letzten Sinngebung. So gesehen dürfen wir auch alle Zuversicht haben, dass mit jedem guten Gedanken und mit jeder liebenden Gesinnung es wärmer und heller wird in unserem Universum, womit sich in allen Wesen der ewige Ur-Sinn des Göttlichen entfaltet und alles zurück zur grossen, ursprünglichen Einheit führt denn:

Eines Tages wird sich erheben der Stein, um Pflanze zu werden, wird sich erheben die Pflanze um Tier zu werden, wird sich erheben das Tier um Mensch zu werden, wird sich erheben der Mensch, um wieder Engel zu werden, eines Tages...

Literaturhinweise:

- 1 Ionescu, E., Tagebuch. Darmstadt-Neuwied 1970, S.145.
- 2 Umfrage des Instituts für Markt- und Kommunikationsforschung Zürich, in «Wir Brückenbauer», Nr. 17, 1985, S. 1 und 4.
- 3 «Vaterland», Nr. 12, 1985, S.3
- 4 Frankl, V., Die Sinnfrage in der Psychotherapie. Graz 1978, S.313. ◆

«An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen»

Rudolf Passian

«Das Enthüllen von Betrugereien trägt dazu bei, die Wahrheit reifen zu lassen, und erscheint daher geradezu als eine Verpflichtung jedes ernsthaft nach Wahrheit strebenden Menschen.» Diese Worte des Russen W. Klein von Pribytkow ermutigen, meinen Mitwanderern eine Orientierungshilfe an die Hand zu geben im Labyrinth der Esoterik, und nur so möchte ich meine Darlegungen und Hinweise verstanden wissen. Wer Echtes von Unechten unterscheiden lernen will, muss aber auch mit Unerfreulichkeiten rechnen.

Im folgenden geht es darum, einige Persönlichkeiten und Organisationen zu beleuchten, die sich bei vielen Esoterikern eines hohen Ansehens erfreuen. Ralph Waldo Emerson sagte, wäre ein Mann sein will, der dürfe vor heiligen Namen nicht zurückschrecken, sondern müsse untersuchen ob sie heilig sind!

Eine schillernde Figur der magisch-mystischen Okkultszene, die schon im Urteil ihrer Zeitgenossen zwischen unkritischer Verherrlichung und empörter Ablehnung schwankte, war der britische Magier Edward Alexander Crowley (1875-1947), Aleister Crowley genannt. Auch er trat als neuer Weltheiland und Religionsbringer auf. Er gab an, 1896 aufgrund visionären Erlebens in Stockholm zu der Überzeugung gekommen zu sein, dass er der in der Bibel verkündete Antichrist sei. Daraufhin nannte er sich «To Mega Therion», das grosse Tier nach der Johannes-Offenbarung, mit der Zahl 666. Im Rahmen intensiver okkultur Studien fand er 1898 Zugang zum Geheimorden «Golden Dawn» (eigentlich «Goldenes Morgenrauen», allgemein jedoch mit «Goldene Dämmerung» übersetzt). Er selber gründete später eine grosse Zahl neuer Geheimgesellschaften.

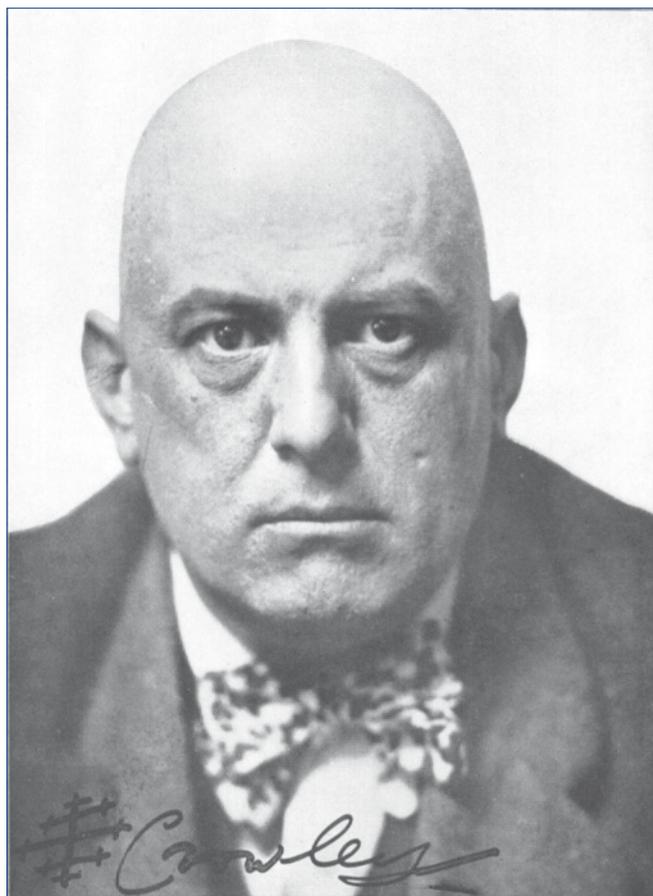
Zum Golden-Dawn-Orden gehörte damals auch der feinsinnige Dichter Wil-

liam Butler Yeats (1865-1939), der 1923 den Literaturnobelpreis erhielt und schliesslich Grossmeister des Ordens wurde. Yeats erkannte in Crowley mehr und mehr einen gefährlichen Schwarzmagier und distanzierte sich von ihm, aber nur wenige Mitglieder teilten seine Überzeugung. Die anderen schienen zu jenem Zeitpunkt noch nicht begriffen zu haben dass – um eine Aussage von Dr. Herbert Fritsche zu zitieren, mit der sozusagen die Katze aus dem Sack gelassen wird – «moralische Qualitäten, so wünschenswert sie im Vordergründigen sein mögen, für die Wirksamkeit von Initiationsriten nichts zu besagen haben. Mag ein Eingeweihter menschlich beschaffen sein, wie er will: Soweit und solange er sich mit irgendeiner Wahrheit identifiziert, ist er ‚unfehlbar‘. Das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes

ex cathedra spiegelt in diesem Sinne durchaus einen okkulten Sachverhalt wider.» Wären demnach selbst die schlimmsten Lügen oder Verbrechen erlaubt, sofern sie nur von einem «Initiierten» stammen?¹

In einem Kairoer Museum entdeckte Crowley 1904 in der Vitrine Nr. 666 eine ägyptische Stele, eine Steinplatte mit Hieroglyphen, die Totentafel eines ägyptischen Priesters. Crowley brachte die Platte in seinen Besitz und entwarf ein Anrufungsritual des Horus-Gottes. Als er es praktizierte, will er über seiner linken Schulter eine männliche Stimme vernommen haben, deren Inhaber sich Ai-

waz nannte und als Bote eines altägyptischen Gottes ausgab. Aus dieser Quelle soll das «Gesetz von Thelema» stammen, welches besagt: «Tue, was du willst, soll sein das ganze Gesetz!» Im einzelnen, gekürzt: Jedermann und jede Frau ist ein Stern. Es gibt keinen Gott ausser dem Menschen. Der Mensch hat das Recht, nach seinem eigenen Gesetz zu leben: zu arbeiten, wie er will; zu hollen, wie er will; zu sterben, wann und wie er will. Der Mensch hat das Recht, zu lieben, wer will, zu ruhen, wie er will; zu sterben, wann und wie er will. Der Mensch hat das Recht, zu lieben, wie er will, «auch erfüllet euch nach Willen in Liebe, wie ihr wollt, wann, wo und mit wem ihr wollt! Der Mensch hat das Recht, all diejenigen zu töten, die ihm diese Rechte zu nehmen suchen.» Dieses «Gesetz wurde zur Anleitung für



Aleister Crowley im Alter von 37 Jahren.

Crowleys Denken und Handeln und zur Grundlage seiner 1920 bei Cefalù auf Sizilien gegründeten «Abtei Thelema», die bis 1924 bestand.

Crowley übte sich auf dem Gebiet magischer Prozeduren. Seine angeblich grösste magische Operation war eine Beschwörung der Abramelin-Dämonen in der Einsamkeit des schottischen Landsit-

zes Boleskine. Es habe sich um eine «Hochwichtige Beschwörung und Sichtbarmachung des eigenen Schutzens»(?) gehandelt, «doch mussten zuvor die Abramelin-Dämonen unterworfen und gebändigt werden». Schon während der Vorbereitungen sei es zu «unerwünschten» Phänomenen gekommen: Schreien, Heulen, Poltern und Lärmen unergründliche Herkunft. Der Teilneh-

mer und Gäste bemächtigte sich panische Furcht, der Pförtner wurde plötzlich trunksüchtig und gemeingefährlich. «Immerhin entwickelten sich die Experimente zur Zufriedenheit Crowleys», schreibt sein angeblicher Nachlassverwalter Friedrich Lekve in einer Kurzbiografie. Teilweise hätten sich die gerufenen «Kräfte» derart zu wolkigen, verfinsterten Gebilden verdichtet, «dass bei helllichtem Tage zur Herstellung der vorgeschriebenen Talismane Lampenlicht verwendet werden musste». Bei Kristallvisionen sollen sich Wesen gezeigt haben von teils «erhabener Schönheit, teils von unvorstellbarer Furchtbarkeit...» Nun, um schauerliche Wesen kennen zu lernen, bedarf es keiner mühseligen magischen Operationen; der Magier wird nach seinem Tode sowieso das Vergnügen haben, deren Gesellschaft in ausgiebigster Weise zu teilen...

Crowley brach das Experiment ab, weil er «in dringlicher Mission» nach Paris musste. Zu den «höchst unerwünschten» Begleiterscheinungen der magischen Manipulationen gehörten Mordversuche, eigenartige Unglücksfälle und das Absinken der Moral. Da Crowley sich selbst als leibhaftigen Satan betrachtete, so lässt sich denken, von welcher Beschaffenheit jener «Schutzengel» war, denn zu sehen er begehrte. In seiner «Abtei Thelema» ging es wüst zu. Schwarze Messen mit Tieropferung und anderen Bestialität blieben nicht ganz verborgen, und nachdem Kinder spurlos verschwunden waren, kam es zur Schliessung des «Klosters» und zur Ausweisung Crowleys.² Er trieb sich dann in der Schweiz und in Frankreich umher, bis er 1926 von einer deutschen Okkultistengruppe in Thüringen eingeladen wurde. Er wollte von Deutschland aus als neuer Weltheiland auftreten, und jene Gruppe unter Heinrich Tränker, die sich in der Loge «Pansophia» zusammengeschlossen hatte, schien ihm als Ausgangspunkt geeignet. In ihrer Zeitschrift war Crowleys «Manifest» veröffentlicht worden: «An die Menschen! Tue, was du willst, soll das ganze Gesetz sein. – Da mein Amtsantritt auf Erden im Jahre der Gründung der Theosophischen Gesellschaft gekommen war, nahm ich – weil an der Reihe – die Sünde der ganzen Welt auf mich, damit die Prophezeiungen erfüllt werden, auf dass die ganze Menschheit den nächsten Schritt tun kann von der Magischen



Die Familie Crowley mit Tochter Lola Zaza. Die Aufnahme wurde möglicherweise nach ihrer Scheidung angefertigt



Die Abtei von Thelema 2005

Formel des Osiris zu der des Horus. – Und da meine Stunde nun auf mir liegt, verkünde ich das Gesetz. Das Gesetz ist Thelema. – Gegeben in der Mitte des Mittelländischen Meeres. An. XX Sol in 3° Libra, die Jovis. Durch mich To Mega Therion 666, Logos Ainos Thelema.»

Die mit Crowley geführten Verhandlungen brachten als Ergebnis folgende Verlautbarung, die von sieben Personen unterzeichnet wurde: «Der Lehrer der Welt, Dessen Erscheinen für dieses Jahr verkündet war, den alle wahren Sucher – und besonders diejenigen der Theosophischen Gesellschaft – Erwartet haben, ist zur bestimmten Zeit in der Person des Meisters To Mega Therion erschienen. Wir, die Unterzeichneten, Haben mit eigenen Augen gesehen und mit eigenen Ohren gehört, und wir wissen ohne Lügen gewiss, dass er in Wahrheit der Überbringer des Wortes ist, nach dem die Seele der Menschheit dürstete.»

Als sich herausstellte, dass Crowley sehr scharf auf Frauen war und andere Moralvorstellungen besass als das gastgebende Ehepaar Tränker, wollte man ihn nicht mehr im Hause haben. Man kam viel mehr zu der Überzeugung, dass der Engländer wohl doch nicht der propagierte Weltheiland sein könne. Sogar Lea Hirsig, seine langjährige Begleiterin, zog später ihre Unterschrift zurück, ebenso sein «Kanzler» Norman Mudd. Einige der Pansophia-Leute hielten trotz-

dem zu ihm und gründeten die Loge «Fraternitas Saturni». Andere schlossen sich dem O.T.O. («Ordo Templis Orientalis», «Orientalischer Templerorden») an, dessen magische Geheimriten Crowley schon in Cefalù praktiziert hatte.

Der O.T.O. Klein war um die Jahrhundertwende von dem Wiener Fabrikanten Dr. Karl Kellner und dem schon genannten Dr. Franz Hartmann gegründet worden, die sich gegenseitig zu Grossmeistern ernannten. Als dritter kam Theodor Reuss hinzu, der schon mehrere Geheimorden gegründet hatte. Kellner soll den O.T.O. ursprünglich als eine Art Freimaurerakademie gedacht haben und als rosenkreuzerische Oberstufe des britischen Ordens vom sogenannten Memphis- und Misraim-Ritus, der 97 Grade aufweist.³

Die Werbung für den O.T.O. klang vielversprechend: «Unser Orden bietet nicht nur ... die Gelegenheit, sämtliche existierende Systeme der Freimaurerei kennen zu lernen, sondern er vermittelt auch die Kenntnis der Lehren der Geheimgesellschaften und Geheimkulte aller Zeiten.»

Nach dem Tode Kellner übernahm Reuss die Leitung, aber die Sache flohrte nicht so recht. Zudem geriet er mit vielen seiner Gefolgsleute in Streit, sodass nur noch wenige übrig blieben. Dennoch nannte er sich stolz «Souverä-

ner General-Grossmeister ad vitam des Ordens der Vereinigten Riten der Schottischen, Memphis- und Misraim-Freimaurer und für das Deutsche Reich, Souveräner Pontifex, Souveräner Ordensmeister der Orientalischen Tempel-Freimaurer, Magnus Sepremus Soc. Frat. R. C., S I 33°, Termaximus Regens I.O.» und benutzte noch eine Reihe anderer hochtrabender Titel.

Reuss kam schliesslich auf die Idee, Frauen in den Orden aufzunehmen und Sexualpraktiken einzuführen. So etwas warum jene Zeit, als von einer sexuellen Freizügigkeit heutiger Art keine Rede sein konnte, ungeheuer zugkräftig. In seiner Ordenszeitschrift «Oriflamme» verkündete Reuss: «Unser Orden besitzt den Schlüssel, der alle Maurerischen und Hermetischen Geheimnisse erschliesst, besonders die Lehren der Sexualmagie.» Damit war nun wirklich etwas anzufangen, bemerkt Horst Knaut in seinem Buch «Das Testament des Bösen» und fährt fort: «Bald schon fand man neue Interessenten. Geheime Gruppen ... Männer und Frauen, wollten unter anderem mittels sexualmagischer Übungen den Urgrund allen Seins ergründen, wobei sich wohl schon für die damalige Zeit die Frage stellt: Traf man sich der sexuellen Übungen oder der Vertiefung des okkulten Wissens wegen?»

Aleister Crowley, das Great Beast (grosse Bestie, wie ihn schon seine Mutter genannt haben soll!), der sich fast alle damaligen Geheimlogen unterworfen hatte, avancierte zum Oberhaupt des O.T.O. in England, der dort die Bezeichnung Mysteria Mystica Maxima bekam. Infolge der Aktivitäten Crowleys gab es für den O.T.O. einen beträchtlichen Aufschwung, der sich auch auf die USA erstreckte.⁴

Zu einem Ableger des O.T.O. wurde die erwähnte «Fraternitas Saturni» des Berliner Buchhändlers Eugen Grosche, der sich Gregor A. Gregorius nannte. Knaut bemerkt: «Grosche ... war ein eifriger Okkultpublizist, und in allen seinen Privatdrucken liessen sich seine abartigen Veranlagungen erkennen. Bisexualität und Sadosomachismus wurden zu wichtigen Säulen seiner Lehren. Ab dem 18. Grad wurde Sexualmagie praktiziert. Nach Hitlers Machtergreifung hat er kein leichtes Spiel mehr in Berlin, konnte sich aber immerhin noch bis 1936 behaupten. Dann wurde seine Geheimloge verboten, und der Grossmeister setzte sich nach Locarno ins Exil ab.» Als «Verfolger des Naziregimes» kehrte er nach dem Kriege nach Berlin zurück, wurde auf Kosten des deutschen Steuerzahlers dick entschädigt und baute seinen Satansorden wieder auf.

Auch der O.T.O. überdauerte den Krieg. Nachdem 1957 der nachmalige Grossmeister Dr. Petersen und seine Ehefrau nach einem magischen Experiment Selbstmord begangen hatten, befindet sich die Zentrale nunmehr in der Schweiz.⁵ Hier ist auch der Sitz der von Crowley gegründeten «Gnostisch-Katholischen Kirche». Reuss hatte 1918 (als Carolus Albertus Theodorus Peregrinus, Souveräner Patriarch und Primat der Gnostisch-Kathol. Kirche, Vicarius Solomonis und Caput Ordinis O.T.O.) Crowleys «Gnostische Messe» in deutscher Übersetzung herausgebracht und zwei Jahre später das «Aufbauprogramm und die Leitsätze der Gnostischen Neo-Christen O.T.O.». Neben dem Gesetz von Thelema wird als Zielsetzung die Abschaffung des Privateigentums und des Bargeldes proklamiert, die Einführung einer zwangsweisen Arbeitspflicht, die Sicherung eines kostenlosen Unterrichts, Gesundheitsdienstes und Kulturangebotes, Namensführung der Mutter und Sexualaufklärung der Kinder, Schaffung einer sexuell lustbetonten Gesellschaft ohne Sündenbewusstsein und anderes mehr. Die zum Teil weitgehende Erfüllung solcher Pläne in unserer Gegenwart hat Reuss (im Fleisch) nicht mehr erlebt; er starb 1923 in München.



Aleister Crowleys unikursales Hexagramm, ein im Zusammenhang mit Thelema verwandtes Symbol.

Über die Gestaltung einer solchen «Gnostischen Messe» berichtet Horst Knaut: «Gleich auf der ersten Seite des Canon Missae der Gnostisch-Kath. Kirche ist Crowleys Baphomet-Unterschrift zu lesen. Und nur wer weiss, was das in Wirklichkeit bedeutet, erfährt schon auf der ersten Seite, dass es sich hier um eine satanistische Messe handelt. Über dieser Unterschrift ist Crowleys sexualmagisches Wappen abgebildet: ein Hahn mit erigiertem Penis. Weitere Einzelheiten erspare ich meinen Lesern. Allein sein Ausspruch ‚Ich speie auf eure Religion‘ – sollte genügen. Sein Dämon Aiwaz, der sich als falkenköpfiger Gott Rausgab, diktierte Crowley im ‚Neuen Gesetzbuch‘ (Liber legis) : ‚Mit meinem Falkenkopf picke ich nach den Augen Jesu, da er am Kreuz hängt ... Errichte mein Bildnis im Osten ... Ich bin das Ziel der Verehrung ... Macht Hostien ... und esst sie für mich.‘»

Wie man unter Esoterikern solch einen Mann als «Meister», als «Faust des xx. Jahrhunderts», als «Quell tiefster esoterischer Wahrheiten» empfinden und ausgeben kann, wäre tiefenpsychologisch untersuchenswert. Selbst Leuenberger, der aus seiner Crowley-Bewunderung keinen Hehl macht und ihn in seinem Buch «Das ist Esoterik» einen wirklichen Eingeweihten und echten

Esoteriker (!) nennt, scheint sein Gewissen doch nicht allzusehr belasten zu wollen, indem er schreibt: «Durch seine Neugierde und magischen Fähigkeiten erschloss er wirklich den Zugang zu Energien und dämonischen Ebenen, die zwar vorhanden sind, aber von den Eingeweihten und Meistern aus guten Gründen verschlossen gehalten und gemieden werden. Dank seiner grossen magischen Begabung und seiner starken Kraft mochte es Crowley in den meisten Fällen – wenn auch nicht immer – gelungen sein, mit diesen durch das geschlagene Leck in unsere Sphäre hereinströmenden Energien fertig zu werden. Das gleiche gelang und gelingt aber den wenigsten seiner Schüler und Nachfolger, die dann unweigerlich zu den Opfern jener Kräfte werden, die sie evoziere» Und weiter: «Wer daher nach Crowleys magischen Schriften lebt und seine Rituale praktiziert, kann sehr unliebsame Überraschungen erleben, die nicht immer sehr spektakulärer äusserlicher Natur zu sein brauchen wie Wahnsinn, Selbstmord oder Brandfall, aber tiefgreifende Folgen im Unbewussten haben können. Der esoterische Schüler, der sich an Crowley orientiert, gleicht einem Kind, das mit einem Blindgänger spielt.»

Dass der unter Satanisten hoch im Kurs stehende «Meister Therion» magisch einiges konnte, steht fest; aber ist *das* ein erstrebenswertes Lebensziel? Der deutsche Esoteriker Peryt Shou (eigentlich Albert Schulz, 1873-1953) besuchte Crowley einmal in einem Berliner Hotel. Auf die Frage, ob ihm sein «Initiationsname» (das grosse Tier) nicht hinderlich sei in seinem Wirken, lachte Crowley und sagte, er könne gar keinen anderen Namen tragen, da er ja mit dem Malzeichen des apokalyptischen Tieres aus dem Abgrund versehen sei. Schulz erzählt: «Während er mir das mitteilte, liess er auf seiner Stirn ein feuerrotes Zeichen aufglühen, so dass ich erschrak, was ihn zu lautem Gelächter erheiterte.»⁶ Verwunderlich ist allerdings, dass selbst Esoteriker wie Kahir und Dr. Herbert Fritsche, denen weder die Zustimmung zur satanistischen Zielsetzung Crowleys noch eine Teilnahme an wider-

lichen Kulthandlungen zuzutrauen ist, beifällige Worte für ihn finden. Fritsche, der meines Wissens eine christlich durchaus annehmbare Esoterik vertrat, widmete ihm sogar ein ihn glorifizierendes Gedicht, das mit den Worten schliesst: «Der Eigenweg erschliesst das magische Erwachen. Im neuen Äon führt der Höhenweg zum Grale, durch blitzlos grollendes Gewitter der Skandale»!

Seine satanische Mission sah «Meister Therion» auch darin, okkulte Kräfte mit Hilfe der Musik zu wecken und zur Wirksamkeit zu bringen. Seine diesbezüglichen drei Grundforderungen können in ihrer entsetzlichen Tragweite erst jetzt richtig verstanden werden; sie lauten:

1. Wir müssen die Leute einer sich ständig wiederholenden lauten Musik aussetzen.
2. Wir müssen den Drogenkonsum fördern.
3. Wir müssen die Entwicklung im Bereich der Moral bewusst steuern.
4. In welchem Ausmass Crowleys Ideen verwirklicht worden sind, zeigt die Gegenwart täglich!

Wie Crowley starb, erfährt man nicht von seinen Verehrern: Er, der drogensüchtig war, verliess unsere Ebene 1947 in geistiger Verwirrung. An seinem Sarg wurde das «Gnostische Requiem» gelesen und der «Hymnus an Pan» rezitiert, an den teuflergestaltigen «Naturgott», wo es heisst: «Und ich rase und vergewaltige, reisse und tobe, wüte ewig durch die Welt in der Gewalt von Pan.» Wie Nietzsche, der alle moralischen Werte umkehren wollte und ebenfalls geistig umnachtet starb, hatte Crowley «das Negative so lange methodisch gezüchtet, den Nihilismus mit einer geradezu luziferischen Freude verherrlicht, bis auch ihn der körperliche und geistige Zusammenbruch ereilte. Es half nichts, dass er an Gottes Stelle den in sich selbst verliebten Übermenschen setzte», schrieb ein Esoteriker unter dem Pseudonym Philo und ergänzt: «Immer sind es nur wenige, die die Geschichte der Menschheit beeinflussen, und diese wenigen sind Sendboten des

Lichtes oder dunkler Mächte; an ihren Werken sind sie zu erkennen.»

1 MuSch 6. Jg., Nr. 24,6. – Jene Golden-Dawn-Mitglieder, die keinen Grund zu einem Ausschluss von Crowley sahen, hatten auf ihre Art gewiss nicht unrecht, denn der Ordensgründer selbst, Samuel Liddell McGregor Mathers (1854-1918), war Schwarzmagier und einer der Mentoren Crowleys. Auch Mathers währte sich von «unbekannten Übermenschen» beeinflusst. In einem Manifest an die «Mitglieder des zweiten Grades» schrieb er 1896 u.a., er kenne nicht die irdischen Namen jener geheimen Führer, die ihm «die Weisheit zweiten Grades» übermittelten. Die physischen Begegnungen fänden zu festgesetzten Zeiten und an vorher bestimmten Orten statt. Er habe sie nur selten in ihrer physischen Gestalt erblickt, noch wäre die stets von heftigen Atembeschwerden begleitet gewesen, wobei ihm Blut aus Nase und Mund strömte «und bei einigen Gelegenheiten auch aus den Ohren» («Die andere Welt», Nr. 9/1963, 673). Wenn das stimmt, so lässt sich unschwer vorstellen, um welche Sorte von «geheimen Oberen» es sich bei den Inspiratoren des Golden-Dawn-Ordens handelte.

2 In der Abtei Thelema starb überraschend der britische Mathematikprofessor Raoul Loveday. Seine Frau, die zugegen gewesen war, behauptete, er sei durch das Trinken von Blut während eines magischen Zeremoniells vergiftet worden («Neues Zeitalter», 20.12.1987).

3 Der neunzigste Grad ist der Baphomet-Grad (Baphomet, der Sabbatbock, eine ziegenköpfige dämonische Gottheit mit Flügeln und Brüsten und einer brennenden Fackel zwischen den Hörnern). Diesen Grad hatte auch Dr. Franz Hartmann inne, neben dem 33. Grad des schottischen Ritus, dem X. Grad Rex Summum Sanctissimus («Höchster und Heiliger König») und anderen Gradtiteln, denen der Makel eines gelinden Grössenwahns schwerlich abzusprechen sein dürfte. Reuss war es auch, der Dr. Rudolf Steiner dem O.T.O. zuführte und ihm einen selbst fabriziertes Patent für gutes Geld verkaufte, mit dem Recht zur Gründung einer Geheimgesellschaft «Mystica Aeterna» (Miers, a.a.O., S. 343). Stei-

ner arbeitete neun Jahre lang im O.T.O. mit, muss also – auch in Anbetracht seiner Stellung – sämtliche «Geheimnisse» des Ordens kennengelernt haben. Leuenberger meint jedoch, er sei kein Crowley-Anhänger gewesen; es ist auch kaum vorstellbar, dass Steiner sich ihm unterworfen hätte.

4 Crowley war in der «Oriflamme» vorgestellt worden als «The Most Holy, Most Illustrious, Most Illuminated and Most Piusant Baphomet, X°, Rec Summus Sanctissimus 33°, 90°, 96°, Past Grand Master of the USA, Grand Master of Ireland» usw. – Crowley schrieb unter verschiedenen Decknamen, zum Beispiel als «Mahatma Guru Sri Paramahansa Shivaji» das Büchlein «Acht Vorlesungen über Yoga».

5 Bald war auch in Deutschland wieder vom Thelema-Orden zu hören, in Berlin und danach im Hmnoverschen. 1987 gab es Pressemeldungen über einen Prozess gegen den Ordensleiter Michael D. Eschner. Erzwungener Geschlechtsverkehr, Gehorsamseide, Ekeltraining, bizarre Körperübungen, Verzicht auf Aussenkontakte und auf Privatbesitz, Schlafentzug, Arbeit ohne Entgelt und sadistische Quälereien gehören zur »Grundausbildung« mit dem Ziel einer «Umprogrammierung zu Menschen einer höheren Bewusstseinsstufe» («Quick», Nr. 42/1987). Eschner betrachtet sich angeblich als wiedergeborenen Crowley. – Es kam jedoch zu einer recht milden Verurteilung, wobei der Richter nicht die Lebensweise der Thelema-Mitglieder als strafbar ansah («Es geht nicht an, dass die Gesellschaft Gruppen, die ausserhalb der Norm stehen, kritisiert oder unmoralische Lebenseinstellungen verurteilt», It. DNZ v. 30.12. 1987), sondern nur nachweisbare Straftaten. An Crowley orientiert war auch der Satanist Charles Manson mit seiner Gruppe, die 1969 fünf Menschen, darunter die berühmte Schauspielerin Sharon Tate, ermordeten.

6 MuSch 7. Jg., Nr. 24,3. – Crowley stellte sich in einer Zeichnung als Teufel mit einem erigierten Penis auf der Stirn dar (Knaur, a.a. O., S. 138). Seine Notdurft pflegte er auf Teppichen zu verrichten und nannte seine Exkremte heilig.

Nächste Folge: Der Schwarzmagier Georg Iwanowitsch Gurdjef

Die Welt von der Kehrseite

Eine Philosophie der reinen Galle

Alexander Moszkowski

Dieses Buch (veröffentlicht 1920, Anm. d. Red.) wendet ihre Stirnseite gegen das Vorurteil, gegen die Götzen, die eine lange Zeit der Aufklärung überdauert haben. Sie erkennen heisst: sie bekämpfen. Aber man kann sie nicht erkennen, wenn man nicht das Denken ganz gründlich umkrepelt. Bisher haben sie es vortrefflich verstanden, aus einer Betrachtung in die andere zu schlüpfen. Überall nisten sie, in allen Gehirnen haben sie Altäre; angefangen von dem Obergötzen «Natur», bis zu den kleinen Fetischen, die wir Kunst, Technik, Wissenschaft, Schönheitslehre, Moral, Logik nennen. Diese Altäre sind sturmreif geworden. Besonders aber wird dem Götzen «Mensch» zu Leibe gegangen, dem Menschen selbst, der sich so kräftig als die Krone der Schöpfung auszurufen wusste, dass selbst die Zweifler der Erkenntnis sich vor ihm verbeugten.

Hier zum ersten Mal wird wirklich geprüft, ob es in irgendwelchen Sphären ein Oben oder Unten gibt. Und da gelangen wir an staunenswerte Ergebnisse. Sie lassen sich nicht vorwegnehmen, da sie sich nur im Nacheinander enthüllen können. Aber es wird sich für den Leser lohnen, dieses Nacheinander zu erleben.

Ob die Ergebnisse an sich erfreulich oder unerfreulich sein werden, das soll nicht unsere Sorge sein. Noch weniger, ob wir sie in gerader Linie oder im Zickzack gewinnen. Was liegt am System? Was liegt an der Innehaltung einer Methode? Nur darauf kommt es an, dass vom Gedanken die letzten Fesseln abfallen; dass der Staub aus den Gehirnen geblasen wird; und das wird ein Vergnügen sein.

Ich verspreche also etwas höchst Interessantes und nehme das Zutrauen in Anspruch, dass ich imstande bin, Interessantes zu bieten. Um meine Schriften hat

sich der Anfang einer Gemeinde gebildet, der es aufzugehen beginnt, dass der Philosoph den Humoristen und der Satiriker den Erkennen nicht ausschliesst. Sophisterei!, wird man eher sagen. Das höre ich nicht ungern. Denn den Sophisten verdankt es die Welt, dass die Philosophie noch nicht zugrunde gegangen ist. Sie dringen mit Mitteln der Überraschung, ja der amüsanten Spannung in Tiefen, die dem pedantischen Wahrheitsgrübler verschlossen bleiben.

Aristoteles sagt: «Der Mensch beginnt zu philosophieren, wenn er das erste Mal erstaunt.» Wichtiger als das Erstaunen sind der Ärger und der Zorn. Nietzsche stellte sich zornig, als er «mit dem Hammer philosophierte». Aber der Hammer bleibt äusserlich und mechanisch und kann die Umwertung aller Werte nicht zustande bringen. Diese verlangt die Mitwirkung eines inneren Organs. Nur mit der Galle kann man die Dinge bis zu Ende durchdenken. Mit ihr, die sich aufrührt über die anspruchsvollen Torheiten so vieler angeblicher Wahrheitssucher. Das Auge unterliegt optischen Täuschungen, das Hirn den eingewachsenen Denkfehlern. Die Galle irrt sich selten; sie ist schon durch ihre Bitternis der Wahrheit verwandt. Und selbst wenn sie sich irrt, so gerät ihr Irrtum nicht langweilig, denn sie ist das Organ des Witzes, und jeder trotzig Humor entquillt aus ihr.

Hier also sagt die Galle philosophischen Krieg an gegen alles Überlieferte. Und es wird sich zeigen, dass diese Überlieferungen durchweg auf einer Seite der uns bekannten Welt verzeichnet stehen, auf der Schauseite, die sie uns zuwendet. Viel scheinbare Herrlichkeiten darunter, Blender, die erborgte Lichter ausstecken; sie alle sollen als trügende Gebilde durch leicht verständlichen, auf anschauliche Beispiele gegründeten Vortrag nachgewiesen werden. Maske und Blendwerk herunter!

Dieses Buch konnte nur in dieser Zeit geschrieben werden. Weltkrieg und Weltelend mussten vorhergehen, um es zu ermöglichen. Viel Neues ist darin auszusprechen, viel Symbolisches, das mit dem Rätsel spielt, um Rätsel zu lösen. Nicht nur das Bewusstsein des Lesers wird angerufen, sondern auch sein Unterbewusstsein, aus dem sich Gärendes zutage ringen soll.

Dämmernde Innenblicke sollen sich nach aussen kehren, um ein groteskes, abenteuerliches, aber höchst eindrucksvolles Bild wahrzunehmen: Die Welt von der Kehrseite!

Der Autor



Alexander Moszkowski (* 15. Januar 1851 in Pilica; † 26. September 1934 in Berlin) war ein deutscher Schriftsteller und Satiriker polnischer Herkunft. Er war der Bruder des Komponisten und Pianisten Moritz Moszkowski.

Leben

Moszkowski wurde am 15. Januar 1851 in Pilica (eine Ortschaft nördlich von Krakau, die damals zu Kongresspolen gehörte) in einer reichen, jüdischen, polnischen Familie geboren, wuchs jedoch in Breslau auf. Später zog er nach Berlin, wo ihn Julius Stettenheim von

1877 bis 1886 für seine Satirezeitung Berliner Wespen engagierte.

Nach Differenzen mit Stettenheim gründete er seine eigene Zeitschrift Lustige Blätter, die während der Weimarer Republik hohe Auflagen erreichte.

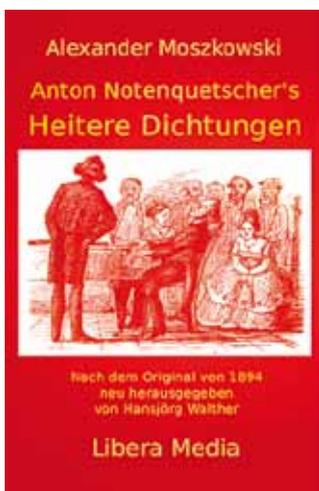
Moszkowski gehörte seit 1892 zu den Mitgliedern der Gesellschaft der Freunde. Er war eine Persönlichkeit der Berliner Gesellschaft und mit Berühmtheiten wie Albert Einstein bekannt. Moszkowski war einer der ersten, die die Relativitätstheorie einem breiten Publikum populärwissenschaftlich zugänglich machten.

Werk

Neben seinen satirischen Arbeiten umfasst das Werk Moszkowskis zahlreiche populärwissenschaftliche Bücher vor allem über Sprache und Philosophie: Der Sprung über den Schatten (1917), Sokrates d. Idiot (1917), Das Geheimnis der Sprache (1920), Die Welt von der Kehrseite (1920), Der Venuspark, Phantasien über Liebe und Philosophie (1920) u.a.

Er war Witze- und Aphorismensammler und veröffentlichte Die Unsterbliche Kiste mit den «333 besten Witzen der Weltliteratur», «befür- und bevorwortet von Alexander Moszkowski». Des Weiteren erschien Der Jüdische Witz und seine Philosophie mit 399 Beispielen.

1924 erschien Das Panorama meines Lebens.



Sein bis heute interessantestes Werk ist der utopische Roman Die Inseln der Weisheit von 1922. Dieses in der Tradition von Daniel Defoe und Jonathan Swift stehende Werk nutzt die Rahmenhandlung einer Expedition zu unbekanntem, aber teils hochtechnisierten Inseln, um verschiedene Geistesströmungen seiner Zeit mittels Gesellschaften auf den verschiedenen Inseln zu schildern. Diese Gesellschaften führen jeweils eine Idee ins Extrem und damit ad absurdum.

Dabei erfindet Moszkowski unter anderem das Mobiltelefon und schildert prophetisch die Beschleunigung der modernen hochtechnisierten Informationsgesellschaft. Es wird u. a. eine Art Holo-Deck, also ein Virtueller Raum beschrieben, in dem ein dreidimensionaler Film über den Aufstieg der Maschinen und die Versklavung der Menschheit gezeigt wird.

Werke (Auswahl)

- Anton Notenquetscher. Ein satirisches Gedicht in vier Gesängen von Alexander Moszkowski. Mit 23 Illustrationen von Philipp Scharwenka. Cassel, Troll, 1875.
- Schultze und Müller im Ring des Nibelungen. Humoristische Skizzen. Berlin [1881] u. Berlin, Hofmann & Comp., 1911 sowie Hildesheim, Olms, 2013.
- Einstein. Einblicke in seine Gedankenwelt. Gemeinverständliche Betrachtungen über die Relativitäts-Theorie und ein neues Weltsystem entwickelt aus Gesprächen mit Einstein. Hamburg, Hoffmann & Campe, 1921.

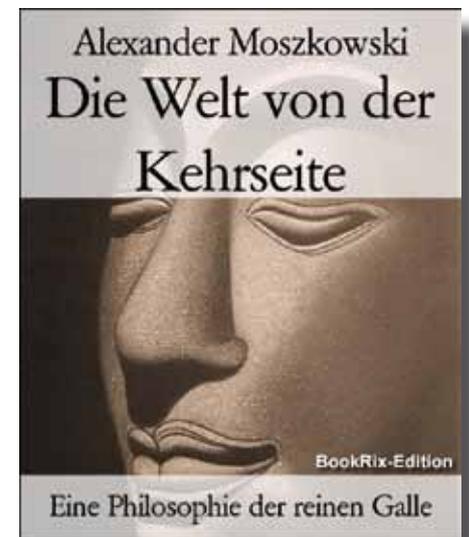
- Der jüdische Witz und seine Philosophie. 399 Juwelen echt gefast. Berlin, Eysler, 1922



Nächste Folge: Stümperwerke der Natur ◆

Alexander Moszkowski

**Die Welt von der Kehrseite
Eine Philosophie der reinen Galle**



Ein populärwissenschaftliches Buch der Extraklasse. Nicht nur dass Moszkowski hier bereits vor 100 Jahren Internet und Handys voraussah und vor deren Missbrauch warnte - nein, er öffnet uns durch seine unnachahmliche Art der Sicht auf die Dinge die Augen über Staunenswertes und Nachdenkliches aus Natur, Technik, Geschichte Kunst, Medizin, Wissenschaft usw.

Kindle Edition. CHF 0.90 / € 0.99, EAN 9783736830561, BookRix GmbH & Co. KG



Treten Sie ein in die Welt Ihrer Träume

Haben Sie sich jemals beim Tagträumen erlappt? Vielleicht ist es Ihnen schon passiert, dass Sie sich im Kreise Ihrer Freunde oder sogar während einer beruflichen Besprechung plötzlich aus dem Gespräch ausgeklint haben und in Ihre persönlichen Träumereien abgedriftet sind. Vielleicht haben Sie schon einmal in ein flackerndes Feuer geblickt, und Ihre Gedanken sind dabei davon gewandert, oder ein paar Wolken am Himmel riefen in Ihnen unvermutet den Vergleich mit Formen und Bildern hervor.

In diesen Augenblicken übernimmt Ihr Unterbewusstsein die Führung und geleitet Sie auf eine Reise in Ihren Geist, während Sie sich für eine Weile willentlich von Ihrem Bewusstsein trennen. Sie können zwischen dem bewussten Geist und dem Reich des Unterbewusstseins hin und her wechseln, ohne es wirklich zu bemerken, und gewiss ohne diesen Vorgang aktiv einzuleiten.

Es geschieht am Morgen beim Aufwachen und abends vor dem Einschlafen. Zwischen Wachen und Schlafen befindet

sich eine Bewusstseinschicht, die wir beim Einschlafen als hypnagogische Schicht und beim Aufwachen als hypnopompe Schicht bezeichnen. In diesen Schichten wiederum liegen verschiedene weitere Bewusstseinschichten unterschiedlicher Tiefe verborgen.

Der Trance-Zustand

Hypnotiseure versetzen ihre Patienten innerhalb dieser Schichten in einen Trancezustand, dessen Tiefe offenbar von der Schicht abhängt, in die man absinkt. Möglicherweise sind Sie sich sogar dieser Schichten bewusst. Haben Sie jemals beim Einschlafen Ihren Namen rufen oder das Telefon läuten hören? Haben Sie diese Geräusche nicht aus Ihrem Geisteszustand gerissen und Sie erkennen lassen, dass Sie nicht mehr völlig wach, aber auch noch nicht wirklich eingeschlafen waren? Ähnliches können Sie zum Beispiel beim Aufwachen am Morgen erleben, ehe Sie noch Ihr Bewusstsein vollständig wieder erlangen.

Man geht davon aus, dass diese Schichten unsere Kreativität steigern. Von Wolfgang Amadeus Mozart wird berichtet, dass er in diesem Zustand den Grossteil seiner Kompositionen geistig erlebte. Vermutlich bietet er für die meisten von uns die letzte Möglichkeit zum Träumen. Sobald wir erwachen, entswinden unsere Träume. Nach vierzig Sekunden lösen sich die Erinnerungen daran auf, weitere zehn Sekunden später wissen wir möglicherweise nur noch, dass wir etwas geträumt haben. Eine Minute später ist der Traum scheinbar verschwunden. In Wirklichkeit kehrte der Traum, der bedeutende persönliche Details enthält, jedoch in unser Unterbewusstsein zurück.

Gelegentlich löst irgendetwas tagsüber einen Gedanken aus, der uns in die Welt der Träume versetzt. Hierbei hat ein Schlüsselwort oder ein Schlüsselsatz einen Gedanken in unserem Unterbewusstsein erreicht, das gleichzeitig Sitz unserer Träume ist.

Ich fordere Sie nun lediglich auf, innerhalb Ihres üblichen Tagesablaufs eine kleine Zeitspanne zu reservieren, sodass Sie zu jenem Ort gelangen können, an dem die Heilung beginnt. Betreten Sie die Welt ihrer Träume.

Das tägliche Traumtagebuch

Legen Sie neben Ihrem Bett Papier und Stift zurecht, da Sie Ihren Traum direkt nach dem Aufwachen aufzeichnen müssen, ehe er Ihrer Erinnerung entgleitet. Wenn Sie Ihre Notizen am Ende der Woche durchlesen, werden Sie vermutlich erkennen, dass Ihren Träumen ein erkennbares Muster zu Grunde liegt. Da Ihre Träume einem Bereich Ihrer unbewussten Gedanken entspringen, bieten Ihnen diese Aufzeichnungen eine hervorragende Möglichkeit zum Einblick in Ihr eigenes Wesen.

Uri Gellers Bücher sind erhältlich bei
 Redaktion *Wendzeit*,
 Parkstr. 14, CH-3800 Matten,
 E-Mail: Verlag@fatema.com

Uri Geller im Web:
<http://www.uri-geller.com>

Uris deutsche Kolumne:
<http://fatema.com/uri.geller>

Die wild gewordenen Mütter

Eine Folge der reziproken Domestikation

Heini Hofmann

Mit dem Wandel der Haltungformen im Nutztierbereich hat sich auch das Handling der Tiere verändert. Der Wechsel vom Anbinde- zum Laufstall liess das Bild der braven Liese in Vergessenheit geraten. Der Umgang mit den Freiläufern ist schwieriger geworden, und dies ganz besonders in den halbwilden Mutterkuhherden.

Dieser Domestikationsverlust bedingt ein neues Verständnis, nicht zuletzt auch von den Wanderern. Denn mit Erstaunen stellt man fest: Die Summe gravierender Unfälle mit Rindern übertraf in den letzten Jahren jene mit Hunden.

Schwindender Kontakt

Das nostalgische, aber sympathische Bild, als der Bauer beim Handmelken mit jeder Kuh in innigem Kontakt stand, sie beim Namen rief, ihr gelegentlich am Kopf kraulte, sie am Sonntagmorgen auf der Weide durchstriegelte und ihr schliesslich am Lebensende mit beruhigenden Worten den Gang zum Metzger erleichterte, gehört der Vergangenheit an. Heute beschränkt sich der tägliche Kontakt zum Milchvieh auf wenige Handgriffe im Melkstand, das Füttern und den Austrieb auf die Weide oder in den Laufhof.

Noch extremer ist die Situation bei der Mutterkuhhaltung, wo sich die Tiere ständig auf der Weide befinden – ohne grosses menschliches Zutun. Dass solch freilaufende Mütter, die ihre Kälber verteidigen, keine braven Lieschen mehr sind, versteht sich von selbst.

Milchvieh und Mutterkühe

Der Ruf nach naturnaher Tierhaltung brachte dem Milchvieh im Freilauf- statt Anbindestall wohl mehr Freiheit und Bewegung; doch die individuelle Pflege und Betreuung blieben auf der Strecke. Der Handstriegel wurde durch die Rotorbürste ersetzt. Noch extremer ist die Situation bei der Mutterkuhhaltung. Diese kam damals auf, als Milchschwemme und Butterberg dazu zwan-

gen, die Zahl der Melkkühe massiv zu reduzieren.

Doch um das viele Grasland trotzdem zu nutzen, brauchte es nach wie vor Vieh. Und um die steigende Nachfrage nach Rindfleisch zu decken, benötigte man mehr Kälber, die jedoch bei abnehmender Kuhzahl ausblieben. Um diesem Teufelskreis zu entrinnen, führte man eine neue Art der Kuhhaltung (mit meist ausländischen Rassen) ein, mit der das bestehende Grünland genutzt wurde, ohne dabei Verkehrsmilch zu erzeugen, wohl aber Kalb- und Rindfleisch, was beides einen guten Markt hatte.

Wildheit dominiert

Was also ist eine Mutterkuh im Gegensatz zur althergebrachten Milchkuh? Eigentlich das Natürlichste auf der Welt, nämlich eine Kuh, die nicht gemolken wird, dafür aber ihr Kalb säugt. Nach rund zehn Monaten erreicht dieses ein stattliches Absetzgewicht von 300 bis 400 Kilo und wird nun geschlachtet oder ausgemästet. Dieses Faseltier (Mastremonte) ist das Verkaufsprodukt aus dem arbeitsexensiven Betriebszweig Mutterkuhhaltung.

Mutterkuhherden verbringen oft den ganzen Sommer auf der Weide oder der Alp – fast ohne menschliches Handling. Dass solch freilaufende Muttertiere, die ihre Kälber verteidigen, keine braven Lieschen mehr sind, versteht sich von selbst. Und weil Zähmheit von Wildheit rasch dominiert wird, sobald man letzterer Freiraum gewährt, steht man jetzt beim Nutztier vor der etwas schizophrenen Situation, dass sich die über

Jahrtausende mühsam erarbeitete Domestikation, die zu einem Vertrauensverhältnis zwischen Mensch und Tier führte, beim Freilaufvieh wieder minimiert, was gefährlich werden kann.

Unfallgefährdung

Resultat: Unerlässliche Eingriffe wie veterinärmedizinische Behandlungen, die künstliche Besamung, Verlad und Transport oder auch der Schlachtvorgang werden zunehmend zu heiklen Rodeoeinlagen im Berufsalltag und führen immer wieder zu Unfällen, weil halbwilde Tiere in kritischen Situationen ihre Instinkte spielen lassen. Kein Wunder, dass tierungewohnte Wanderer und Freizeitsportler sich auf Bergweiden zunehmend verunsichert fühlen.

Die zuständigen Instanzen mussten aktiv werden. So spricht die Schweizer Beratungsstelle für Unfallverhütung in der Landwirtschaft (BUL) von einem Dilemma zwischen artgerechter Tierhaltung und der Sicherheit der Wanderwege, und deren Dachorganisation verteilt Flugblätter. Auch die Schweizerische Vereinigung der Ammen- und Mutterkuhhalter, Mutterkuh Schweiz, der 4500 Betriebe angeschlossen sind, hat sich der Problematik angenommen und erörtert Versicherungsfragen. Am effizientesten haben Landwirtschaftliche Bildungszentren (früher: Landwirtschaftsschulen) reagiert.

Mit Körpersprache

Was also tun, wenn man plötzlich vor der Tatsache steht, dass aus einst bravem, halfterfähigem Rindvieh plötzlich

eigensinnige oder gar angriffige Hornwaffenträger geworden sind? Ganz einfach, man muss den Umgang mit den Tieren der neuen Situation anpassen. Denn es wäre ja widersinnig, auf der einen Seite durch ein zeitgemässes Tiereschutzdenken dem lieben Vieh mehr Freiheit (und dadurch mehr Wildheit) zu

gewähren, wenn dann umgekehrt aus Gründen des Menschenschutzes mit den Tieren unsanfter umgesprungen werden müsste.

Also fand man zurück zu einem altbewährten Mittel in Konfliktsituationen: miteinander reden, wobei dies nicht nur

über die Lautsprache, sondern – weil Tiere dafür ein besonders gutes Sensorium haben – auch und sogar viel effizienter über die Körpersprache erfolgen kann. Und weil die Rösseler diese Methode als Pferdeflüsterer längst perfektioniert hatten, lag es für die Küher auf der Hand, jenen über die Schulter zu schauen. So kam es zur neuen Spezies der Bullenflüsterer.

Bullenflüsterer-Boom

Wie überall im Leben, braucht's für jede Neuerung einen Pionier. In diesem Fall war dies der aus dem Bündnerland stammende Meisterlandwirt (und gelernte Forstwart) Armon Fliri, früher Versuchsgut-Leiter der ETH, heute auf Gut Sonnenberg in Unterengstringen selber eine Mutterkuhherde betreuend, der die geniale Idee von Monty Roberts Pferdesprache erfolgreich auf Rinder übertrug.

Zur gleichen Zeit hatte der Landwirtschaftslehrer Carl Brandenburger am Plantahof in Landquart das unangenehme Problem, mit seinen Leuten jährlich rund ein Dutzend Bullen im schulischen Fleischrinder-Zuchtbetrieb handzahn zu machen, was gelegentlich recht gefährlich werden konnte. Was lag da näher, als den Bullenflüsterer-Pionier einzuladen und mit ihm zusammen ein praktisches Seminar für Viehhalter zu konzipieren. Erfolg und Nachfrage (im In- und Ausland) waren derart gross, dass ein solches Kursangebot institutionalisiert wurde.

Unterschied Pferd/Rind

Natürlich musste die beim Pferd erarbeitete Join-Up-Methode ans Rind angepasst werden, das wesensmässig ein ganz anderes Tier ist. Zwar sind beide Grasfresser und Herdentiere. Doch das Pferd ist ein ausgesprochenes Fluchttier, dessen wichtigstes Instrumentarium die Beine sind. Auch sein Verdauungssystem ist – mit kleinem Magen und grossem Gedärm – auf Fluchtbereitschaft ausgerichtet.

Umgekehrt ist das Rind mit seinen Stirnwaffen (so es sie als Nutztier über-



Nach Jagen und Bremsen folgen Stoppen und Fixieren des Tiers. (Bild: LZPH)



Dann beginnt sachte das Berühren mit der Halfter am Longierseil. (Bild: LZPH)



Bullenflüsterer Carl Brandenburger bei der Arbeit im Korral: Der aufbauenden folgt die abklingende Dominanz – bis zur Duldung. (Bild: LZPH)

haupt noch hat) primär auf Verteidigung und Angriff eingerichtet. Auch sein Verdauungsapparat mit den voluminösen Vormägen ist nicht auf Fluchtstrategie ausgelegt. Dementsprechend reagieren Pferd und Rind auf Gefahr anders: das Rind stellt sich, wie

einst dem Wolf, dieweil das Pferd der Gefahr ausweicht.

Ein bisschen «Kuh sinn»

Weil nun die neuen Haltungsformen – ohne Anbinden und ohne intensiven



Die Arbeit des Bullenflüsterers bedeutet Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zwischen Mensch und Tier. (Bild: LZPH)



Der Stock in der Hand dient lediglich zur Verlängerung des Arms. (Bild: LZPH)

menschlichen Kontakt – aus den einst domestizierten Nutztieren (lat. domesticus = ans Haus gewöhnt) wieder halbe Wildrinder werden liessen, ist der Wunsch nach umgänglicheren Tieren zunehmend gross. Denn dies würde nicht nur die Arbeit vereinfachen, sondern sie auch weniger gefährlich machen. Und zudem würde bei nicht gestressten Schlachttieren die Fleischqualität besser ausfallen – zusammen mit dem verminderten Unfallrisiko durchaus auch ein wirtschaftlicher Faktor!

Das Ziel der Bullenflüsterer ist also die Halfterführigkeit der Tiere. Doch dies erfordert grossen Zeitaufwand und unendlich viel Geduld. Der Erfolg ist abhängig von Tier und Mensch; denn auch beim Rindvieh gibt es mehr oder weniger umgängliche und gelehrige Tiere, und nicht jeder Tierbesitzer, der sich als Bullenflüsterer übt, verfügt über gleich viel Cowsence, das heisst die Fähigkeit, sich ins Tier hinein zu denken. Das zeigt sich auch daran, dass Tiere von verschiedenen Betrieben oft sehr unterschiedlich ungebärdig sind. Oder anders gesagt: Wie der Meister, so das Rindvieh... Doch wenn die Zähmung gelingt, profitieren beide, Mensch und Tier!

Häufung in jüngster Zeit

In den letzten Jahren haben sich die Begegnungen der unfreundlichen Art zwischen Wanderern und Weidetieren in der Schweiz, aber auch im angrenzenden Ausland, deutlich gehäuft. Beispiele: In Uznach SG attackierte eine hornlose Mutterkuh, als man ihr das neugeborene Kalb wegnahm und sie von der Herde zu trennen versuchte, eine Bauersfrau und verletzte sie tödlich.

Im schwyzerischen Muotathal wurde eine Frau von einer Mutterkuh mit Kalb angegriffen, und im österreichischen Bundesland Salzburg verfolgte eine Kuhherde eine ganze Familie und verletzte fünf Personen, von denen ei-

ne sogar einen Herzinfarkt erlitt. Gleich in mehreren Fällen waren Hunde die Auslöser boviner Attacken. So wurde im Tirol auf einer Alp im Stubai-tal eine 45-jährige Wanderin von 20 Mutterkühen attackiert und tödlich verletzt, als sie mit ihrem Hund eine eingezäunte Weide queren wollte.

Auch die Schweizer Beratungsstelle für Unfallverhütung in der Landwirtschaft BUL stellt eine Zunahme der Vorfälle fest: So wurde ein Ehepaar schwer verletzt, als es eine Weide mit Mutterkühen durchquerte, und ein älterer Mann wurde auf einer solchen Weide von einem Stier sogar getötet. Die BUL spricht von einem Dilemma zwischen artgerechter Tierhaltung und der Sicherheit der Wanderwege, was auch deren

Dachorganisation aktiv werden liess.

Ebenfalls die Schweizerische Vereinigung der Ammen- und Mutterkuhhalter, Mutterkuh Schweiz, welcher 4'500 solcher Betriebe angeschlossen sind, hat sich der Problematik in ihrer Verbandszeitschrift «Die Mutterkuh» schon wiederholt angenommen und dabei auch Versicherungsfragen diskutiert.

Ursache dieses neu entstandenen Problems sind aber nicht nur die durch die modernen Haltungsmethoden wilder gewordenen Rinder, sondern auch die sich meist aus Agglomerationen rekrutierenden Wanderer und Biker ohne Mist am Ärmel, denen seit ihrer Entfremdung von der Scholle der Umgang mit Nutztieren abhanden gekommen ist. HH



Der Mensch muss sich stets bewusst sein, dass die Viehweide das Territorium der Rinder ist, das heisst er muss sich den Tieren anpassen. (Bild: MKS)

Tipps an Wanderer

Früher hatten Wanderer und Freizeitsportler mit dem vertrauten Weidevieh kaum Probleme. Und dass rote Farbe kein Aggressionsauslöser sein kann, hat sich inzwischen auch herumgesprochen. Denn das Rind besitzt, anders als der Mensch, aber gleich wie die meisten Säugetierarten, in der Netzhaut nur zwei statt drei Zapfentypen; der Rezeptor für Rot fehlt. Rot-

käppchen muss sich also nicht fürchten!

Jedoch: Aufgrund der veränderten Viehhaltung kommen Wanderer und Sporttreibende öfters in ungemütliche Situationen. Oder anders ausgedrückt: Tierschutz-Forderungen, die zu reziproker Domestikation führten, provozieren jetzt Menschenschutz-Massnahmen...

Wie also soll man sich Mutterkühen gegenüber verhalten? Einige Tipps:

Bei eingezäunter Herde die Weide auf den bestehenden Wegen umgehen. Bei freilaufenden Tieren auf der Alp sich stimmlich und körperlich bemerkbar machen, jedoch allzu grosse Annäherung vermeiden, ganz speziell in Bezug auf Kälber, da dies den Abwehrinstinkt der Muttertiere weckt.

Kommt es dennoch zu einer kritischen Begegnung, kann man sich mit dem Wanderstock (den man mit Vorteil in solcher Situation mitführt) zur Wehr setzen, wobei Fuchteln meist schon genügt.

Hunde (besonders falls sie keinen guten Appell haben) bleiben am besten an der Leine, damit sie nicht unnötig Unruhe stiften. Sollte es aber dennoch zu einer kritischen Annäherung kommen, dann den Hund sofort ableinen, da man sich sonst doppelt in Gefahr begibt.

Kurz: Respekt und Vernunft statt falscher Mut und Panik – und dies eingedenk der Tatsache, dass der Mensch der «Eindringling» auf der Weide ist. HH ♦

Wenn Menschen Tiere verleumdend

Rufmord an der Wildkatze

Heini Hofmann

Alle reden von Bär, Wolf und Luchs; dass auch eine Wildkatze existiert, ist kaum bekannt. Als gefährdeter und scheuer Kulturflüchter wäre sie infolge perfider Verleumdung mittels gezielter Desinformation beinahe ausgerottet worden. Objektive Forschung führte fünf vor zwölf zum Umdenken und verhalf der kleinen Beutegreiferin zu reeller Überlebenschance.

Wohl selten ist ein Wildtier vom Menschen derart systematisch verleumdet und verdammt worden wie die Wildkatze. Man stellte sie als gierigen Räuber dar, Gewicht und Grösse wurden masslos übertrieben, ihr Verbreitungsgebiet überdimensioniert angegeben, Beutetiere aus dem Bereich des Niederwildes frei erfunden und somit der Speisezettel gezielt verfälscht.

Rettung kurz vor Ausrottung

«Die echte wilde Katze ist ein unheimliches Thier und gewährt einen fast abschreckenden Anblick», schrieb Friedrich von Tschudi 1853 in seinem grundlegenden Werk «Thierleben der Alpenwelt» und riet dabei dem Jäger: «Nun nimm dich wohl in acht, Schütze, fasse die Bestie genau aufs Korn!». Betrübsam

ist, dass Zitate wie « ... sie gehört somit zu den schädlichsten Raubtieren unserer Heimat ...» oder « ... die Jäger haben allen Grund, diesem unheimlichen Gast auf jede mögliche Art nachzustellen ...» nicht von damals, sondern viel jüngeren Datums sind.

Erst in den letzten Jahrzehnten zeichnete sich eine Trendwende in der Denkart ab, dies aufgrund verschiedener Forschungsarbeiten über die Biologie der



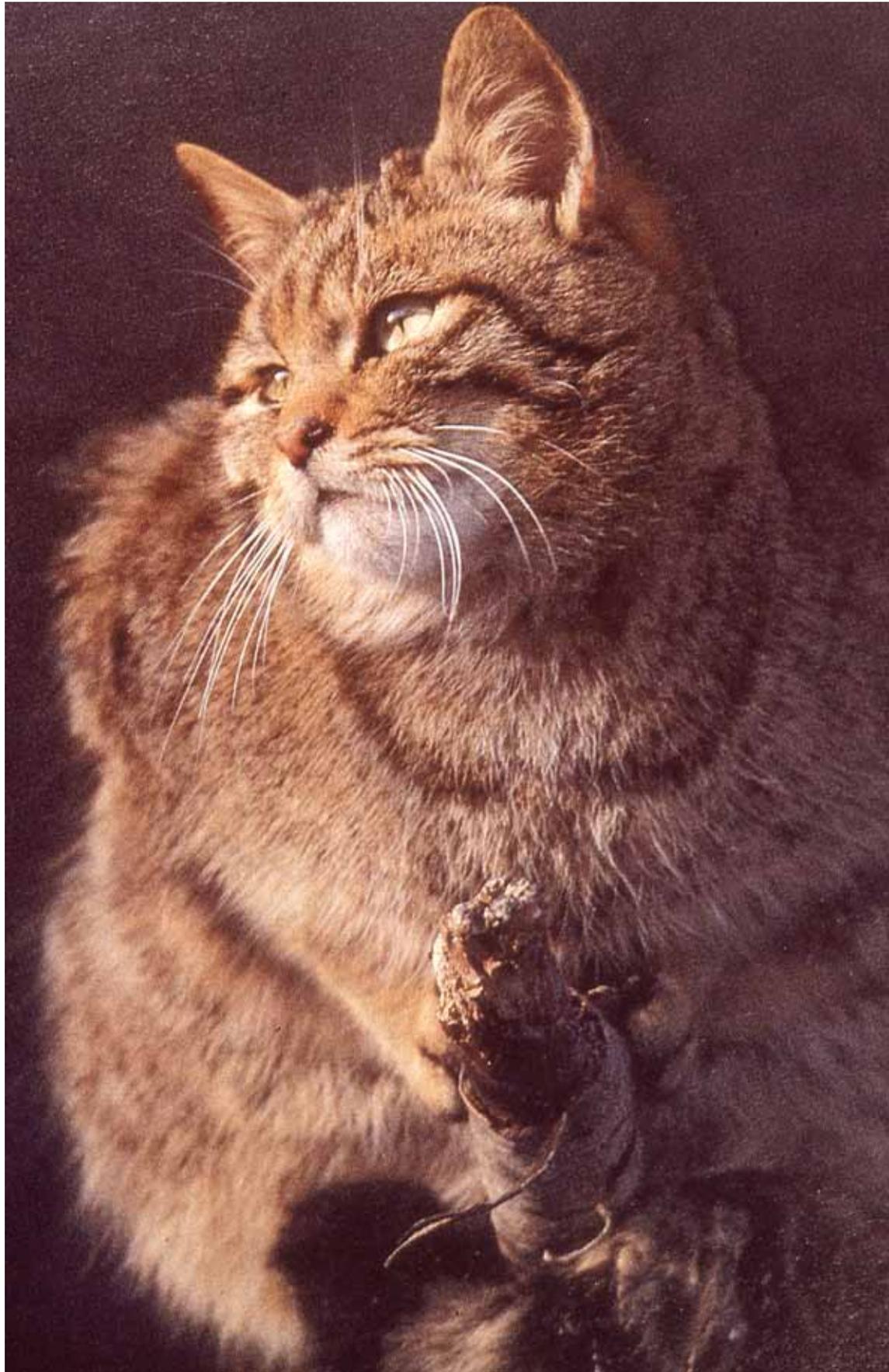
Gleich wie die Hauskatzen lieben auch die Wildkatzen (im Bild Jungtiere in einer Gehegeaufnahme) das Sonnenbad. Lichte Waldkomplexe mit hohem Laubbaumanteil und mit viel Sonneneinstrahlung sind daher ihr bevorzugter Lebensraum. (Bilder: Klaus Robin und Peter Lüps)

Wildkatze. Ihre Unschädlichkeit für Mensch und Wild darf heute als erwiesen gelten. Ein über lange Zeit verfehmtes Wildtier ist somit rehabilitiert worden. Zeugnis dafür: 1962 wurde die Wildkatze unter Bundesschutz gestellt.

Wildkatzen sind Waldkatzen

Erstmals beschrieben hat die Wildkatze 1777 Johann Christian Daniel von Schreber. Er gab ihr die wissenschaftliche Bezeichnung *Felis silvestris*, was soviel heisst wie *Waldkatze*, was zugleich ihr Wohngebiet charakterisiert. Heute jedoch ist der Name *Europäische Wildkatze* allgemein gebräuchlich. Über ihre Biologie ist aber noch wenig bekannt. Sie lebt weitgehend solitär, als Einzelgänger. Nur zur Ranzzeit – gegen Ende des Winters – finden die Geschlechter zueinander.

Während in der kalten Jahreszeit Erdhöhlen als Unterschlupf dienen, wird die Wochenstube oberirdisch im Unterholz angelegt, geschützt unter Ästen oder zwischen Wurzeln. Hier setzt die Kätzin nach rund 68 Tagen Tragzeit im April oder Mai zwei bis fünf Junge von 80 bis 120 Gramm Geburtsgewicht – süsse, kleine Wildkätzchen. Über die Gewichte ausgewachsener Tiere halten sich in der Literatur immer noch fabulöse Werte von 12 bis 18 Kilo, was wohl eher einem Dachshund entspricht. In Wirklichkeit übertrifft die Wild- die Hauskatze um



Im Gegensatz zu den poppigen Fellzeichnungen exotischer Feliden und der bunten Farbpalette unserer Hausmiezen geben sich die Wildkatzen bescheiden. Einzig die dunklen Abzeichen in der Wangenregion und am Schwanz kontrastieren mit dem unscheinbar gelblich-grauen, verwaschen wirkenden Fell. Im Bild oben und nächste Seite ein erwachsenes Tier (Gehegeaufnahme).



nur rund ein Kilo. Kuder, das heisst Kater, wiegen 5 bis 7, Kätzin 3 bis 5 Kilo.

Verwandt, aber nicht Ahne

Wenn auch die Herkunft der weltweit verbreiteten Hauskatze noch immer nicht hundertprozentig geklärt ist (neben der nordafrikanischen Falbkatze vermutet man Wurzeln im südostasiatischen Raum), so gilt es doch als fast sicher, dass die Europäische Wildkatze als Ahne nicht in Frage kommt. Aber verwandt sind sie sich nahe, und gelegentlich kommt es zur freiwilligen Kreuzung zwischen Wild- und Hauskatze. Die Kinder aus solchen Mischehen heissen Blendlinge.

Die Unterscheidung getigerter und somit «wildfarbener» Hauskatzen von echten Wildkatzen ist selbst für Fachleute nicht einfach. Neben äusseren Merkmalen werden solche an Schädel und Weichteilen einbezogen. Dazu kommen elektronenmikroskopische Haaranalysen, bio-

chemische Bluteiweiss-Bestimmungen und molekularbiologische Untersuchungen.

All diese Kriterien erlauben es, selbst alte Museumsstücke zu definieren; dabei stiess man auf etliche «Blindgänger», die schliesslich als simple Hauskatzen entlarvt wurden. Dank moderner Genanalysen – für die eine Haarprobe genügt – ist die Differenzierung zwischen verwilderter Haus- und echter Wildkatze heute viel einfacher und präziser, da sich verschiedene Genfrequenzen deutlich unterscheiden.

Im Jura nie ausgestorben

Im 16. Jahrhundert, zur Zeit des Naturgelehrten Konrad Gessner, war die Wildkatze noch weit verbreitet. Dann lichtete sich ihr Bestand zunehmend. Im 19. Jahrhundert war sie bereits selten, und um die Mitte des 20. Jahrhunderts hielten sie verschiedene Autoren im Gebiet der Schweiz für ausgestorben. Wahrscheinlich – so nimmt man heute an – war sie in

den Wäldern der Waadt und des Juras nie gänzlich verschwunden.

Denn plötzlich tauchte die Totgelaubte wieder auf: 1958 erster Nachweis in der Waadt, dann zwei irrtümliche Abschüsse bei der Fuchsjagd im Jura (1969 in Cornol und 1970 bei Movelier).

Inzwischen wurden allein im Berner Museum rund ein Dutzend tot eingelieferte Tiere als Wildkatzen identifiziert. Die meisten davon kamen aus den Kantonen Bern und Jura, eine aus dem Neuenburger und drei aus dem Solothurner Jura. Von diesen letzteren stammen zwei aus dem Raum Oberbuchsitzen zwischen Balsthal und Olten, am Fusse des Roggen.

Im Winter 2005/06 fand man ein von einem Auto tödlich verletztes Tier bei Nenzlingen im Laufental, keine zwanzig Kilometer vor den Toren von Basel. Zudem wurde im Kanton Jura ein Alttier mit Jungen beobachtet, und auch aus den Kantonen Waadt und Basel-Land-



So präsentiert sich der Mageninhalt einer Wildkatze vom Sonnenhang nördlich des Bielersees: Überreste von 18 Kleinnagern belegen deren Bedeutung als Grundnahrung.

schaft liegen Meldungen vor. Kurz: Die Wildkatze darf (wieder) zur einheimischen Fauna gerechnet werden.

Erfreulicher Ausbreitungstrend

Während erste Jagdopfer aus Grenznähe zum französischen Jura stammten, forderten spätere (irrtümliche) Abschüsse und Verkehrsunfälle Tribute weiter südöstlich, was auf Einwanderung aus den Waldungen des französischen Jura schliessen lässt. Solche Neubesiedlung vorübergehend verlassener Lebensräume wird auch aus Belgien und Deutschland vermeldet. Ein erfreulicher Trend gegenüber meist rückläufigen Entwicklungen! Der bisher südlichste Wildkatzen-Nachweis stammt von den Hängen zwischen Bielersee und Chasseral, wo einst die jungsteinzeitlichen Jäger der wilden Katze nachgestellt haben.

Dass Wildkatzen je im (vor)alpinen Bereich gelebt hätten, ist unwahrscheinlich. Denn während Funde von Wildkat-

zenschädeln aus vorrömischer Zeit, als bei uns noch keine Hauskatzen existierten, im Jura und im Mittelland häufig sind, fehlen sie im Alpenraum gänzlich.



Dieses alte Museumspräparat zeigt, dass man die Wildkatze früher selbst in Fachkreisen als zähnebleckendes Ungeheuer verstand.

Zudem wurden alle später dorthier stammenden Präparate als Hauskatzen identifiziert. Somit gilt die Wildkatze als fast ausschliessliche Bewohnerin des Jura-bogens. Daher versteht sich, dass Aussetzungen im Kanton Bern in den 60er- und 70er-Jahren des letzten Jahrhunderts scheiterten.

Katzen-Kriminalistik

Informations-Recycling aus Abfall der Natur könnte man das nennen, was naturhistorische Museen mit anfallenden Kadavern von eindeutigen Wildkatzen machen. An überfahren aufgefundenen oder sonst verendet eingelieferten Tierkörpern werden Masse genommen und Gewichte erhoben. Vor allem aber wird der Mageninhalt analysiert. Eine fast kriminalistische Arbeit, die wesentliche Rückschlüsse auf Lebens- und Fressgewohnheiten erlaubt und sogar ökobiologische Interpretationen punkto Stellenwert der Wildkatze innerhalb des faunistischen Gefüges der Natur zulässt.

Gerade bei einer spärlich vorkommenden Tierart sind solch zufällig (und kostengünstig) greifbare Daten höchst wertvoll, da sie sonst nur mit viel Aufwand in Freiland-Forschungsprojekten zu erarbeiten wären. Erstaunlich ist, was solche Totenzologie über das Leben aussagen kann! Bei acht von neun am Berner Museum untersuchten Kadavern aus dem Jura handelte es sich um männliche Tiere. Alle Unfalltoten datierten von September bis März. Dies sagt den zoologischen Sherlock Holmes einiges: Kuder sind im Winterhalbjahr häufiger auf Wanderschaft als im Sommer, und sie weisen mehr Mobilität auf als Kätzinnen, da sie auch grössere Reviere abdecken (zum Teil über hundert Hektaren).

Waldrandkatzen

Sowohl Unfall- wie Abschussstellen liegen zwischen gut 500 und knapp 1000 Meter Höhe und stets nur einen Katzen-sprung inner- oder ausserhalb des Wald-randes. So wie manche Feldhasen in Wirklichkeit Waldrandhasen sind, müsste man eigentlich auch die Wildkatzen in Waldrandkatzen umbenennen; denn sie



So stellte man die Wildkatze im 19. Jahrhundert dar: als drakulahaft, blutrünstige Bestie. Dieser Rufmord geht ihr noch heute nach.

meiden die Tiefe des Forstes ebenso wie die offene Flur. Bevorzugter Lebensraum der Wildkatzen sind also weder unterholzarme grosse Wälder noch ganz kleinen Waldparzellen, sondern locker zusammenhängende, von Lichtungen durchsetzte Misch- oder Laubwälder mit viel Sonneneinstrahlung und warmen Felsplatten; denn Wildkatzen lieben, gleich den zivilisierten Samtpfötigen, das wohlige Sonnenbad.

In schneereichen Wintern sucht die Wildkatze gelegentlich Unterschlupf in einem Fuchs- oder Dachsbau. Das kann ihr zum Verhängnis werden, wenn sie beim Heraussprengen mittels Hundengewollt vor die Jagdflinte gerät. Von den neun untersuchten Individuen ereilte min-

destens deren vier dieses Schicksal. Diskutiert wird vor allem der angebliche Schaden der Wildkatze am Jagdwild. Deshalb interessiert ihr Speisezettel ganz besonders. Dass (gemäss Diezel, 1913) die Wildkatze für den Rehbestand «weit gefährlicher als der Fuchs» sei und «für Fasane, Hasel-, Birk- und Auerhühner eine wahre Geissel» darstellen soll, ist masslos übertrieben, abgesehen davon, dass die Jura-Bewohnerin als Feind von Fasanen und Birkwild weitgehend ausser Betracht fällt.

Liebster Schmaus: die Maus

Leider reduziert sich der Massstab menschlicher Beurteilung von Prädatoren, das heisst von Beutegreifern, meist auf wirtschaftliche (Konkurrenz-)Aspekte. Auch ein höchst seltener Schaden an Haustieren (Geflügel) wird dramatisiert. Dass aber die Wildkatzen neben Gelegenheitsbeute, bestehend aus Vögeln, Reptilien, Amphibien, Fischen, Schnecken und Insekten, vor allem und in überwiegendem Masse Kleinnager als Basisbeute fangen, wird unterschlagen.

Dabei sprechen die Tatsachen für sich: In acht untersuchten Wildkatzenmägen fand man neben einem Hühnerkopf und Resten eines Eichhörnchens vor allem Kleinnager. Rekord halten ein Kuder aus Delsberg mit 24 (Maugengewicht fast ein halbes Kilo) und einer aus Prägélz/Prêles mit 18Mäusen im Bauch. Somit steht fest, dass kleine Nagetiere die Hauptnahrung



Am Eingang dieses Unterschlupfs (in einem alten Fuchsbau) bei Cornod im Jura geriet eine Wildkatze irrtümlich vor einen Flintenlauf.

der Wildkatzen darstellen und die Beute einerseits aus dem Bereich von Waldmantel und Waldlichtungen (Wald-, Erd- und Rötelmaus) und andererseits vom offenen Feld (Feld- und Schermaus) stammt.

Mäusejäger par excellence

Aber noch etwas verblüfft, und dies dürften sich nicht bloss menschliche Wildkatzen-Hasser zu Herzen, sondern

auch Büchsenfutter schlabbernde Hausmiezen zum Vorbild nehmen: Wildkatzen sind die besseren Mäusejäger! Magenuntersuchungen an streunenden und verwilderten Hauskatzen erbrachten ein im Vergleich direkt beschämendes Resultat, nämlich weniger als einen Kleinnager pro Magen!

Kurz: Die Wildkatze ist besser als ihr Ruf. Ihre Repatriierung ist erfreulich. Bitter bleibt die Feststellung, dass es

fünf vor zwölf werden musste, bis die unrechtmässig Angeklagte freigesprochen und damit ihr Überleben ermöglicht wurde. Weil eine Tierart jedoch nur dann erfolgreich geschützt werden kann, wenn man ihr Vorkommen, ihr Verhalten und ihre Biotopansprüche kennt, ist diesbezügliche Forschung angesagt. Leider zeigt sich dabei immer wieder, dass es schwierig ist, für solch «unspektakuläre» Tierarten Interesse und Geld zu mobilisieren.

Forschung nach Trappermanier

Noch heute weiss niemand Genaueres über den Gesamtbestand der Wildkatze. Wahrscheinlich dürften es in der Westschweiz und im Jura nur wenige Dutzend Individuen sein. Doch weil man die scheuen Tiere kaum je zu Gesicht bekommt, ist auch ihre Erforschung schwierig. Deshalb liess sich der Rodersdorfer Wildbiologe Darius Weber etwas Intelligentes einfallen: Statt die ohnehin nur spärlichen Tiere mit gewaltsamen Einfang- und Besenderungsaktionen noch zusätzlich und nachhaltig zu stören, setzt er auf Trappermanier. In Zusammenarbeit mit Wildhütern und Jägern führte er als Pilotversuch im Baselbiet im Bereich des Blauen in einer siebzig Quadratkilometer grossen Geländekammer eine tierschonende Bestandesaufnahme durch.

Zu diesem Zweck positioniert und kontrolliert er entlang vermuteter Wildkatzen-Wechsel Dachlattenpfähle, die er vorher mit Baldriantinktur markiert hat, weil Katzen davon magisch angezogen werden. Ein Infrarotsensor lässt solche Besucher dann in die Fotofalle tapen. Und tatsächlich: Neben Mardern und streunenden Hauskatzen gelang bereits auch der fotografische Nachweis der Wildkatze. Mehr noch: Weil sich diese am Duftstecklein riebt, kam man auf elegante Art auch gleich zu einer Haarprobe für die genetische Analyse. Falls sich diese simple und zudem – im Vergleich zur Radiotelemetrie (die sich in der Wildbiologie – leider nicht immer zum Vorteil der Tiere – grosser Beliebtheit erfreut) äusserst kostengünstige Methode als zielführend erweisen sollte, gedenkt man sie dann im ganzen Verbreitungsgebiet der Wildkatze anzuwenden, um endlich den Gesamtbestand dieser wenig bekannten Tierart zu erfassen. HH

Unterschiede zur Hauskatze

Ausser der uniformen, gelbgrauen und getigerten Fellfarbe der Wildkatze gibt es noch andere Unterscheidungsmerkmale: Ihr Nasenspiegel ist immer fleischfarben, die langen und kräftigen Schnurrhaare sind stets weiss sowie die Krallen immer hell. Bei der Hauskatze variieren auch diese Merkmale. Am markantesten unterscheidet sich der walzenförmige Schwanz mit dem schwarzen, stumpfen Ende und den drei bis vier schwarzen Ringen davor. Bei den Hauskatzen dagegen ist das Schwanzende spitz. HH

Tierschutz durch richtiges Handeln



Büsi im Haus?

So wird Ihr Haushalt katzensicher!

Bestellen Sie die Broschüre «Vorsicht Katzenfalle» kostenlos bei der Susy Utzinger Stiftung für Tierschutz, Weisslingerstrasse 1, CH - 8483 Kollbrunn
 Telefon: +41 (0) 52 202 69 69, info@susyutzinger.ch
 Spendenkonto: PC 84 - 666 666 - 9, www.susyutzinger.ch



Schweiz: Tier des Jahres 2017 ist der Rothirsch

Die Deutsche Wildtier-Stiftung hat die Haselmaus gewählt; mit dem Rothirsch (*Cervus elaphus*) wählt Pro Natura einen «wilden Pendler» zum Tier des Jahres 2017. Der «König der Wälder» wandert viel – zwischen Tag- und Nachtquartier sowie zwischen Sommer- und Winterlebensraum. Die stark zerschnittene Landschaft der Schweiz stellt für ihn dabei ein immer grösseres Problem dar. Pro Natura macht sich mit der Wahl des Rothirschs für die nötige Überbrückung von menschengemachten Hindernissen stark – zugunsten aller Wildtiere.

Die zwei bekanntesten Merkmale des Tiers des Jahres 2017 sind sein majestätisches Geweih sowie sein ohrenbetäubendes Röhren zur Brunftzeit. Weniger bekannt ist, dass Rothirsche ein ausgeprägtes Mobilitätsbedürfnis haben. Sie wandern oft weite Strecken zwischen Tages- und Nachtquartier sowie zwischen Sommer- und Winterlebensraum. Diese Wanderrouten werden in unserer durch Strassen, Schienen und Siedlungen stark zerschnittenen Landschaft immer mehr unterbrochen.

Freie Bahn!

Mit der Wahl des «wilden Pendlers» zum Tier des Jahres will Pro Natura auf die Wanderbedürfnisse und -nöte vieler einheimischer Wildtiere aufmerksam machen. «Strassen, Schienen und Siedlungen sind die wichtigsten Wanderhindernisse für Wildtiere auf ihren täglichen oder jahreszeitlichen Streifzügen.

Es braucht in unserer immer stärker zerschnittenen Landschaft dringend wieder mehr durchgängige Wildtierkorridore, entlang derer sich Tiere ungehindert bewegen können», fordert Andreas Boldt, Wildtierspezialist bei Pro Natura. Dazu startet Pro Natura eine Kampagne unter dem Motto «Freie Bahn für Wildtiere!»

Majestätische Last

Der Rothirsch ist eines der grössten einheimischen Säugetiere. Beim Männchen werden Schulterhöhen von bis zu 130 cm gemessen. Weibchen sind etwas kleiner. Ihnen fehlt ausserdem das wohl bekannteste Erkennungsmerkmal von Hirschen: Das Geweih. Dieser Kopfschmuck wird jedes Jahr zwischen Frühling und Sommer neu und grösser gebildet. Ein Kraftakt: Bis zu 150 Gramm Knochenmasse produziert ein Tier täglich. Ein ausgewachsenes Geweih wiegt bis zu acht Kilogramm.

Eine «grosse Röhre»

Zur Paarungszeit im Herbst dient das Geweih Platzhirschen dazu, männliche Konkurrenz von den begehrten weiblichen Artgenossinnen fernzuhalten. In dieser Zeit des Jahres ist der «König der Wälder» am auffälligsten – vor allem fürs Ohr. Mit ihrem erregten Brunft-Röhren umwerben die Männchen paarungsbereite Weibchen. Bis zu 500 Mal in der Stunde brüllt sich ein brünstiger Hirsch die Seele aus dem Leib.

Jagdgesetz hat geholfen

Mitte des 19. Jahrhunderts war der Rothirsch in der Schweiz ausgerottet. Die Rückkehr fand ab 1870 von Österreich her statt. Mit dem eidgenössischen Jagdgesetz von 1875 wurden für die Rothirsche entscheidende Verbesserungen eingeführt: Jagdbanngebiete, in denen die Tiere nach wie vor Schutz finden, beschränkte Jagdzeiten sowie der Schutz der weiblichen Tiere. Heute leben wieder etwa 35'000 Rothirsche in der Schweiz.

Von Ost nach West

Die Rückkehr des Rothirschs in seine ursprünglichen Lebensräume ist noch nicht abgeschlossen. Da die Wiederbesiedlung der Schweiz von Osten her geschieht, zeigt sich auch ein auffälliges Verbreitungsmuster: Am meisten Tiere leben im Südosten der Schweizer Alpen. Vorkommen gibt es aber auch im Mittelland. Etwas weniger im Jura. An seiner natürlichen Ausbreitung wird der Rothirsch durch die vielerorts unüberbrückbaren Hindernisse wie Autobahnen, Bahnlinien oder Siedlungen gehindert. ◆



Der Rothirsch (*Cervus elaphus*), das Pro Natura Tier des Jahres 2017, wird auch «König der Wälder» genannt. (Foto: Daniel Walther)

Rothirsche surfen auf der grünen Welle

Gunnar Bartsch, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Mit dem Klimawandel verändert sich auch in hiesigen Breiten die Vegetation. Inwiefern Wildtiere in der Lage sind auf diesen Wandel zu reagieren, haben Wissenschaftler jetzt erstmals experimentell untersucht.

Die meiste Energie steckt im frischen Frühlingsgrün. Im Laufe des Jahres sinkt die Futterqualität der Pflanzen dann beständig. In den Bergen läuft das «Greening» – also der Austrieb – im Frühjahr von unten nach oben ab. Viele Tiere folgen im besten Falle genau dieser grünen Welle. Der Klimawandel verschiebt diesen Rhythmus jedoch. Bei kurzen Wintern spriesst das Grün schon früher als es viele Tiere gewöhnt sind. Können Wildtiere darauf reagieren?

Dieser Frage haben sich Forscher der Universitäten Oslo, Würzburg und Freiburg im Nationalpark Bayerischer Wald erstmals in einem experimentellen An-

satz gewidmet. Verantwortlich für die Studie war Jörg Müller, Professor für Tierökologie und Tropenbiologie an der Uni Würzburg und Forschungsleiter im Nationalpark Bayerischer Wald. Im Bayerwald gibt es die dafür notwendige Infrastruktur, da ein Grossteil der Hirsche die kalte Jahreszeit in vier Wintergattern verbringt.

20 Hirsche mit GPS ausgestattet

In dem Experiment haben die Wissenschaftler 20 Hirsche mit GPS-Sendern bestückt. Die Hälfte der Tiere hatte im Frühjahr sofort Zugang zu frischem Grün, für die andere Hälfte wurden die Gatter erst sechs Wochen später geöffnet.

Die jetzt in der Fachzeitschrift «Ecology» publizierten Ergebnisse zeigen, dass die Tiere gezielt die frische und nährstoffreiche Vegetation aufsuchen.

Die Hirsche, die die Wintergatter bereits früh verlassen hatten, «surften» direkt auf der Welle des frischen Grüns vom Tal zu den Höhenlagen. Aber auch die später aus den Gattern entlassenen Tiere zeigten sich hochflexibel. Sie rannten einfach schneller bergauf, dorthin, wo besseres Grün zu finden war.

Unerwartet hohe Flexibilität

«Beobachtet hatte man dieses Verhalten schon seit Jahren, doch erst jetzt im Experiment wurde bewiesen, welche hohe individuelle Flexibilität Rothirsche zeigen, um auf veränderte Umweltbedingungen reagieren zu können», fasst Jörg Müller das Ergebnis der Studie zusammen. Oder, kurz gesagt: «Die Tiere sind in der Lage, sich schnell und flexibel anzupassen.» Eine Eigenschaft, die sie angesichts des Klimawandels gut gebrauchen könnten.



Rothirsche folgen im Frühjahr dem frischen und nährstoffreichen Grün von den Tal- zu den Höhenlagen.

Foto: Rainer Simonis/Nationalpark Bayerischer Wald

Mauersegler bleiben ihren Reisezielen in Afrika treu

Tanja Hoffmann M.A., Universität Siegen

Der Biologe Arndt Wellbrock von der Universität Siegen beobachtet seit fast fünf Jahren das Zugverhalten von Mauerseglern. Er hat unter anderem herausgefunden, dass die Vögel immer wieder dieselben Überwinterungsgebiete anfliegen. Seine Erkenntnisse hat er jetzt im «Journal of Avian Biology» einem internationalen Fachpublikum vorgestellt.

Mauersegler sind Vielflieger unter den Zugvögeln: Bis zu zehn Monate im Jahr verbringen sie ununterbrochen in der Luft, den grössten Teil davon am Himmel von Afrika. Der Biologe Arndt Wellbrock von der Universität Siegen beobachtet seit 2012 das Zugverhalten einer Mauersegler-Kolonie aus dem Kreis Olpe. Er hat herausgefunden, dass jeder einzelne Vogel zum Überwintern immer wieder dieselben Gebiete anfliegt. Beim Vergleich der Reiseziele einzelner Individuen hat Wellbrock dagegen deutliche Unterschiede festgestellt: Selbst Angehörige ein- und derselben Brutkolonie überwintern an verschiedenen Orten, die häufig tausende von Kilometern auseinanderliegen. «Innerhalb der Kolonie gibt es sehr individuelle Zugmuster. Die einzelnen Tiere verfolgen offensichtlich ihre eigenen Überwinterungsstrategien», erklärt Arndt Wellbrock. Seine Erkenntnisse hat er jetzt im «Journal of Avian Biology» ver-

öffentlicht. Es handelt sich um die ersten Zugdaten von Mauerseglern, die in Deutschland brüten.

Um den Reiseweg der Segler zu rekonstruieren, stattet Wellbrock jedes Jahr zehn Tiere aus der Olper Kolonie mit kleinen Daten-Rucksäcken aus, so genannten «Geolokatoren». Sie zeichnen auf, wie lange es in der Umgebung des Vogels hell ist. Kehren die Vögel aus ihren Überwinterungsgebieten südlich der Sahara zurück, fängt Wellbrock die «Rucksack-Touristen» ein und entfernt die Geolokatoren wieder. Anhand der darin gespeicherten Informationen über die Tageslänge und den Sonnenauf- und -untergang kann der Biologe berechnen, wo sich die Mauersegler zu welchem Zeitpunkt aufgehalten haben.

«Drei Vögel konnten wir über einen Zeitraum von zwei Jahren verfolgen – daher wissen wir, dass jeder einzelne von ihnen wiederholt dieselbe Flugroute genutzt hat», sagt Wellbrock. Die Aufzeichnungen eines Brutpärchens belegen dagegen das unterschiedliche Zugverhalten einzelner Individuen: «Das Männchen hat sich in vier verschiedenen Überwinterungsgebieten aufgehalten und ist bis Tansania geflogen. Das Weibchen hat es dagegen mit fünf Ortswechseln bis Südafrika geschafft.»

Das Zugverhalten der Mauersegler beschreibt Wellbrock als «individuelles Reisen in Gesellschaft». Jedes Tier verfolgt seine eigene Route, trotzdem fliegen die Segler selten allein. Auf ihrer Reise suchen sie immer wieder den Kontakt zu Artgenossen. Angezogen werden die Vögel dabei von Gebieten mit einem hohen Insektenaufkommen in der Luft. Sie dienen den Mauerseglern als Nahrungs-

quelle. «Möglicherweise folgen die Mauersegler den Regenzeiten in Afrika», sagt Arndt Wellbrock. «Auf den Regen folgt das Grün – und damit jede Menge Insekten für die Mauersegler.»

In wenigen Wochen erwartet der Biologe Daten, die Aufschlüsse über diesen möglichen Zusammenhang zwischen den Flugrouten der Mauersegler und Wetterereignissen wie anhaltenden Regenfällen geben könnten. Im Herbst hat Wellbrock zehn Vögel aus der Olper Ko-



Bevor sie nach Afrika aufbrechen, bekommen die Mauersegler kleine «Rucksäcke» mit Datenspeichern aufgesetzt, um später die Flugroute rekonstruieren zu können.
Universität Siegen

lonie mit einer neuen Technik ausgestattet. Im Unterschied zu den bisher verwendeten Geolokatoren messen ihre Datenspeicher neben den Lichtwerten auch den Luftdruck, die Luftfeuchtigkeit und die Beschleunigung. Wenn die Vögel Ende März/ Anfang April zum Brüten nach Olpe zurückkehren, will Wellbrock die Daten auswerten und sie mit den Wetterdaten aus den Überwinterungsgebieten vergleichen. «Dann können wir vielleicht sagen, ob die Mauersegler in Afrika wirklich einer grünen Welle folgen», sagt Wellbrock. Und noch eine Erkenntnis erhofft er sich: «Die Daten des Beschleunigungssensors könnten uns verraten, wann genau die Mauersegler auf ihrer Reise aktiv fliegen oder passiv gleiten und wie sich ihre Flugaktivität auf den verschiedenen Stationen ihrer Reise über Europa und Afrika verändert.»



Der Biologe Arndt Wellbrock bei der Arbeit mit «seinen» Mauerseglern unter der Talbrücke Ronnewinkel im Kreis Olpe. Universität Siegen

WWF baut Schneehöhlen für bedrohte Robben

Der WWF hat mit Freiwilligen in Finnland Schneewälle geschaufelt. Darin ziehen sich bedrohte Robben zur Geburt zurück. Denn wegen der Klimaerwärmung blieben die natürlichen Schneeverwehungen aus. Kurzfristig hilft diese Massnahme der Robbenpopulation, langfristig tut es nur der Erhalt ihrer Lebensräume.

Im Januar haben sich Freiwillige zusammen mit dem WWF und dem finnischen Umweltministerium für das Überleben von bedrohten Süsswasserrobben eingesetzt. Sie haben auf dem Saimaa, einem See im Südosten Finnlands, für die Ringelrobben Schneehaufen gebaut. Die Robben brauchen den Schnee, um sich Höhlen für die Geburt ihrer Jungtiere zu bauen. In den letzten Jahren fiel aber

zu wenig Schnee, um ebensolche Höhlen zu bauen. Deshalb haben die Freiwilligen Schneewälle geschaufelt, welche die Robben nutzen können.

«Von den Robben leben nur noch 360 Exemplare», sagt Liisa Rohweder, CEO des WWF Finnland. «Ohne die Hilfe der Freiwilligen könnte die Hälfte der Robbenbabys sterben. Wir haben solche Schneewälle schon früher gebaut mit dem Ergebnis, dass fast ausnahmslos alle Robbenbabys in diesen aufgeschaufelten Dämmen geboren wurden.»

Zukunft ungewiss

Die ersten Robben-Schneedämme wurden vom WWF Finnland im Rahmen eines Forschungsprojektes unterstützt. Errichtet und getestet wurden sie von Wissenschaftlern der Universität Ostfinnland. Die Situation der Robben am Saimaa gibt einen Vorgeschmack auf das, was in Zukunft in anderen Teilen der Arktis geschehen kann. Die letzten drei Jahre waren die heissesten, zeigen die Aufzeich-



© Juha Taskinen WWF-Finland

nungen. Das arktische Seeis nimmt laufend in Umfang und Volumen ab. Und damit schrumpfen auch die Lebensräume der vom arktischen Eis abhängenden Arten.

«Wir schätzen die Unterstützung der Freiwilligen sehr», sagt Rohweder. «Aber wir können diese Ersatzmassnahme nur temporär ergreifen. Wir brauchen einen gangbaren Langfristplan. Dieser schliesst unmittelbare Massnahmen im Klimaschutz und eine Planung mit ein, wie wir die Lebensräume von eisabhängigen Arten erhalten können.»

Kleinsten Schweinswal kurz vor Ausrottung: Nur noch 30 Vaquitas

Laut aktuellen Schätzungen ist die Zahl der kleinsten Schweinswale der Welt, der Vaquitas, innerhalb von nur einem Jahr um 50 Prozent auf nun mehr dreissig erwachsene Tiere eingebrochen. Der WWF warnt daher, dass eine weitere, charismatische Tierart kurz vor der Ausrottung steht.

Vaquitas leben ausschliesslich im Golf von Kalifornien in Mexiko. Ihre einzige Bedrohung sind Fischernetze, in denen sie unabsichtlich gefangen werden und ertrinken. «Für den Vaquita ist es wenige Sekunden vor Zwölf. Um ein Aussterben zu verhindern, brauchen wir ein sofortiges, komplettes und zeitlich unbefristetes Fischereiverbot in seinem Lebensraum», fordert Alice Eymard-Duvernay, Meeresexpertin beim WWF Schweiz. Entscheidend für den Erfolg eines derartigen Fischerei-Verbots ist allerdings ein konsequentes Vorgehen der mexikanischen und amerikanischen Behörden gegen den illegalen Fang des Totoaba-Fischs. Wenn Totoabas gefangen werden, ver-

den viele Vaquitas in den Netzen als Beifang. Mit Schwimmblasen von Totoabas lässt sich verbotenerweise viel Geld verdienen, weshalb sie über die USA nach China geschmuggelt werden. Sie gelten dort als Delikatesse, für die Liebhaber bis zu 1000 Dollar pro Stück bezahlen.

Vaquitas Marinas, zu Deutsch «Kälbchen der Meere», verdanken ihren Namen ihrer schwarz-weissen Färbung. Der Rücken der Kalifornischen Golftümmler ist dunkelgrau, während die Seiten heller und die Bauchseite weiss ist. Rund um die Augen haben sie einen schwarzen Ring. Das Maul ist ebenfalls dunkel gefärbt. Sie werden maximal 150 cm gross und 55 Kilo schwer und sind damit noch etwas kleiner als der in Nord- und Ostsee heimische Schweinswal.



© WWF Thomas A. Jefferson

Kaukasus-Leopard auf dem Vormarsch

Der Kaukasus-Leopard ist eine der seltensten Grosskatzen der Welt. Umso mehr ist der WWF erfreut, dass ihm mit Kamerafallen der Nachweis einer ganzen Kinderschar gelang.

Der Nachwuchs stimmt hoffnungsvoll, dass die Grosskatzen zukünftig im Kaukasus eine Chance haben.

Mit geschätzten 40 bis 60 Individuen steht das Überleben der Leoparden im Kaukasus seit Jahren auf der Kippe. Ein unerwarteter Kindersegen lässt den WWF nun jubeln: In Aserbaidschan tappten gleich fünf Jungtiere in WWF-Kamerafallen. Die Sichtungen erfolgten im Sangesur-Gebirge in der Autonomen Republik Nachitschewan sowie im Talysh-Gebirge am Kaspischen Meer. Die grosse Kinderschar lässt hoffen, dass die Leoparden auch zukünftig eine Chance im Kaukasus haben.»

Noch vor wenigen Jahren war die Situation der Kaukasus-Leoparden in diesen beiden Schlüsselgebieten unklar. Zwar



© WWF Caucasus Programme Office

rung und Schutz bietet. Zeit für Entwarnung ist aber noch nicht – der Kaukasus-Leopard bleibt weiterhin eine der seltensten Tierarten. Entscheidend für seine Bestände ist die Entwicklung seiner Beutetiere (z.B. Steinbock, Rehwild und Wildschein) und die Vernetzung geeigneter Lebensräume.

Einst weit verbreitet

hielten Kameras des WWF immer mal wieder ausgewachsene Tiere fest, es fehlte jedoch der Nachweis von Jungtieren. Erst mit den aktuellen Bildern ist klar, dass die Region ausreichend Nah-

Der Kaukasus-Leopard, auch Persischer Leopard genannt, bevölkerte einst weite Teile der Kaukasus-Region bis in den europäischen Teil hinein. Doch Wilderei und die Zerstörung seines Lebensrau-

mes brachten ihn an den Rand der Ausrottung. Verschiedene Schutzbemühungen leiteten jedoch einen Wandel ein. Der WWF arbeitet seit über 20 Jahren im Kaukasus und seit 2001 in beiden Leopardenschlüsselgebieten. Rund 150'000 Hektar Lebensraum der Grosskatzen konnten seitdem unter Schutz gestellt und die Wilderei eingedämmt werden. Daneben engagieren sich der WWF für eine bessere Ausrüstung und Ausbildung von Wildhütern, die Einbindung der Bevölkerung in die Schutzmassnahmen sowie in der Umweltbildung. ◆

Klimawandel gefährdet Heuschrecken

Peter Kuntz, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Universität Trier

Vermehrte Dürren dezimieren Populationen des Sumpfgrashüpfers und führen zu genetischer Verdrängung.

In einer mehrjährigen Untersuchung haben Wissenschaftler der Universität Trier ermittelt, dass Populationen des gefährdeten Sumpfgrashüpfers (*Chorthippus montanus*) besonders stark einbrechen. Als Folge davon nimmt die Wahrscheinlichkeit einer Kreuzung mit der deutlich häufiger vorkommenden Schwesterart zu, dem Gemeinen Grashüpfer (*Chorthippus parallelus*). Diese Ergebnisse einer Untersuchung wurden kürzlich unter der Leitung des Biogeographen Dr. Axel Hochkirch von der Universität Trier in der Zeitschrift «Functional Ecology» publiziert.

Über mehrere Jahre hat die Biogeographin Dr. Katja Rohde zwei Populationen des Sumpfgrashüpfers bei Reinsfeld im Hunsrück (Kreis Trier-Saarburg) untersucht. Der Sumpfgrashüpfer gehört zur Familie der Feldheuschrecken. Hierbei zeigte sich bei beiden Populationen ein deutlicher Rückgang und zwar von 99 Prozent und 75 Prozent.

Am auffälligsten war der Rückgang im Zeitraum 2011 bis 2012. Durch Korrela-

tionen mit Klima-Daten stellten die Biogeographen fest, dass dafür vor allem längere Dürre-Perioden im Winterhalbjahr verantwortlich waren. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die dann im Boden liegenden Eier eine ständige Wasserzufuhr benötigen. Aber auch ein verregneter Frühling macht der Art zu schaffen, da die Jungtiere viel Sonne für die Entwicklung benötigen.

Mit Hilfe genetischer Analysen erkannten die Biogeographen, dass es mit dem Rückgang des Sumpfgrashüpfers immer häufiger zur Kreuzung mit einer verwandten Art kommt, dem Gemeinen Grashüpfer (Hybridisierung). Obgleich die Weibchen des Sumpfgrashüpfers bezüglich des Paa-

rungspartners meist sehr wählerisch sind, akzeptieren sie bei geringer Populationsdichte auch Männchen der falschen Art. Dadurch stieg die Hybridisierungsrate in der kleineren Population bis auf 20 Prozent an, was zu einer genetischen Verdrängung der seltenen Art führt.

«Der Prozess ähnelt der Verdrängung des Neandertalers durch den modernen Menschen. Auch hier kam es zu Hybridisierung und jeder von uns trägt noch zwei bis drei Prozent Neandertaler-DNS in sich», so Dr. Axel Hochkirch. «Unsere Studie zeigt, wie komplex die Beziehungen zwischen Arten sein können und wie schnell sie durch Umweltveränderungen auseinanderbrechen können.» ◆



Populationen des ohnehin schon gefährdeten Sumpfgrashüpfers gehen stark zurück.
Foto: Dr. Axel Hochkirch

Bioinvasion nimmt zu

Julia Wandt, Kommunikation und Marketing, Universität Konstanz

Studie mit Konstanzer Beteiligung zeigt: Anzahl der weltweit neu registrierten gebietsfremden Arten ist höher als jemals zuvor. Die Anzahl gebietsfremder Arten nimmt kontinuierlich zu, und es gibt weltweit keine Anzeichen, dass dieser Trend abebbt. Dies berichtet ein internationales Team aus 45 Forschern, zu dem auch der Konstanzer Ökologe Prof. Dr. Mark van Kleunen gehört, im renommierten Fachjournal «Nature Communications». Dem zufolge hat im Lauf der letzten zweihundert Jahre die Rate der Erstmeldungen gebietsfremder Arten stetig zugenommen. Allein zwischen 1970 und 2014 wurde ein Drittel aller jemals als gebietsfremd deklarierten Arten registriert.

«Es war bisher unklar, ob damit die Spitze des Eisbergs schon erreicht ist», so Dr. Hanno Seebens vom Senckenberg Biodiversität und Klima Forschungszentrum (BiK-F) in Frankfurt. Der Erstautor der Studie hat nun eine Antwort: «Die Anzahl gebietsfremder Arten hat in den letzten 200 Jahren bei allen Organismengruppen ununterbrochen zugenommen. Die Rate der Einführung ist gegenwärtig in vielen Fällen sogar am höchsten. Mit Ausnahme von Säugetieren und Fischen gibt es keine Hinweise auf eine Abschwächung des Trends.» Mark van Kleunen, einer der Co-Autoren des Artikels, erwartet, dass sich die Zahl der gebietsfremden Arten in der näheren Zukunft weiter erhöhen wird – «als eine Konsequenz des Klimawandels, der es vielen der gebietsfremden Pflanzen in unseren Gärten erlaubt, über den Zaun zu springen und sich in der freien Natur

zu etablieren», sagt der Professor für Ökologie an der Universität Konstanz voraus.

In dem gemeinsamen Forschungsprojekt erstellten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler eine Datenbank, die Angaben zum Erstfund einer gebietsfremden Art ausserhalb ihres Heimatgebiets beinhaltet. Über 45.000 dieser Erstfunde von über 16'000 Arten sind dort verzeichnet – genug Material, um die Geschichte der Neuankömmlinge in den letzten Jahrhunderten nachzuvollziehen.

37 Prozent aller Erstfunde wurden demnach in den letzten Jahrzehnten von 1970 bis 2014 registriert. Global wurden bis zu 585 neueingewanderte Arten jährlich entdeckt. Das entspricht weltweit mehr als 1,5 neuen Arten pro Tag. «In vielen Fällen ist aber nicht bekannt, wann genau eine gebietsfremde Art zum ersten Mal aufgetaucht ist. Diese Zahl unterschätzt daher die tatsächliche Tragweite der Bioinvasion deutlich», erklärt Dr. Franz Essl von Universität Wien, zweiter Leiter der Studie.

Die beobachteten Trends variieren deutlich zwischen den Organismengruppen. Ihre Ursache ist häufig menschliches Handeln. «Wir beobachten, dass die Erstfunde bei Gefässpflanzen bereits im 19. Jahrhundert zunahmten, was vermutlich auf den damaligen Boom im Gartenbau zurückgeht. Organismen wie Insekten, Muscheln oder Algen hingegen wurden vor allem seit 1950 in zunehmendem Masse ausserhalb ihrer Hei-

matregion registriert. Das hängt sehr wahrscheinlich mit der Globalisierung zusammen», so Seebens, der 2008 am Limnologischen Institut der Universität Konstanz promoviert wurde.

Der beispiellose Anstieg der Anzahl gebietsfremder Arten kann zu einer hohen Belastung der Umwelt führen, da einheimische Arten verdrängt und ganze Ökosysteme verändert werden können. Ausserdem gleichen sich pflanzliche und tierische Artengemeinschaften weltweit immer mehr an, so dass regionale Unterschiede verloren gehen. Gesetze und Abkommen rund um den Globus zielen daher darauf ab, die Ausbreitung gebietsfremder Arten einzudämmen. «Unsere Studie zeigt aber, dass diese Anstrengungen nicht weitreichend genug waren, um mit dem Anstieg neuer Arten aufgrund der fortschreitenden Globalisierung Schritt zu halten. Es ist daher dringend notwendig, effektivere Massnahmen zur Eindämmung auf allen Ebenen zu implementieren», appelliert Essl.

Faktenübersicht:

- 37 Prozent aller Erstfunde wurden in den letzten Jahrzehnten von 1970 bis 2014 registriert
- Erstellung einer Datenbank mit Angaben zum Erstfund einer gebietsfremden Art ausserhalb ihres Heimatgebiets
- Verzeichnis von über 45.000 Erstfunde von über 16.000 Arten
- Die 1817 gegründete Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung (SGN) ist eine gemeinnützige Organisation mit Sitz in Frankfurt am Main und Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft. ◆

Gebietsfremde Arten weltweit auf dem Vormarsch

Sabine Wendler, Senckenberg Forschungsinstitut und Naturmuseen

Die Anzahl gebietsfremder Arten nimmt kontinuierlich zu und es gibt weltweit keine Anzeichen, dass dieser Trend abebbt, berichtet ein internationales Team von 45 Forschern unter der Leitung von Senckenberg-Wis-



Der Halsbandsittich kommt eigentlich aus Teilen Afrikas und Asiens. Der Ziervogel hat an verschiedenen Standorten innerhalb Europas, Nordamerikas und Australiens freilebende Kolonien gebildet. Foto: Tim M. Blackburn, University College London

senschaftlern und der Universität Wien im renommierten Fachjournal «Nature Communications». Den Forschern zufolge hat im Lauf der letzten zweihundert Jahre die Rate der Erstmeldungen gebietsfremder Arten stetig zugenommen. Allein zwischen 1970 und 2014 wurde ein Drittel aller jemals als gebietsfremd deklarierten Arten registriert.

Die Zahl der Arten, die durch den Menschen in neue Gebiete eingeschleppt wurden, ist in den letzten

Jahrzehnten stetig angestiegen. «Es war jedoch bisher unklar, ob damit die Spitze des Bergs schon erreicht ist», so Dr. Hanno Seebens vom Senckenberg, Biodiversität und Klima Forschungszentrum in Frankfurt, Erstautor der Studie hat nun eine Antwort: «Die Anzahl gebietsfremder Arten hat in den letzten 200 Jahren bei allen Organismengruppen ununterbrochen zugenommen. Die Rate der Einführung ist in vielen Fällen sogar gegenwärtig am höchsten. Mit Ausnahme von Säugtieren und Fischen gibt es keine Hin-

weise auf eine Abschwächung der Trends. In Zukunft ist daher mit mehr Invasionen zu rechnen.»

Diese Einschätzung ist das Resultat eines internationalen Forschungsprojektes, an dem sich 45 Wissenschaftler beteiligten. Gemeinsam erstellten sie eine Datenbank, die Angaben zum Erstfund einer gebietsfremden Art ausserhalb ihres Heimatgebiets beinhaltet. Über 45.000 dieser Erstfunde von über 16.000 Arten sind dort verzeichnet – genug Material, um die Geschichte der Neuankömmlinge in den letzten Jahrhunderten nachzuvollziehen.

37% aller Erstfunde wurden demnach in den letzten Jahrzehnten (1970-2014) registriert. Global wurden bis zu 585 neueingewanderte Arten jährlich gefunden. Das entspricht mehr als 1,5 neuen Arten pro Tag weltweit. «In vielen Fällen ist aber nicht bekannt, wann genau eine gebietsfremde Art zum ersten Mal aufgetaucht ist. Diese Zahl unterschätzt daher die tatsächliche Tragweite der Bioinvasion deutlich», erklärt Dr. Franz Essl von Universität Wien, zweiter Leiter der Studie.

Die beobachteten Trends variieren deutlich zwischen den Organismengruppen, deren Ursache ist häufig menschliches Handeln. «Wir beobachten, dass die Erstfunde bei Gefässpflanzen bereits im 19. Jahrhundert zunahm, was vermutlich auf den damaligen Boom im Gartenbau zurückgeht. Organismen wie Insekten, Muscheln oder Algen hingegen wurden vor allem seit 1950 in zunehmendem Masse ausserhalb ihrer Heimatregion registriert. Das hängt sehr wahrscheinlich mit der Globalisierung des Handelns zusammen», so Seebens.

Der beispiellose Anstieg der Anzahl gebietsfremder Arten kann zu einer hohen Belastung der Umwelt führen, da einheimische Arten verdrängt und ganze Ökosysteme verändert werden können. Ausserdem gleichen sich pflanzliche und tierischen Artengemeinschaften weltweit immer mehr an, so dass regionale Unterschiede verloren gehen. Gesetze und Abkommen rund um den Glo-

bus zielen daher darauf ab, die Ausbreitung gebietsfremder Arten einzudämmen. «Unsere Studie zeigt aber, dass diese Anstrengungen, nicht weitreichend genug waren, um mit dem Anstieg neuer Arten aufgrund der fortschreitenden Globalisierung Schritt zu halten. Es daher dringend notwendig, effektivere Massnahmen zur Eindämmung auf allen Ebenen zu implementieren», appelliert Essl.

Die Vielblättrige Lupine wurde in Europa ursprünglich als Futter und zur Zier angepflanzt und ist nun weit verbreitet. Foto: Barbara Tokarska-Guzik, Schlesische Universität Katowice



Laissez-faire reicht beim Aufforsten nicht

Hochschulkommunikation, Hochschulkommunikation Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich)

Überlässt man Wiederaufforstungs-Flächen von tropischen Wäldern der Natur, kann sich der Bestand gewisser gefährdeter Baumarten nicht erholen. Insbesondere gilt dies für Bäume mit grossen Früchten und deren Samen von Vögeln ausgebreitet werden, wie ETH-Wissenschaftler in einem Regenwald in Indien zeigten.

Um tropische Regenwälder wiederaufzuforsten, reicht es oft nicht, Schutzzonen einzurichten und diese sich selbst zu überlassen. Vor allem Baumarten mit grossen Früchten und von Vögeln verbreiteten Samen müssen aktiv gepflanzt werden. Dies ist eine der Schlussfolgerungen einer grossangelegten Studie von Wissenschaftlern der ETH Zürich in den Westghats, dem Küstengebirge im Westen Indiens. Der dortige Regenwald ist heute stark fragmentiert. Insbesondere Ende des 20. Jahrhunderts fielen grosse Flächen einer intensiven Holznutzung und neuangelegten Kaffee- und Teeplantagen zum Opfer.

Die Forschenden der ETH gingen zusammen mit indischen Kollegen der Frage nach, wie gut sich Bäume von verbliebenen Regenwald-Flecken auf früher gerodete und nun wieder bewaldete Flächen ausbreiten kann. Im Zentrum ihrer Untersuchung stand die tropische Baumart *Dysoxylum malabaricum*, die zur Mahagoni-Familie gehört. «Diese Regenwaldriesen überragen die anderen Bäume und besetzen damit eine ökologisch wichtige Nische», sagt Chris Kettle, Wissenschaftler am Institut für terrestrische Ökosysteme der ETH Zürich, der die Studie leitete.

Die Samen fallen nicht weit vom Stamm

Die Samen des Baums werden vor allem von einer bestimmten Nashornvogel-Art, dem Malabartoko, verbreitet. Dieser frisst die feigengrossen und fleischigen Früchte und scheidet die darin enthaltenen Samen später wieder aus. Wie weit die Nashornvögel die Samen in ihrem Körper mittragen, war bisher nicht bekannt. Weil die

Vögel weite Strecken zurücklegen, wäre es möglich, dass sie zu einer raschen weitreichenden Ausbreitung des Baums beitragen.

Dies ist jedoch nicht der Fall, wie die ETH-Forschenden nun herausfanden. Mit Mutterschaftsuntersuchungen bei Keimlingen und ausgewachsenen Bäumen konnten sie zeigen: Die Keimlinge spriessen in aller Regel höchstens 200 Meter vom Mutterbaum entfernt, in vielen Fällen in nur 40 bis 100 Meter Entfernung. «Wir gehen davon aus, dass die Nashornvögel die Samen relativ nah am Futterbaum wieder hochwürgen, um nicht mit dem Magen voller schwerer Samen fliegen zu müssen», sagt ETH-Doktorand Sascha Ismail, Erstautor der im Fachmagazin «New Phytologist» veröffentlichten Studie.

Bäume müssen aktiv gepflanzt werden

Dieses Forschungsergebnis hat Konsequenzen für die Wiederaufforstung von



Eine fragmentierte Regenwaldlandschaft in den Westghats, Indien. ETH Zürich / Sascha Ismail

Regenwäldern: «Dass die untersuchte Baumart in einem fragmentierten Lebensraum alleine über die natürliche Samenausbreitung gerodete Flächen wiederbesiedelt, ist sehr unwahrscheinlich», sagt Kettle. Ähnliches gelte auch für andere bedrohte tropische Baumarten mit grossen Früchten und mit Samen, die von Vögeln verbreitet werden. Denn Hinweise, dass solche Samen nur

Bäumen sowie von 448 Keimlingen. «Es ist dies die grösste Studie dieser Art, die je in einem fragmentierten tropischen Ökosystem durchgeführt wurde», sagt Kettle. ♦

lokal ausgebreitet werden, hat Kettle auch von anderen fragmentierten Tropenwäldern weltweit.

«Damit Regenwald-Aufforstungsprojekte erfolgreich sind, muss man ein besonderes Augenmerk auf diese Bäume richten», so Kettle. «Will man ihre Verbreitung fördern, gibt es keinen anderen Weg, als ihre Samen zu sammeln, Baumschulen einzurichten und später die Jungbäume aktiv zu pflanzen.»

Für die Mutterschaftstests waren die Forschenden in einem 216 km² grossen Gebiet unterwegs (deutlich grösser als die Fläche des Schweizer Nationalparks). Sie untersuchten die DNA von allen 235 dort vorkommenden ausgewachsenen

Weniger Sauerstoff in allen Meeren

Dr. Andreas Villwock Kommunikation und Medien, GEOMAR Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung Kiel

Der aktuell zu beobachtende globale Wandel lässt Wassertemperaturen steigen und verändert die Ozeanzirkulation. Das sorgt unter anderem dafür, dass weniger Sauerstoff im Oberflächenwasser der Meere gelöst ist und weniger Sauerstoff in die Tiefsee gelangt – mit weitreichenden Folgen für die Organismen im Meer. In der internationalen Fachzeitschrift *Nature* veröffentlichten Ozeanographen des GEOMAR Helmholtz-Zentrums für Ozeanforschung Kiel jetzt die bisher umfassendste Analyse zum Sauerstoffverlust in den Weltmeeren und deren Ursache.

Nicht nur für an Land lebende Tiere und Pflanzen ist Sauerstoff eine existenzielle Lebensgrundlage. Auch nahezu alle Organismen im Ozean können ohne ihn nicht existieren. Doch der zu beobachtende Anstieg der Wassertemperaturen sorgt gleich in doppelter Weise für eine schlechtere Sauerstoffversorgung der Meere. Wärmeres Oberflächenwasser nimmt weniger Sauerstoff auf als kälteres Wasser. Hinzu kommt, dass es die Schichtung des Wassers stabilisiert. Das schwächt die Umwälzbewegung, so dass weniger Sauerstoff in grosse Tiefen transportiert wird. Daher sagen viele Modellrechnungen bei

einer weltweiten Erwärmung eine Abnahme des Sauerstoffgehalts in den Ozeanen voraus. Die erste globale Auswertung von historischen Messungen in vielen Meeresregionen scheint diesen Trend zu bestätigen und deutet auf erste Folgen der globalen Erwärmung hin.

In dem renommierten Wissenschaftsjournal *Nature* veröffentlichten die Ozeanographen Dr. Sunke Schmidt, Dr. Lothar Stramma und Prof. Dr. Martin Visbeck vom GEOMAR Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung Kiel jetzt die bisher umfassendste Studie zum globalen Sauer-

stoffgehalt in den Weltmeeren. Sie zeigt, dass er in den vergangenen 50 Jahren um mehr als zwei Prozent abgenommen hat. «Da insbesondere grosse Fische Gebiete mit geringem Sauerstoffgehalt meiden beziehungsweise dort nicht überleben, können diese Veränderungen weitreichende biologische Folgen haben», sagt Dr. Schmidtke, der Erstautor der Studie.

Die Forschergruppe nutzte für ihre Arbeit alle weltweit vorhandenen Sauerstoffdaten, ergänzte sie mit aktuellen Messungen und verfeinerten die Interpolationsverfahren, um die Entwicklung des Sauerstoffgehalts in den Ozeanen über ein halbes Jahrhundert hinweg genauer zu rekonstruieren. In einzelnen Gebieten konnte schon vorher mit Beobachtungsdaten nachgewiesen werden, dass in den oberen Wasserschichten weniger Sauerstoff zur Verfügung steht als noch vor einigen Jahrzehnten. «Für den gesamten Ozean war dieser Nachweis aber schwieriger, da viel weniger Sauerstoff-Messdaten aus entlegenen Regionen und aus dem tiefen Ozean existieren», erklärt Dr. Schmidtke, «wir konnten jetzt zum ersten Mal die Sauerstoffverteilung und deren Änderung im gesamten Weltozean dokumentieren – das ist eine wesentliche Voraussetzung, um die Prognosen für den Ozean der Zukunft zu verbessern».

Die Studie zeigt auch, dass mit Ausnahme von einigen wenigen Regionen der

Sauerstoffgehalt im Untersuchungszeitraum überall im Ozean abnahm. Den grössten Verlust konnten die Ozeanographen im Nordpazifik ausmachen.

«Während die geringe Sauerstoffabnahme in der Atmosphäre zurzeit als unkritisch angesehen wird, kann die Sauerstoffabnahme im Ozean wegen der ungleichmässigen Verteilung durchaus weitreichende Konsequenzen haben. In fischreichen küstennahen Gebieten wären diese Konsequenzen ökologisch, aber auch wirtschaftlich zu spüren», betont der Koautor Dr. Lothar Stramma.

«Mit Messungen alleine können wir allerdings nicht sämtliche Ursachen erklären», räumt Koautor Professor Martin Visbeck ein, «auch natürliche Prozesse, die auf Zeitskalen von einigen Jahrzehnten auftreten, könnten an der beobachteten Abnahme mit Schuld sein.» Allerdings, so der Ozeanograph weiter, sei das Ergebnis konsistent mit den meisten Modellrechnungen, die aufgrund höherer Kohlendioxid-Konzentrationen und den damit verbundenen höheren Temperaturen im Ozean und der Atmosphäre eine weitere Abnahme des Sauerstoffs in den Meeren prognostizieren.



Ein Kranzwasserschöpfer wird vom Forschungsschiff METEOR aus ins Wasser gelassen. Die Autoren der aktuellen Studie haben hundertausende Sauerstoffmessungen weltweit ausgewertet.
Foto: Martin Visbeck, GEOMAR

Die vorgestellten Messergebnisse sind ein wichtiges Ergebnis für die laufenden Arbeiten im Sonderforschungsbereich «Klima – biogeochemische Wechselwirkungen im tropischen Ozean», den die Deutsche Forschungsgemeinschaft an der Kieler Christian-Albrechts-Universität und am GEOMAR fördert. Dies soll helfen, das Wechselspiel von Klima und Biogeochemie des tropischen Ozeans besser zu verstehen. «Vier Expeditionen mit dem deutschen Forschungsschiff METEOR widmen sich ab Anfang März der tropischen Sauerstoffminimumzone im Ostpazifik vor Peru. Dabei werden wir weitere Daten zur regionalen Entwicklung gewinnen, die uns auch helfen, die globalen Trends besser zu verstehen», betont Dr. Stramma, der Expeditionskoordinator für den SFB ist. ◆

Wenn dem Meeresboden der Atem stockt: Zeitweiliger Sauerstoffmangel hat jahrzehntelang Auswirkungen

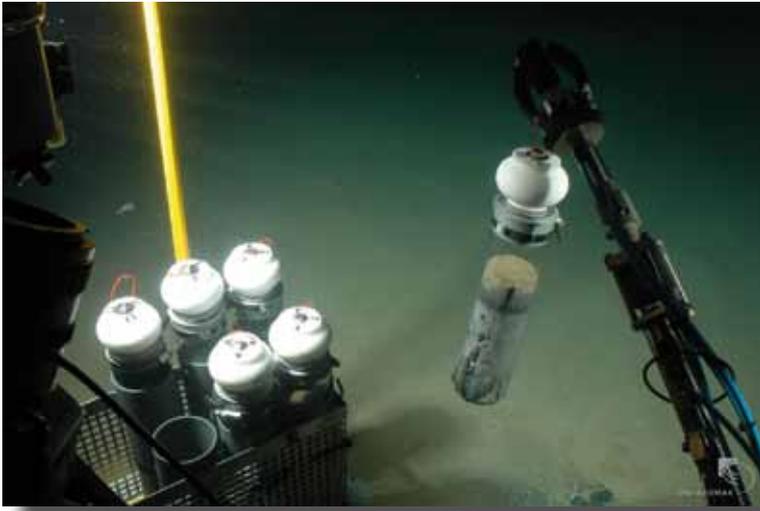
Dr. Fanni Aspetsberger, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Max-Planck-Institut für marine Mikrobiologie

Periodische Schwankungen im Sauerstoffgehalt des Bodenwassers können den Kohlenstoffspeicher im Meeresboden und seine Bewohner auf Jahrzehnte verändern. Das zeigt eine neue Untersuchung im Schwarzen Meer, die nun in der Fachzeitschrift *Science Advances* erscheint. Die Ergebnisse sind besonders bedeutsam, da Sauerstoff in immer grösseren Bereichen der Meere Mangelware ist.

Der Meeresboden spielt eine Schlüsselrolle in den weltweiten Stoffkreisläufen. Die Organismen, die dort leben, verzehren und verarbeiten herabsinkendes organisches Material. Ein kleiner Teil des

eintreffenden Materials wird üblicherweise im Boden vergraben. Der Grossteil wird von den Bodenbewohnern remineralisiert, also abgebaut und in seine Bestandteile zerlegt, und steht da-

nach dem Ökosystem für neue Biomasseproduktion zur Verfügung. So beeinflusst das Schicksal dieses Materials am Meeresboden massgeblich die weltweiten Kohlenstoff- und Nährstoffzyklen



Tauchboot JAGO nimmt Sedimentkerne am Meeresboden. Sauerstoff dringt nur bis knapp unter die Oberfläche ein, die schwarzen und grauen Schichten sind sauerstofffrei. JAGO-Team, Bild GEOMAR Kiel

und in der Folge die Produktivität der Meere und unser Klima.

Kurzer Mangel, lange Wirkung

Welche Organismen am Meeresboden leben und wie aktiv sie sind, hängt massgeblich davon ab, wie viel Sauerstoff im Meeresboden verfügbar ist. Inwieweit auch kurzfristige Schwankungen des Sauerstoffgehalts die Remineralisierung – und damit die Menge an Kohlenstoff, die vergraben wird – verändern, war lange unklar. Die nun vorliegende Studie einer internationalen Forschergruppe um Gerdhard Jessen vom Max-Planck-Institut für Marine Mikrobiologie zeigt: Sinkende Sauerstoffwerte im Bodenwasser beeinflussen den Kohlenstoffspeicher im Meeresboden früher und über grössere Flächen als bisher angenommen, und das über Jahrzehnte hinweg. Wird der Sauerstoff am Meeresboden knapp, so wird deutlich weniger organisches Material abgebaut und deutlich mehr vergraben. Und was einmal vergraben ist, bleibt auch lange im Untergrund. «Um die Hälfte mehr Material verbleibt im Boden, wenn der Sauerstoff im Bodenwasser immer mal wieder knapp wird», so Jessen. «Sogar für die Tiere leckere Häppchen wie frisch abgesunkenes Algenmaterial, das eigentlich leicht umzusetzen ist, bleibt dann jahrzehntelang ungenutzt.»

Das Schwarze Meer als natürliches Labor

Im Labor sind solche langfristigen und komplexen Prozesse nur schwer nach-

zufolge der freien Gewässer der Welt. Dort gibt es durch eine besonders stabile Schichtung des Meeres eine natürliche Abnahme des Sauerstoffs im Bodenwasser, vom gut durchlüfteten Flachwasser über Gebiete mit variablen Sauerstoffbedingungen bis ins sauerstofffreie Tiefenwasser unterhalb von etwa 160 m Wassertiefe. «Wir nutzten den Meeresboden im Schwarzen Meer wie ein natürliches Labor. Dort lässt sich untersuchen, was vielen Bereichen der Weltmeere bevorzugen könnte», erklärt Jessen.

«Sauerstoffarme Zonen in den Ozeanen nehmen durch menschliche Nährstoffeinträge und Ozeanwärmung immer weiter zu», erläutert Antje Boetius, Leiterin der HGF MPG Brückengruppe für Tiefsee-Ökologie und -Technologie und Leiterin der Studie. «Deswegen ist es besonders wichtig, zu verstehen und zu messen, was Sauerstoffarmut für das Leben im Meer und die grossen biogeochemischen Kreisläufe bedeutet.»

Veränderte Besiedelung

Wieso haben die zeitweiligen Atemprobleme des Meeresbodens so star-

ke Auswirkungen? «Der Sauerstoffmangel verändert die Bewohner des Meeresbodens», so Boetius. Vor allem grosse Tiere wie Würmer und Muscheln brauchen Sauerstoff zum Leben. Diese Tiere durchwühlen das Sediment auf der Suche nach Nahrung und beim Anlegen von Wohnbauten und mischen dabei auch Nahrung und Sauerstoff für kleinere Meeresbodenbewohner unter. «Wird der Sauerstoff knapp, verschwinden die Tiere. Die im Meeresboden lebenden Bakterien sind dann quasi allein für die Umsetzung des organischen Materials, die Remineralisierung, verantwortlich.» Doch sie sind dabei dann sehr langsam.

So kommt es, dass bei weniger Sauerstoff im Bodenwasser mehr organisches Material vergraben wird. Anaerobe Mikroorganismen, die ohne Sauerstoff beispielsweise durch Fermentation oder Sulfatreduktion ihre Energie gewinnen, übernehmen das Ruder. Sie produzieren dann den giftigen Schwefelwasserstoff, der den Abbau weiter verlangsamt.

«Vom Schwarzen Meer können wir viel lernen», sagt Boetius, «denn dort kann man die Auswirkungen von Sauerstoffmangel auf das Ökosystem Meer und seine Bedeutung auch für uns Menschen besonders gut erforschen. Solche Untersuchungen sind angesichts des globalen Wandels unverzichtbar, um mögliche Alarmsignale aus den Ozeanen rechtzeitig zu erkennen.»



Mit Hilfe eines Multicorers sammelten Jessen und seine Kollegen Sedimentkerne, anhand derer sie detaillierte Untersuchungen der Zusammensetzung und Besiedelung des Meeresbodens durchführen konnten. Bild Ryan North, Eawag



Eva Rosenfelder

Die Seelenwelt der Pflanzen

Eine Entdeckungsreise

Pflanzen sind viel mehr als nur der Strauss in der Vase oder das Gemüse auf dem Teller. Immer mehr Menschen erleben sie heute als eigenständige Wesen, und beginnen ihre reiche Seelenwelt zu verstehen. «Schenken wir den Pflanzen unsere Zeit und ehrliche Aufmerksamkeit, so leiten sie selbst uns bereitwillig an und führen uns sanft in ihre Welt», sagt Eva Rosenfelder «Sie holen uns ab, wo immer wir sind, in unserer ganz individuellen Lebenswelt.» In der

Begegnung mit «Pflanzen-Weisen» kommt die Autorin dem Wesen unserer grünen Mitgeschöpfe auf die Spur. Sie zeigt, wie diese «Seelengärtner» mit den Pflanzen in eine lebendige Beziehung treten, alltäglich umgehen, und wie sie mit den Pflanzen tiefe Freundschaften schließen.

Eva Rosenfelder trifft neun Menschen, die uns Pflanzen aus unterschiedlichen Perspektiven sehen lassen und uns einen neuen Zugang zu diesen sensiblen grünen Wesen eröffnen: Den Gärtner Tilman Schlosser, der sie durch seine Kräutergärtnerei führt, den Fotografen Frank Brunke, in dessen Bildern sich das Wesen der Pflanzen widerspiegelt, die Heilerin Regula Mathies, die durch ihre Gabe mit den Pflanzen in Kontakt treten kann oder den Naturarzt und Bergführer Jürg Reinhard, der über die Verbindung der Pflanzen mit dem Kosmos spricht. Die Künstlerin Agnes Barmettler erzählt, wie ihre Pflanzenlabyrinth die Menschen verbinden, die Klangheilerin Orna Ralston kann die Melodie der Pflanzen wahrnehmen

und Ursula Bühler teilt ihr Wissen, wie Pflanzen in Fülle im Topf erblühen. Wolf-Dieter Storl, die «Ikone» der Pflanzen-Weisen, spricht über seine tiefe Verbundenheit zu Natur und Pflanzen, während dem Wildkräuter-Sammelweib Gisula Tschärner besonders die «Un-Kräuter am Herzen liegen, aus denen sie wilde Köstlichkeiten zaubert.

Alle Seelengärtner stellen ihre «Seelenpflanzen» vor, denen sie sich besonders verbunden fühlen oder deren Eigenschaften sie schätzen. Diese Seelengärtner begleiten uns auf einer Wanderung durch den natürlichen Jahreslauf. Gelingt es uns, den Stimmen der Pflanzen zu lauschen, erhalten wir mit etwas Glück sogar den Schlüssel zum Tor eines Paradiesgartens: dem Garten unserer eigenen Seele. Rezepte (z.B. Sonnen- und Mond-Kräuterwasser, Persönliche Seelenblütenessenzen) und Inspirationen (Heilpflanzen visualisieren) runden das Buch ab.

Eva Rosenfelder wurde die Liebe zu Pflanzen in die Wiege gelegt: Ihr Vater beschäftigte sich als Drogist mit Heil-



Eva Roisenfelder
©Rolf Bachmann

kräutern, ihre Mutter hegte einen Familiengarten. Nach einem Grundstudium in Psychologie lebte sie mehrere Jahre mit Kind und Kegel ein fahrendes Leben, führte ein Geschäft mit Zubehör für Schamanismus und Volksheilkunde und bildete sich u.a. in Pflanzenheilkunde, Aromatherapie und Schamanismus weiter. Seit knapp 20 Jahren schreibt sie zu den Themen Natur, Psychologie und Spiritualität. Ihr Anliegen ist es, mit dem Herzen der Natur-Sprache zu lauschen und diese in ihre Texte einfließen zu lassen. Eva Rosenfelder lebt mit ihrer Familie und vielen Tieren und Pflanzen in Winterthur.

Geb., 256 Seiten, vierfarbige Fotos, CHF 22,90/€ 17,00 (D), 17,50 (A), ISBN 978-3-424-63132-6, Kailash – Erscheint am 3. April 2017



Haya Molcho

Hayas Küche

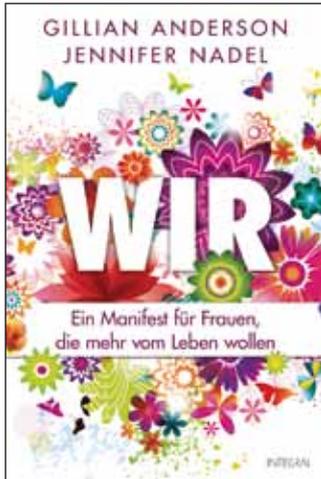
Regionale Produkte, orientalische Rezepte

Haya Molcho gibt in ihrem neuen Buch neben tollen Rezepten Einblicke in ihre tägliche (kulinarische) Inspiration: Sie besucht Lieferanten und Hersteller und verarbeitet deren gute Produkte in Gerichten, die orientalisch inspiriert, aber mit regionalen und saisonalen Produkten «gefeiert» werden. Über 65 neue Rezepte spiegeln die

Kreativität und Leidenschaft von Haya Molcho wider – freuen Sie sich auf eine kulinarische Reise zwischen Orient und Okzident!

Haya Molcho, Jahrgang 1955, wurde in Tel Aviv geboren. Ihre erste Lebenshälfte war geprägt von Wohnortwechseln und vom Reisen. Im Alter von neun Jahren zog sie mit ihren Eltern nach Bremen, wo sie nach dem Abitur Psychologie studierte. 1978

heiratete sie den Pantomimen Samy Molcho und liess sich mit ihm in Wien nieder. Während der ersten sieben Ehejahre begleitete sie ihn auf all seinen Tourneen und lernte so die Küchen der Welt kennen. Unterbrochen wurden ihre kulinarischen Expeditionen, denen sie oft mit Kochkursen vor Ort den Edelschliff verpasste, durch die Geburten ihrer vier Söhne. Im März 2009 eröffnete sie am Wiener Naschmarkt ihr erstes Lokal NENI



Gillian Anderson,
Jennifer Nadel

Wir

Ein Manifest für Frauen, die mehr vom Leben wollen

Wieso sind so viele Frauen immer noch in Selbstkritik, Abhängigkeit und selbstverletzendem Verhalten gefangen?

Warum schießt die Kurve der Ängste, Depressionen und Selbstverletzungen bei Frauen in die Höhe?

Wieso ist wirkliche Gleichberechtigung noch immer ein Wunschtraum?

(von den Vornamen ihrer Söhne Nuriel, Elior, Nadiv und Ilan), später kamen das Tel Aviv Beach und die NENI-Kochschule dazu. Erfolgreiche NENI-Restaurants als Franchise gibt es in Zürich, Berlin und Hamburg, weitere sind in Planung.

Geb., Pappband, 192 Seiten, ca. 120 Farbfotos, CHF 42,90 / € 29,99 (D), 29,99 (A), ISBN 978-3-517-09424-3, Südwest Verlag

Und warum müssen mehr als 700 Millionen Frauen hungern, und die, die im Überfluss leben, kämpfen mit Fettsucht und Depressionen? ...

Doch statt sich zusammenzutun, stehen Frauen oft isoliert und wenden sich im ständigen Wettkampf und Egoismus gegeneinander. Oft versuchen Frauen, ihr Leben mit einem positiven Glanz zu versehen und die gewaltige Kluft zu verbergen, die sich zwischen dem äusseren Schein und den inneren Gefühlen auftut.

WIR ist eine Bewegung, die Veränderung herbeiführen will, ein Manifest für eine stille, weibliche Revolution, für eine bewusste Kehrtwende.

WIR fordert jede Frau auf, die Veränderung zu sein und die Reise vom Ich zum Wir anzutreten. Dabei verbindet WIR Spiritualität, Politik und Psychologie.

Der Ausgangspunkt sind neun Prinzipien für ein neues Handeln und Denken, mit denen ein Gegenstück zu unserer ichbezogenen Kultur erschaffen und negative Verhaltensmuster durch eine positive, friedliche und bewusste Lebensweise ersetzt werden sollen.

Diese neun Prinzipien sind: Aufrichtigkeit – Akzeptanz – Mut – Vertrauen – Demut – Frieden – Liebe – Freude – Güte und werden im Buch konkret erläutert.

Gillian Anderson, geboren in Chicago, ist eine preisgekrönte Film-, TV- und Theaterschauspielerin. Für ihre Rolle als FBI Special Agent Dana Scully in der Serie Akte X erhielt sie weltweite Anerkennung und zahlreiche Aus-

zeichnungen. Darüber hinaus ist sie Produzentin, Autorin und äussert sich als Aktivistin regelmässig zu Themen wie Feminismus, Klimawandel und Menschenhandel. Gillian Anderson lebt mit ihren drei Kindern in London.

Jennifer Nadel war Anwältin, bevor sie Schriftstellerin, Journalistin und Aktivistin wurde. Sie ist eine der angesehensten englischen Fernsehkorrespondentinnen und hat für BBC, ITV und Channel 4 News gearbeitet. Ihr Buch über häusliche Gewalt wurde für die BBC verfilmt. 2015 kandidierte sie für die englischen Grünen bei den Parlamentswahlen. Sie ist Mutter von drei Söhnen und lebt in London.



Die beiden Autorinnen Jennifer Nadel (li) und Gillian Anderson (re). © Jai Stokes

Paperback, Klappenbroschur, 400 Seiten, CHF 24,50 / € 17,99 (D), 18,50 (A) ISBN 978-3-7787-9265-0 Verlag: Integral

Beate Löffler

111 Geniesserrezepte für Magen und Darm

Sanfte Schonkost bei Völlegefühl, Blähungen, Verstopfung und Sodbrennen

Einfach, schnell, effektiv – und dabei vollwertig, schonend und lecker.

Die Ökotrophologin Beate Löffler hat 111 Geniesserrezepte zusammengetragen, die dabei helfen, Beschwerden wie Blähungen und Völlegefühl in den Griff zu bekommen. Wer so kocht, kann aktiv verhindern, dass Reizdarm oder Durchfall chronisch werden. Die einfachen Ernährungsregeln tragen optimal zu einer guten Verdauung bei. Die Rezepte kombinieren Elemente der leichten Vollkost mit ballaststoffreicher Vollwerternährung. Der schöne Nebeneffekt: Betroffene erreichen zusätzlich eine Stärkung der Darmflora und sind widerstandsfähiger gegen Infektionen und Erkältungen.

Auf den Punkt

- Bewährtes Ernährungskonzept: Die Kombination aus leichter Vollkost und ballaststoffreicher Ernährung für eine reibungslose Verdauung
- Einfache Ernährungsregeln, wie man die häufigsten Verdauungsstörungen in den Griff bekommt
- Individuell: Zu jedem Rezept gibt es eine Info, für welche Darmbeschwerden es besonders geeignet ist





- Harte Fakten: Kalorien, Eiweiss, Fett, Kohlenhydrate und Ballaststoffe pro Portion angegeben

Beate Löffler ist Diplom-Ökologin und seit über 30 Jahren in ihrem Beruf tätig. 2013 eröffnete sie das Gesundheitsinstitut Wellaris, in dem sie zusammen mit einer Naturheilpraktikerin, einem Ernährungsmediziner, einem Sportwissenschaftler und einer Heilpraktikerin für Psychotherapie Gesundheitsberatungen im ganzheitlichen Sinne anbietet. In ihrem 100 Quadratmeter grossen Kochstudio führt sie ausserdem regelmässig Ernährungskurse durch.

Broschur, ca. 144 S., ca. 90 Abbildungen, CHF 28,90 / € 19,99 (D), 20,60 (A), ISBN 978-3-89993-944-6, Humboldt ◆

Ernst Muldashev

Das Dritte Auge und der Ursprung der Menschheit

Spektakuläre Erkenntnisse zur Herkunft unserer Zivilisation

Viele für die Menschheit bedeutende Ereignisse und Erfindungen begannen mit einer Zufallsentdeckung. Ein solcher Zufall inspirierte auch den renommierten russischen Augenchirurgen Ernst Muldashev zu Untersuchungen und Forschungen, die ihn über die Schematisierung des menschlichen Auges und eine neuartige Betrachtung der Augenometrie zur Klassifizierung und Herkunft der heutigen menschlichen Rassen führte – mit enormen Folgen.

Die Untersuchungsergebnisse verwiesen auf den Ursprung der Menschheit in Tibet. Seine Analyse der auf den tibetischen Tempeln dargestellten Augen, die Rekonstruktion des dazugehörigen Antlitzes – auf dem Cover zu sehen – und die Suche nach dem «Besitzer» dieser Augen brachten ihn im Rahmen einer internationalen Himalaya-Expedition mit Wissenschaftlern und religiösen Würdenträgern in Indien, Nepal und Tibet zusammen.

Die Ergebnisse der systematischen Spurensuche vermittelt dieses authentische Werk, das das herkömmliche Bild der Menschheitsentwicklung ins Wanken geraten lässt. Es erklärt die Migrationswege der Menschheit, ihre Abstammung von den Lemurern und Atlantern und wie meditierende Vertreter früherer Zivilisationen und unserer einen Genpool bilden, der das gesammelte Menschheitswissen bewahrt und zugänglich erhält.

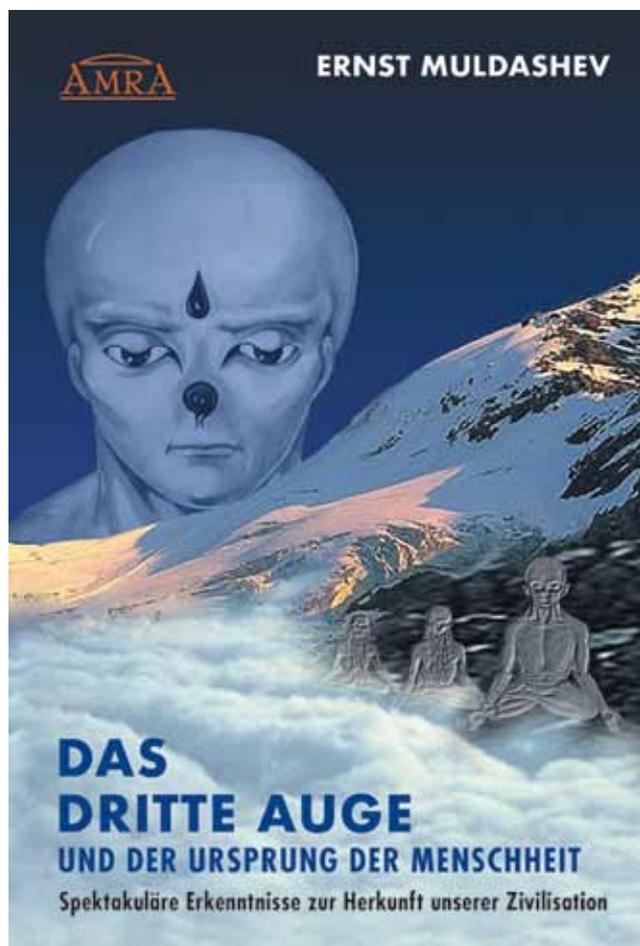
David Icke schreibt über dieses Buch:

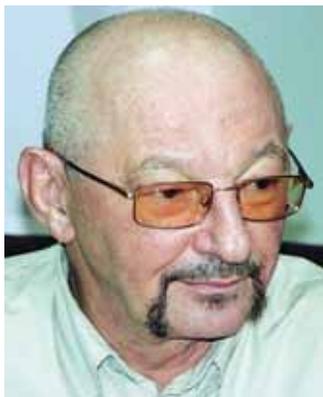
«Der Autor ist ein Augenchirurg aus Russland und schildert seine Erkenntnisse zum Ursprung der Menschheit. Anfangs ging es ihm nur darum, anhand der Augenometrie ein neues Diagnoseverfahren zu entwickeln. Dabei stiess er auf übereinstimmende Merkmale innerhalb verschiedener Rassen, was ihn im weiteren Verlauf seiner Forschungen zum Ursprung der Menschheit führte. Diesen sieht Muldashev in Tibet, was er bei verschiedenen Reisen in die Region bestätigt findet. Viel aufregender finde ich allerdings die Information, dass es hier ei-

nen Genpool der Menschheit geben soll, der aus meditierenden Vertretern früherer Zivilisationen und auch unserer gebildet wird, die teilweise seit Millionen von Jahren im sogenannten Samādhi-Zustand verharren. Versteckt in unterirdischen Höhlen und geschützt durch eine auf die Psyche wirkende Energie, haben nur wenige Auserwählte Zugang. Muldashev konnte sich selbst überzeugen und berichtet darüber. Ausserdem erfuhr er bei Gesprächen mit Geistlichen, dass unsere heutige Zivilisation mit einer Art Fluch belegt sein soll, der uns vom höchsten (göttlichen) Bewusstsein trennt. Der Grund ist, dass wir uns diesmal selbst verwirklichen sollen. Frühere Zivilisationen hingegen hatten noch einen direkten Zugang, was sie in jeder Hinsicht weit fortgeschrittener machte, als wir es heute sind.»

Der Autor

Prof. Dr. med. Ernst Muldashev, ein Wissenschaftler von Weltrang, wurde 1948 in Sermenevo geboren, einem kleinen Ort in Baschkortostan, einer russischen Republik am Ostrand Europas, westlich des Uralgebirges. Er ist Direktor des Gesamtrussischen Zentrums für Augenheilkunde und Plastische Chirurgie in Ufa, Mitglied der Internationalen Akademie der Wissenschaften, der Amerikanischen Akademie für Augenheilkunde sowie weiterer wissenschaftlicher Gremien. Bekanntheit erlangte er vor allem als Erfinder des chirurgischen Biomaterials Alloplant, mit dessen Hilfe es möglich wurde, bis dahin hoffnungslos erscheinende Augenerkrankungen zu heil-





Prof. Dr. med. Ernst Muldashev

len. Die Erfindung von Alloplant eröffnete der regenerativen Chirurgie durch Züchtung körpereigenen Gewebes neue Möglichkeiten. Mit seinem Team entwickelte er 58 Arten davon zur Anwendungsreife und erarbeitete über 70 prinzipiell neue Augen- und plastische Operationsverfahren.

Prof. Muldashev veröffentlichte über 500 wissenschaftliche Arbeiten und ist Inhaber von 64 Patenten. Vorlesungen und Demonstrationen führten ihn in über 50 Länder. Jährlich führt er bis zu 400 komplizierte Operationen durch.

Sein Interesse an der Herkunft der Menschheit leitet sich von seinen Forschungen in der Augen Chirurgie ab. Als Universalgelehrter befasste er sich dabei mit dem medizinischen Problem der menschlichen Energien auch in philosophischer und fachübergreifender Hinsicht, was ihn – durch Laborbefunde und ausgedehnte Asienreisen – zu Erkenntnissen führte, die in Russland bereits in neue Heilmethoden und Therapieformen eingeflossen sind.

Muldashev verfügt über eine originelle Denkweise und

verstehet es, komplizierte wissenschaftliche Sachverhalte leicht verständlich darzulegen. Sein Buch «Das Dritte Auge und der Ursprung der Menschheit», in dem er seine bahnbrechenden Erkenntnisse zur Menschheitsentwicklung mitteilt, erlebte in Russland binnen zwei Jahren nach seiner Erstveröffentlichung 1999 neun Auflagen und wurde nach der deutschen Erstausgabe im Jahr 2001 hierzulande schnell zu einem Geheimtipp. Nachdem es fast fünfzehn Jahre vergriffen war und zu horrenden Preisen gehandelt wurde, liegt es jetzt endlich in einer sorgfältig überarbeiteten Ausgabe im AMRA Verlag wieder auf Deutsch vor.

Die AMRA-Ausgabe enthält zusätzlich zur klassischen deutschen Ausgabe ein Vorwort von Muldashev, eine Vorrede seines Kollegen Prof. R. T. Nigmatullin sowie 28 weitere Fotos. Freuen Sie sich auf die durchgesehene und ergänzte Ausgabe dieses wichtigen Grundlagenwerks!

Leseprobe – Vorwort

Ich bin ein typischer Wissenschaftler, und mein ganzes Berufsleben war dem Studium des Aufbaus und der Biochemie des menschlichen Gewebes gewidmet und seiner anschliessenden Verwendung als Transplantationsmaterial für Augen und in der plastischen Chirurgie. Ich neige nicht zum Philosophieren und habe wenig Geduld mit Menschen, die sich zu andersweltlichen Phänomenen wie aussersinnlicher Wahrnehmung, Hexerei und sonstigen Merkwürdigkeiten hingezogen fühlen. Jedes Jahr führe ich 300 bis 400 sehr

komplizierte Operationen durch, und ich bin darin ausgebildet, die Resultate wissenschaftlicher Forschungen nach eindeutigen und konkreten Parametern einzuschätzen: Sehschärfe, Abmessungen des Gesichts und dergleichen mehr. Darüber hinaus bin ich das Produkt eines kommunistischen Landes und wurde, ob es mir gefällt oder nicht, mit atheistischer Propaganda und dem Leninkult grossgezogen – obwohl ich nie wirklich an die Ideale des Kommunismus geglaubt habe –, und ich habe nie Religion studiert. Deshalb hätte ich mir auch niemals vorstellen können, dass ich eines Tages, aus wissenschaftlicher Perspektive, eine Studie durchführen würde, bei der es um Fragen geht wie die Erschaffung der Welt, den Ursprung der Menschheit und das philosophische Konzept der Religion.

Es begann alles mit einer vermeintlich ganz einfachen Frage: Warum schauen wir einander in die Augen? Die Frage interessierte mich als Augenarzt, und schon bald, nachdem ich mit meinen Forschungen begonnen hatte, entwickelte mein Team ein Computerprogramm, mit dem es möglich wurde, die geometrischen Parameter des Auges zu analysieren. Wir nannten diesen Forschungsbereich «Augengeometrie», und es war uns möglich, viele wertvolle Einsatzmöglichkeiten für diese neue Forschungsrichtung zu identifizieren – etwa in Bezug auf Personenerkennung, die ethnische Identifikation und Diagnose psychischer Krankheiten. Aber der bei Weitem interessanteste Befund war, dass wir, nachdem wir Indivi-

duen aller Rassen der Welt fotografiert hatten, das «mittelstatistische Auge» berechnen konnten, und es stellte sich heraus, dass es die Augen der tibetischen Rasse waren.

Danach war es uns durch den mathematischen Vergleich der Augen anderer Rassen mit denen des statistischen Durchschnitts möglich, die Migrationswege der Menschheit aus Tibet heraus zu bestimmen. Zu unserer Überraschung entsprachen die Befunde den historischen Fakten. Dann erfuhren wir, dass jeder Tempel in Tibet und Nepal die Besucher mit der Darstellung eines riesigen und ungewöhnlichen Augenpaars begrüsst. Als wir diese Darstellung einer mathematischen Analyse nach den Prinzipien der Augengeometrie unterzogen, gelang es uns, das äussere Erscheinungsbild des Wesens zu bestimmen, dem diese Augen gehörten – und das stellte sich als wahrhaft seltsam heraus.

«Wer war das?», fragte ich mich. Ich begann die östliche Literatur zu studieren und konnte nichts Derartiges finden. Und so hätte ich mir nie träumen lassen, welchen überwältigenden Eindruck unser «Porträt» dieses eigenartigen Wesens, das ich in Indien, Nepal und Tibet ständig bei mir trug, auf Lamas und Svâmin haben würde.

Kaum sahen sie das Bild, riefen sie aus: «Das ist Er!» Ich hatte damals noch keine Ahnung, dass dieses Porträt uns als Leitfaden zur hypothetischen Entdeckung des grössten Geheimnisses der Menschheit dienen würde: des menschlichen Genpools.



Für mich ist Logik die Höchste aller Wissenschaften. Im Laufe meiner gesamten wissenschaftlichen Karriere habe ich mich bei der Entwicklung neuer Operationstechniken und neuer Transplantate stets der Logik bedient. Auch in diesem Fall beschloss ich, als wir – die Zeichnung dieses seltsamen Wesens in Händen – zu unserer wissenschaftlichen Trans-Himâlaja-Expedition aufbrechen, meinem üblichen logischen Ansatz zu folgen. Mittels der Logik konnten wir aus der Vielzahl von Aussagen, die Lamas, Gurus und Svâmin uns gegenüber trafen, sowie aus literarischen und religiösen Quellen eine schlüssige Argumentation erstellen. Diese Argumentation brachte uns nach und nach zu der Erkenntnis, dass ein System existierte, das in Form von Individuen unterschiedlicher Rassen, die unter Zuhilfenahme von Samâdhi «konserviert» wurden und tief unter der Erdoberfläche leben, den Fortbestand des Lebens auf unserer Welt gewährleistete – einen menschlichen Genpool. Es gelang uns sogar, eine ihrer Höhlen zu finden und von sogenannten besonderen Menschen, welche die Höhle einmal im Monat besuchten, Beweise zu erhalten.

Auf welche Weise hat unsere Zeichnung dabei geholfen? Wie sich herausstellte, hatten besondere Menschen unter der Erdoberfläche bereits Individuen mit einem ungewöhnlichen Aussehen entdeckt – und sie suchten sie immer wieder auf. Und darunter befand sich auch ein Wesen, das dem Individuum auf unserer Zeichnung glich. Sie nennen dieses Wesen «Er». Wer ist dieser «Er»? Ich

kann es nicht genau sagen, aber ich glaube, das «Er» ein Mensch aus Shambhala ist.

Obwohl ich ein rationaler Wissenschaftler und Chirurg bin, glaube ich inzwischen vorbehaltlos an die Existenz eines menschlichen Genpools. Logik und wissenschaftliche Fakten haben mich zu dieser Schlussfolgerung geführt. Gleichzeitig begriff ich, dass unsere Neugier nicht viel wert war und wir lediglich dazu gebracht worden waren, die Tür zu einem grossen Mysterium einen Spalt weit zu öffnen; es war unwahrscheinlich, dass es uns möglich sein würde, diese «konservierten» Individuen in naher Zukunft zu berühren oder zu fotografieren. Wer sind wir denn? Im Vergleich mit den Lemurern, die die grösste Zivilisation auf Erden errichtet haben und den Genpool gründeten, sind wir immer noch irrationale Kinder. Für den Fall einer globalen Katastrophe oder der gegenseitigen Auslöschung aller Zivilisationen auf der Erde den Genpool zu bewachen, die Stammväter der Menschheit, ist eine zu grosse Mission.

Zusätzlich dazu gelang es uns, die Bedeutung des Wortes «Amen» zu verstehen, mit dem wir unsere Gebete abschliessen. Dieses Wort ergab sich aus der sogenannten letzten Botschaft «So'Ham». Es stellte sich heraus, dass unsere Zivilisation – die fünfte – als Konsequenz daraus, dass wir uns selbst entwickeln müssen, nicht auf das Wissen der Anderen Welt zugreifen kann. Es ist für uns «blockiert». Danach begriff ich allmählich den Ursprung des Wissens der Eingeweihten, wie Nostradamus, Madame Blavatsky und anderer,

denen es möglich gewesen war, das Prinzip des «So'Ham» zu transzendieren und in das Allgemeine Informationsfeld einzutreten, in das Wissen der Anderen Welt oder des Jenseits, wie wir es auch nennen.

Dieses Buch besteht aus vier Teilen. In Teil I lege ich kurz die Logik unserer Forschungen dar, wobei ich mit der Frage «Warum schauen wir einander in die Augen?» beginne und mit einer Analyse des auf den tibetischen Tempeln abgebildeten menschlichen Gesichts ende.

Teil II und Teil III des Buchs ist dem Faktenmaterial gewidmet, das wir während unserer Expedition durch Gespräche mit Lamas, Gurus und Svâmin gesammelt haben. In diesen Kapiteln erlaube ich mir Abschweifungen, um literarische Quellen wie Madame Blavatskys «Die Geheimlehre» zu analysieren und Fragen zu beantworten wie «Wer war Buddha?» und «Welche Zivilisationen gab es früher schon auf der Erde?».

Am Komplexesten ist der letzte Teil des Buchs, der aus einer philosophischen Betrachtung der gesammelten Fakten beruht. In diesem Teil IV wird die Leserin oder der Leser viele eigenartige Ideen über den Genpool der Menschheit finden, aber auch über die Mysterien des Shambhala und von Agartha, die zunehmende Verwilderung des Menschen sowie über die Rolle, die Güte, Liebe und das Böse im Leben des Menschen spielen.

Ehrlich gesagt hat es mich selbst überrascht, dass ich das Buch mit einer Analyse von

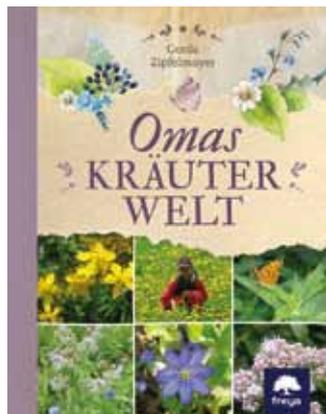
etwas Beende, bei dem es sich auf den ersten Blick um so einfache und natürliche Konzepte wie Güte, Liebe und das Böse handelt. Doch erst nach Abschluss dieser Analyse begriff ich endlich, warum alle Religionen der Welt ausnahmslos von der Bedeutung der Güte und Liebe sprechen. Erst nach dieser Analyse begann ich die Religion zu achten und aufrichtig an Gott zu glauben.

Möglicherweise habe ich mich in Manchem, was ich geschrieben habe, getäuscht – aber bei Anderem hatte ich sicherlich Recht. Meine Freunde und Kollegen, die mich auf der Expedition begleiteten (Valerii Lobankov, Valentina Iakovleva, Sergei Seliverstov, Olga Ishmitova, Vener Gafarov), waren oft nicht meiner Meinung, argumentierten mit mir und korrigierten mich. Auch die ausländischen Teilnehmer an unserer Expedition – Sheskand Ariel, Kiram Buddhaacharai (Nepal), Dr. Pasricha (Indien) – waren uns eine grosse Hilfe. Sie trugen alle zu unserem gemeinsamen Projekt bei, und ich möchte ihnen danken. Mein herzliches Dankeschön erstreckt sich auch auf Marat Fatkhislamov und Anas Zaripov, die mich bei der Niederschrift des vorliegenden Buches mit der einschlägigen Literatur versorgten und mir halfen, sie zu analysieren.

Ich spüre, dass dies erst der Anfang war.

Die Forschungen gehen weiter.

Geb., 432 Seiten, CHF 35,90 / € 24,95, ISBN: 978-3-95447-308-3, Amra Verlag



Gerda Zipfelmayer

Omas Kräuterwelt

Entstanden ist dieses Buch durch die Liebe zur Natur,

den Pflanzen und ihren Enkel Rudi. Für Leistungen wünschte sich das Enkelkind schriftliche Aufzeichnungen der gemeinsam entdeckten Pflanzen von der Oma, und so hat sich im Lauf der Jahre ein umfangreiches Werk entwickelt. Mit viel Liebe und Aufmerksamkeit wurde mit Pflanzen gekocht, Salben gerührt, Tinkturen angesetzt.

Als Kräuterpädagogin und Kräuterexpertin hat sich die Autorin ausgiebig mit der Verwendbarkeit der Pflanzen sowohl in der Küche als auch im Heilbereich befasst. Die-

ses Wissen gibt sie an alle Kräuterinteressierten weiter. Das Buch ist reich bebildert, damit die Pflanzenbestimmung leichter fällt.

Gerda Zipfelmayer, geb. 1943, lebt in Stockerau. In eine schwere, entbehrungsreiche Zeit hineingewachsen, lernte sie schon früh, sich von den Schätzen der Natur zu ernähren. Seit der Pension Abschluss der Weinviertler Kräuterkademie, Weiterbildungskurse in Kräuterpädagogik, als Kräuterexpertin, Heilkräutercoach und Gartenbäuerin. Zusammen mit ihrem Enkel



sucht, bestimmt und verarbeitet sie Pflanzen und Wildkräuter. Das ist ihre Kräuterwelt.

Geb., 208 S., CHF 28,90 / € 19,90, ISBN: 978-3-99025-301-4, Freya Verlag



Jutta Vogt-Tegen

Hier. Heute. Jetzt. 99 Wege zur Achtsamkeit.

Ein zufriedenes und freudvolles Leben, Gelassenheit, weniger Stress, bessere Konzentration und Zufriedenheit – das sind nur einige der Gründe, Achtsamkeit zu praktizieren. Doch wie und wo fangen wir damit an? Wie kommen wir ins Tun und können wir uns auf das Jetzt, die reine Präsenz, einlassen? Nur wenn wir den richtigen Zugang und den für uns jeweils richtigen Weg finden, kann Achtsamkeit dauerhaft in unser Leben Einzug halten.

Die hier beschriebenen 99 Wege zur Achtsamkeit sind einfach umzusetzen und lassen sich wunderbar in den Alltag integrieren. Praktische Übungen erleichtern den Zugang und die Umsetzung der verschiedenen Achtsamkeitspraktiken, die entsprechend der persönlichen Lebenssituation und gewünschten Wirkung gewählt werden können. Raus aus der permanenten Aktivität, hinein in das einfache «Sein»!

Jutta Vogt-Tegen lebt mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern in Hamburg. Nach Auslandsaufenthalt und Studium arbeitete sie viele Jahre für die Designerin Jul Sander, bis sie über die regelmässige Meditation zu dem fand, was sie wirklich wollte: Schreiben. Sie bildete sich an der Akademie für Publizistik, im Medienbüro Hamburg e.V. sowie an der Filmschule Berlin/Hamburg weiter und arbeitete bis zur Geburt ihrer Kinder als Redakteurin, danach als Freie Autorin. Angesichts der Herausforderungen als Mutter strauchelte sie

immer öfter mit den Konditionierungen und Gedankenmustern aus ihrer eigenen Kindheit und kam so zum Thema Persönlichkeitsentwicklung. Nach mehreren Jahren Therapiearbeit sowie Selbsterfahrungsreisen liess sie sich in Zürich zum «Purpose Consultant» zertifizieren. Dort entdeckte sie das Thema Achtsamkeit, denn um Purpose, sprich die Essenz eines Menschen, herauszufinden, bedarf es vor allem Achtsamkeit. Seitdem hält sie Vorträge und coacht im Bereich Purpose Finding. Neugierig und immer auf der Suche von Möglichkeiten zur Weiterentwicklung folgt nun eine Ausbildung zur Kreativtrainerin. Nebenbei entwickelt sie zusammen mit dem Fotografen Werner Gritzbach «achtsame» Kunstprojekte, eine Verbindung von momentanen iPhone-Shots und literarischen Bestandsaufnahmen.

TB, 160 S., CHF 14,90 / € 9,95, ISBN: 978-3-943390-35-3, Lingen Verlag. Erscheint am 15. März 2017.



Kurt Tepperwein / Felix Aeschbacher

Die Kraft der geistigen Heilung

Positives Denken und Zuversicht statt Ängste und Zweifel - Heilung durch die Kraft des Geistes!

Geistig-seelische Gesundheit ist mehr als nur die Freiheit von Symptomen und Beschwerden. Wer sie aktiv pflegt, betreibt die beste Vorsorgemedizin. Spirituelle Heilung setzt auf die eigenen inneren Kräfte. Das Buch erklärt,



wie man die spirituelle Heilungsenergie, die uns ständig durchströmt, nutzt und damit umgeht. Es gibt Anleitungen zur Stärkung unseres Energiesystems durch bewusstes Atmen, Denken und Fühlen. Ziele spiritueller Entwicklung sind die vollkommene Gesundheit, geistige Harmonie und Ausgeglichenheit.

Dieses Buch ist ein Ratgeber im besten Sinn des Wortes, ein Mutmacher auf dem Weg zu mehr Lebensfreude und Energie. Es bildet eine Basis für jeden, der Interesse hat, sich intensiv mit spiritueller Heilung auseinanderzusetzen.

Kurt Tepperwein: Geboren 1932, langjährig als Unternehmensberater und Heilpraktiker tätig. Bewusstseinsforscher, Seminarleiter und Autor zahlreicher Bücher. Sein Lebensthema: Zufriedenheit und Erfüllung im Alltag erfahren.

Felix Aeschbacher: Seit mehr als 20 Jahren als Bewusstseinsforscher und Weisheitslehrer tätig. In vielen Büchern und Seminaren hat er es sich zur Aufgabe gemacht, die Herzen der Menschen zu sensibilisieren.

Broschur, 120 Seiten CHF 21,90 / € 14,90 / ISBN 978-3-85068-976-2, Ennsthaler Verlag ◆

Rudi Beiser

Wildkräuter

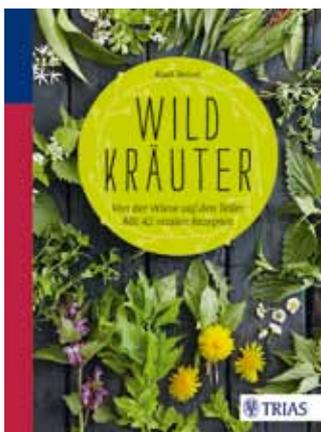
Von der Wiese auf den Teller. Mit 42 vitalen Rezepten

Das Gänseblümchen blüht fast das ganze Jahr. Es enthält dreimal mehr Kalium, siebenmal mehr Kalzium und viermal mehr Eisen als zum Beispiel

Chicorée. Seine sekundären Pflanzeninhaltsstoffe, wie zum Beispiel die Flavonoide, haben eine starke antioxidative Wirkung. Dem Gänseblümchen werden schleimlösende und stoffwechsellanregende Wirkungen zugeschrieben. Ein ausführliches Porträt des Gänseblümchens finden Sie in Rudi Beisers neuem Buch.

Manchmal blühen die ersten Gänseblümchen bereits im Februar. Schon dann lassen sich die Blätter und Blüten ernten. Roh eignen sich die jungen Blätter für Salat, denn sie besitzen einen feldsalatähnlichen, nussigen Geschmack. Das milde Blattgrün bereichert Suppen und kann auch gut als spinatähnliches Gemüse zubereitet werden. Die Blattrosetten können das ganze Jahr über geerntet werden, wobei sie im Sommer einen herberen Geschmack haben als im Frühjahr. Die schönen Blüten sind eine wohlschmeckende Speisedekoration. Geschmacklich interessanter sind die Blütenknospen. Sie eignen sich als knackige angenehm säuerliche Salat-zutat oder auch eingelegt in Essig als Kapernersatz.

Viele Wildkräuter sind besonders nährstoffreich, gesund und schmackhaft. Gänseblümchen, Sauerampfer und Co. lassen sich ohne viel Aufwand



Gänseblümchen finden sich auf jeder Wiese.
© Anke Schütz. TRIAS Verlag

Rezeptidee: Gänseblümchen-Suppe

Für 4 Personen, 15 Minuten

125 g Gänseblümchenblätter, 4 EL Butter oder Öl, 3 EL Dinkelvollmehl, 1000 ml Gemüsebrühe, 4 EL Crème fraîche oder Sojasahne, Pfeffer, Schwarzkümmel, 1 Scheibe Brot, 1 Handvoll Gänseblümchenblüten

Gänseblümchenblätter grob schneiden und in 3 EL Fett andünsten. Mit Mehl bestäuben (Mehlschwitze), mit Brühe aufgiessen und einige Minuten köcheln lassen. Zum Schluss Crème fraîche einrühren und mit gemahlenden Gewürzen abschmecken. Inzwischen gewürfeltes Brot in restlichem Fett anrösten. Suppe in Teller füllen und mit Brotwürfeln und Blüten garnieren.

zu Smoothies, Suppen, Salaten, Pestos und Salzen verarbeiten. Diese sind nicht nur lecker, sondern bieten auch Extra-Portionen an Vitaminen, Mineralstoffen, Spurenelementen und sekundären Pflanzenstoffen mit zum Teil sogar heilsamer Wirkung. In seinem neuen Buch stellt Heilpflanzenkenner und Phytotherapeut Rudi Beiser die 21 besten heimischen Wildkräuter mit leckeren Rezeptideen vor.

Rudi Beiser ist seit über 35 Jahren mit Kräutern verbunden. Er verfügt über jahrzehntelange Erfahrung als Dozent und betrieb über 20 Jahre den Anbau und die Vermarktung von Kräutern.

TB, 160 S., CHF 26,90 / € 17,99 (D), 18,50 (A), ISBN 978-3-4321026-58, eBook CHF 15,90 / € 13,99 (D), 13,99 (A), ISBN 978-3-4321026-72, Trias Verlag ◆



Angelika Gräfin Wolffskeel von Reichenberg,
Susanne Schütte und
Kurt Ludwig Nübling

Rosenmedizin

So sanft heilt die Königin der Blumen.

Die besten Anwendungen bei 100 häufigen Beschwerden. Plus 30 feine Rezepte aus der Rosenküche.

Die Rose ist nicht nur die «Königin der Blumen», sondern wird als medizinisches Multitalent wiederentdeckt. Bereits indische Weise und chinesische Heiler waren sich sicher, dass schon der Anblick einer Rose die innere Balance wiederherstellt, wenn diese aus dem Gleichgewicht geraten ist. Der Ratgeber «Rosenmedizin» legt anhand verschiedener Heiltraditionen und moderner Studien dar, welche Inhaltsstoffe und Eigenschaften dem Wohlbefinden dienen.

Rosenmedizin gegen 100 häufige Beschwerden

Von Norwegen bis in den Iran, von den Vereinigten Staaten bis nach Indien, von Grossbritannien bis Bulgarien – überall verzaubern Rosen mit ihrem Duft, ihrem inneren Feuer, ihrer Farbenpracht und Schönheit. Weltweit setzen Phytomediziner, Volksheilkunde und wissenschaftliche Forschung aber auch auf die heilsamen Wirkstoffe der Rose oder der Hagebutte.

Im Ratgeber «Rosenmedizin» erklären die Experten Angelika Gräfin Wolffskeel von Reichenberg, Susanne Schütte und Kurt Nübling, wie Rosen und ihre Inhaltsstoffe bei über

100 Krankheiten und Alltagsbeschwerden helfen können – von Akne über Migräne bis hin zu Völlegefühl und Wetterfühligkeit. Angereichert werden die Heilrezepte durch eine Fülle von nützlichen Extratipps und wissenswerten Informationen zu Anbau, Pflege und Anwendung: «Sie brauchen kein Laborwissen, kein Reagenzglas und keine Pipetten ... Rosen- oder Hagebuttenzubereitungen für das Wohl von Körper und Seele sind ganz leicht in der eigenen Küche herzustellen.»

Wohlfühlerlebnis für Körper und Seele

Die Bezeichnung des edlen, dornigen Gewächses geht



Deutsche Leberhilfe e.V.

Gesundheitsratgeber Fettleber

Anders als viele denken, ist die Fettleber nicht nur eine Folge von Alkoholkonsum: Noch häufiger tritt die Erkrankung bei übergewichtigen Menschen auf. Bei ihnen kommen häufig noch Risikofaktoren wie erhöhtes Cholesterin, Bluthochdruck und Insulinresistenz zusammen. Wenn sich die Leber entzündet, kann das ernste Folgen haben, es entsteht Leberzir-

rrose oder Leberkrebs. Mit diesem Buch gibt die Patientenorganisation Deutsche Leberhilfe e.V. einen Überblick darüber, was derzeit über die Fettleber bekannt ist. Das Expertenteam aus Fachärzten und Ernährungsexperten gibt Antworten auf drängende Fragen: Wie entsteht eine Fettleber? Was sollte getestet werden? Wie wird sie behandelt? Ausserdem bietet der Gesundheitsratgeber viele schmackhafte Rezeptvorschläge für eine schlanke Leber. Auf den Punkt gebracht: Der Ratgeber der Deutschen Leberhilfe e.V. Rund 30 Prozent der Menschen in Deutschland leiden an einer nicht-alkoholbedingten Fettlebererkrankung. Expertenteam: Fachärzte, Ökotrophologen und Berater der Patientenorganisation Deutsche Leberhilfe e. V. liefern zuverlässige Antworten. Alle Massnahmen, die zu einer Normalisierung der Leberwerte führen, werden übersichtlich dargestellt.

Der Verein Deutsche Leberhilfe e. V. ist eine bundesweit tätige Patientenorganisation. Die Leberhilfe wurde 1987 von engagierten Patienten gegründet und hat sich als Informationsschnittstelle zwischen Ärzten, Leberpatienten und ihren Angehörigen etabliert. Sie informiert Menschen über Ursachen, Verlauf, Therapie und Verhütung von Leberkrankheiten, berät Patienten und gibt Informationsschriften heraus.

Über den Autor und weitere Mitwirkende

Der Verein Deutsche Leberhilfe e. V. ist eine bundesweit tätige Patientenorganisation. Die Leberhilfe wurde 1987 von engagierten Patienten gegründet und hat sich als Informationsschnittstelle zwischen Ärzten, Leberpatienten und ihren Angehörigen etabliert. Sie informiert Menschen über Ursachen, Verlauf, Therapie

und Verhütung von Leberkrankheiten, berät Patienten und gibt Informationsschriften heraus.

Aus dem Inhalt

- Fettleber – eine Volkskrankheit: Entstehung und Diagnose
- So wird die Fettleber wieder schlank: Wie sieht eine gesunde Ernährung konkret aus? Mit leckeren Rezepten!
- Den Lebensstil ändern lohnt sich: Mit Bewegung gegen die Fettleber – Welche Sportart ist für mich geeignet? Erholung und Regeneration gehören dazu

TB, 136 Seiten, ca. 40 Abbildungen, CHF 28,90 / € 19,99 (D) / 20,60(A), ISBN 978-3-89993-938-5, Humboldt Verlag

eBook CHF 20,90 / € 18,99, ASIN: B06X14K7JH



Aus der wundervollen Urform der *Rosa gallica* sind bis heute Tausende Rosensorten entstanden, die an Vielfalt und Schönheit kaum zu überbieten sind. Die Rosen enthalten wertvolle Inhaltsstoffe, die dem Menschen an Körper und Seele wohl tun.

zurück auf das lateinische Wort *rosa*, das wiederum auf der griechischen Bezeichnung *rosos* beruht. *Roson* aber leitet sich ab vom altirischen *Wurdi*. Es bezeichnet nicht nur die Rose speziell, sondern bedeutet auch Blume im Allgemeinen – die Rose als Mutter aller Blumen also. Wer mehr über Rosen und ihre wertvollen Inhaltsstoffe lernen möchte, für den lohnt sich immer ein Blick in den nächsten Botanischen Garten oder beim Nachbarn über den Gartenzaun. In Stadtparks oder rund um historische Schlösser und Burganlagen finden sich Rosen ebenso wie in vielen Apotheker- oder Heilpflanzengärten.

Von Glücksburg an der deutschen-dänischen Grenze bis Zweibrücken in der Pfalz, von Dresden bis Dortmund gibt es mehr als 136 öffentliche oder private Rosengärten. In der Schweiz sind u.a. der Rosengarten in Bern, der Rosengarten am Heiligberg oberhalb von Winterthur oder der Rosengarten Schloss Heidegg im luzernischen Gelfingen bekannt.

Bereits für die alten Römer gab es nichts Schöneres, als in einem dieser Gärten zu wandeln, die herrlichen Blumen zu betrachten und ihren Duft als Aphrodisiakum einzusatmen. Sogar das Wasser der öffentlichen Badeanstalten parfümierten sie mit Rosenwasser – der Beginn von Wellness und die Weiterführung der Aromatherapie. In modernen Wohlfühltempeln wird die wohltuende Wirkung der Rose auf das Nervensystem noch heute bei Massagen und Bädern eingesetzt, Rosenblätter als Zugabe in Entspannungsbäder gegeben und Rosenöl für die seelische Balance verräuchert.

Wiederentdeckung durch die Wissenschaft

Etwa bis zum Jahr 1700 enthielt nahezu jedes dritte Heilrezept Hagebutten und Rosenblütenblätter als wichtigen Bestandteil. Doch etwa um 1850 geriet die phänomenale Heilwirkung der Ingredienzen immer mehr in Vergessenheit. Dabei muss die

Heilwirkung der Rose heute weitreichender betrachtet werden als früher. Wissenschaftlich nachgewiesen ist etwa, dass Rosen die Vitamine A, B, D und E enthalten. Hagebutten weisen 20- bis 60-mal mehr immun-schützendes Vitamin C auf als Orangen oder Zitronen.

Detaillierte Studien zeigen: Rosenwasser zum Einsprühen oder Rosensalben zum Einreiben helfen durch ihre Flavonoide und Terpene bei Erschöpfung und Schlaflosigkeit und fördern die Konzentration. Ein Taschentuch mit Rosenwasser auf der Herzregion beruhigt das Herzklopfen und mindert die Angst. Es liegen ausserdem gute Erfahrungen bei der äusserlichen Anwendung bei Ohrenschmerzen, Spannungskopfschmerz und Neuralgien vor. Rosentinktur hilft bei Abschürfungen und kleineren Wunden, ein Rosenessig bei Verbrennungen, Cellulite und bakteriellen Infektionen.

Gleichzeitig hat der Duft über den Geruchssinn auf die Gefühle Einfluss: Bei depressiven Verstimmungen, Stress und Ängsten wirkt ätherisches Rosenöl harmonisierend und stärkend. Sogar das Altern kann er verlang-samen. Wie die medizinische Zukunft der Rose aussieht? Erste Studien zeigen, dass in ihr durchaus noch viel Potenzial steckt, so z. B. in der Krebsforschung, bei Störungen des Immunsystems oder auch bei Aids.

Angelika Gräfin Wolfskeel von Reichenberg ist Heilpraktikerin, psychologische



Beraterin und Vizepräsidentin des Biochemischen Bundes Deutschland (BBD) e.V. Sie wurde deutschlandweit als charismatische und umfassend heilkundlich gebildete Referentin und Buchautorin bekannt. Mit bis zu 400 Besuchern sind ihre Vorträge, die sie u. a. als Referentin des BBD und in Zusammenarbeit mit Apotheken hält, hervorragend besucht.

Schwerpunkte der letzten Jahre sind die Themen «gesunde Ernährung» und «Biochemie nach Dr. Schüssler». Zu ihren weiteren Arbeitsgebieten gehören u.a. die klassische und kreative Homöopathie nach Antonie Peppeler, die energetische Therapie, Fussreflexzonen-therapie, die Wirbelsäulentherapie nach Dorn/Breuss, Irisdiagnose, TCM, Ayurveda und Ernährungsberatung.

Darüber hinaus ist Gräfin Wolfskeel Lehrbeauftragte des Freien Verbands Deutscher Heilpraktiker e. V. (FVDH) für Biochemie nach Dr. Schüssler und Leiterin der SURYA-Heilpraktiker-Schule in Reichenberg bei Würzburg und dort unter anderem als Dozentin für die Schwerpunkte Verdauungsorgane, Stoffwechsel und Biochemie nach Dr. Schüssler tätig.

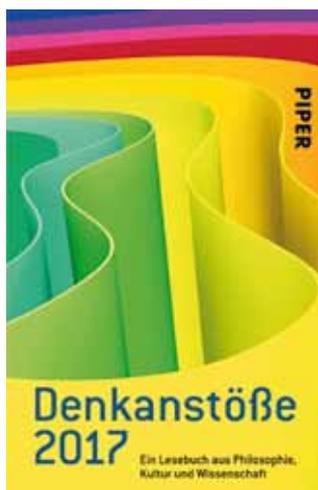
Susanne Schütte (geb. 1957) lebt in Hamburg und schreibt



seit 2012 als freie Autorin und Medizinredakteurin für führende Health-, Wellness- und Frauenzeitschriften. Ihre Artikel, Interviews und Reportagen spiegeln die jüngsten Erkenntnisse der wissenschaftlichen Forschung in der klassischen Schulmedizin, aber ebenso der Komplementärmedizin, Ökotropologie und Psychologie wider. Und das immer nach dem Grundsatz, auch sehr komplexe und komplizierte Zusammenhänge klar verständlich, umfassend und spannend darzustellen und zu erklären. Zuvor hat die Wissenschaftsautorin fast 25 Jahre das Ressort Medizin bei namhaften Frauenmagazinen geleitet und war redaktionell verantwortlich für die Sonderpublikationen einer grossen Sonntagszeitung.

Kurt Ludwig Nübling (geb. 1952) reiste bereits im Alter von 17 Jahren in den Orient und atmete dort die vielfältigen bunten Düfte und Wohlgerüche ein. Inspiriert von dieser und weiteren Reisen, machte er seine Leidenschaft zum Beruf. Der gelernte Bankkaufmann ist Mitgründer und aktiver Gesellschafter der Primavera Life GmbH. Ausserdem widmet er sich intensiv der Naturheilkunde, ist Kneipp-Bademeister und -Masseur, Health & Life Coach und Feng-Shui-Meister. Dabei hat er es sich zur Lebensaufgabe gemacht, Bio-Naturprodukte erlesener Qualität in verantwortungsvollem Umgang mit der Natur zu entwickeln und nachhaltig herzustellen.

Klappenbroschur, 287 Seiten, CHF 28,90 / € 20,00 (D), 20,60 (A), ISBN 978-3-86374-349-9, Mankau Verlag ◆



Isabella Nelte (Hrsg.)

Denkstöße 2017

Ein Lesebuch aus Philosophie, Kultur und Wissenschaft

Die Beliebigkeit, mit der wir jeden Tag Nachrichten konsumieren und Fakten abfragen, lässt uns oft den Blick fürs Wesentliche verlieren. Doch was bleibt, was zählt wirklich? In «Denkstöße 2017» geben Autoren wie Ronald Reng, Horst Möller, Thomas Darnstädt oder Bruno Jonas Antworten auf die entscheidenden Fragen im Leben, geben fesselnde Einblicke in extreme Erfahrungen und inspirieren für ein neues Denken.

Vorwort der Herausgeberin

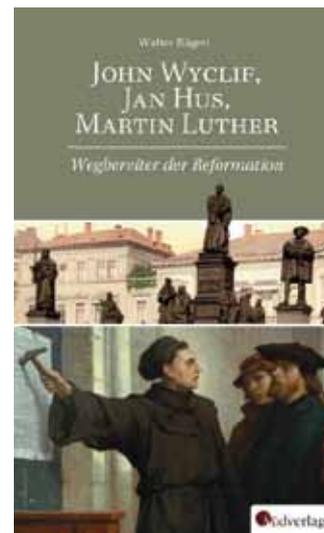
«Der Mensch ist nur Mensch durch Sprache», sagte Wilhelm von Humboldt im Jahr 1820 in einer Rede vor der Berliner Akademie. Doch wie menschlich setzen wir Sprache ein? Sie kann zärtlich sein, Trost spenden und umarmen – Sprache kann aber auch provozieren oder verstören. Besonders in der Literaturgeschichte finden sich unzählige Beispiele für die radikale Kraft der Sprache. Als Leser fühlen wir uns dann oft überfordert, und der Im-

puls ist stark, das Buch wegzulegen, sich der Idee hinter den Worten zu verschliessen. Und doch ist das stille Zwiegespräch zwischen Leser und Autor ungemein wichtig, denn das Dekonstruieren und Verwirren verfolgt einen tieferen Sinn: Wir, die Leser, werden dadurch aufgefordert, uns selbst eine Meinung zu bilden, zum Komplizen oder Kritiker des Autors und seiner Thesen zu werden – und damit jedem Buch, das wir lesen, Leben einzuhauchen.

In diesem Sinne fordern die Denkstöße 2017 ihre Leser ebenfalls dazu auf, mit bedeutenden Autoren wie Hans Küng, Helge Timmerberg, Sandra Konrad oder Thomas Darnstädt in den Dialog zu treten. Ihre profunden Texte zu wichtigen Themen unserer Zeit entführen uns in die Welt der Zeitgeschichte, Religion und Wissenschaft; erklären, was den aktuellen Papst Franziskus so besonders macht, wie Allergien endlich heilbar sein können und welche grosse Errungenschaft die Nürnberger Prozesse für die Neuordnung der Bundesrepublik Deutschland darstellten. Denkstöße 2017 bietet Orientierung im Meinungsdschungel und lädt zugleich ein, den wichtigen Themen unserer Zeit unsere persönliche Meinung hinzuzufügen. Helge Nelte

Isabella Nelte studierte Literaturwissenschaften und Kunstgeschichte, bevor sie sich mit einer antiquarischen Buchhandlung einen Lebenstraum erfüllte. Sie lebt mit ihrer Familie in einer alten Mühle im Taunus.

TB, 224 S., CHF 12,90, ISBN: 978-3-492-30882-3, E-Book CHF 7,50 / € 6,99, ISBN: 978-3-492-97351-9, Piper Verlag ◆



Walter Rügert

John Wyclif, Jan Hus, Martin Luther

Wegbereiter der Reformation

In diesem Jahr jährt sich zum 500. Mal ein Ereignis, das die Geschichte des westlichen Christentums und der politisch-kulturellen Entwicklung Europas tief geprägt hat: die Reformation, die symbolisch mit dem Anschlag von Martin Luthers 95 Thesen gegen den Ablass an der Wittenberger Schlosskirche ihren legendären Anfang nahm. Aber Luther war nicht der Erste, der den Vatikan, den Papst und die römisch-katholische Kirche für ihre Verfehlungen kritisierte und vehement eine Reform der Kirche «an Haupt und Gliedern» einforderte. Walter Rügert legt mit seinem neuen Buch eine informative und besonders lebendig erzählte Kirchengeschichte vor, in der er dem interessierten Leser die Ideen und Biografien der einflussreichen (vor)reformatoren konzentriert und prägnant näherbringt. Der Band, dessen Aufmachung auch durch seine vielen Abbildungen besticht,



Martin Luther (Lucas Cranach der Ältere, 1529)

ist damit der passende Begleiter für das Jubiläumsjahr.

In der Einleitung des Buches erklärt Rügert sehr anschaulich die Bedingungen, unter denen sich das neue kirchenkritische Denken entwickeln konnte. Der Autor schreibt: «Eine neue Situation ergab sich durch die Gründung von Universitäten im 13. Jahrhundert, wodurch die Kirche dazu beitrug, dass sich die Universitäten zu Zentren der Gelehrsamkeit entwickelten. Die Theologie gehörte neben Medizin und Recht zu den höheren Fakultäten, die nach dem Grundstudium besucht werden konnten. Doch mit der wissenschaftlichen Bearbeitung theologischer Fragen konnte die Kirche nicht nur ihre weltanschaulichen Grundlagen stärken, sondern musste

damit rechnen, dass sie und ihre Lehren auch selbst zum Gegenstand der theologischen Erörterung wurden.»

Bereits 150 Jahre vor Luther ist es der in Oxford lehrende Theologe John Wyclif, der eine erste Kritik «aus dem Bauch der Kirche» heraus formuliert.

Er verglich den aktuellen Zustand der Kirche mit den Botschaften der Bibel und forderte eine Rückkehr der Institution und des Glaubens zu einer früheren, ursprünglichen Form des organisierten Christentums. Wyclifs Schriften hatten einen immensen Einfluss auf Jan Hus, der in Prag wirkte. Hus' Wirkung als äusserst radikaler kirchenkritischer Denker war schliesslich so enorm, dass eine ganze Bewegung entstand, die Kirchenfürsten und weltliche Herrscher um ihre Macht fürchten liess. Hus' Verbrennung während des Konstanzer Konzils (1414–1418) war der vergebliche Versuch, diese Bewegung zu stoppen und gleichzeitig einen eigenen innerkirchlichen Reformprozess in die Wege zu leiten. Dieser letzten Endes den wortge-

waltigen Augustinermönch Martin Luther auf den Plan, der die Reformation schliesslich durchsetzte.

Rügert unternimmt in seinem Buch eine Art geistesgeschichtliche Forschungsexpedition, während der er nicht nur die Hauptthesen, die konkreten Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Denken von Wyclif, Hus und Luther und ihrem Ringen um den «wahren Glauben» herausarbeitet. Der Autor bettet die Vordenker auch in die politisch-kulturellen Rahmenbedingungen ihrer Zeit ein und erzählt ihre spannenden Biografien von innen heraus. So erfährt der Leser u.a., was Religion und Kirche im Mittelalter mit ihrem umfassenden Einfluss auf Weltdeutung und Lebensführung für den einzelnen Menschen tatsächlich bedeuteten. «Die Kirche ging alle an», schreibt Rügert, «sie war eine allgegenwärtige, lebensbestimmende Wirklichkeit, die die Menschen von der Taufe bis zum Tod begleitete und die das Zusammenleben stärker als jede andere Macht bestimmte.» Am Ende des Buches nimmt der Autor schliesslich die epochalen

Folgen der Reformation in den Blick, die unsere Gesellschaft bis heute prägen, und er diskutiert auch die verpassten Chancen dieses weitreichenden Umbruchs, der mit dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 vorläufig beendet wurde.

Rügerts anschauliche und konzentrierte Darstellung lässt den Leser in die damalige Welt des Umbruchs eintauchen, die er durch die Augen von Wyclif, Hus und Luther zu sehen und zu verstehen lernt. Damit ist das Buch eine unerlässliche Ergänzung unter den zahlreichen Veröffentlichungen zum Reformationsjahr.

Walter Rügert, Dr. phil., ist Pressereferent der Stadt Konstanz und beschäftigt sich intensiv mit regional- und kirchengeschichtlichen Themen. Im Südverlag sind von ihm bereits Bände zum Konstanzer Konzil und zu Jan Hus erschienen.

Klappenbroschur, 112 Seiten mit ca. 60 Abbildungen. CHF 23,90 / € 16,00, ISBN: 978-3-87800-104-1, Südverlag. Erscheint am 13. März 2017.

Wer hat Interesse an regelmässigem

Gedanken- und Erfahrungsaustausch

und realisierbaren Vorschlägen

vor allem zum Thema

Bewusstseinswandel?

N. v. Muralt, Tel. 044 910 66 41

Wollten Sie nie wissen, wer Sie in einem früheren Leben waren?

Gönnen Sie sich professionelle Begleitung!



Barbara Bachmann – Flurlingen
Psychokybernetik und Reinkarnations-Analyse
www.ecps.ch / Tel. 052 659 10 63

Die in der *Wendezeit* vorgestellten Bücher sind alle bei der Redaktion erhältlich.

Redaktion *Wendezeit*
Parkstr. 14
CH-3800 Matten
Tel. +41(0)33 826 56 51
E-Mail: verlag@fatema.com
<http://fatema.com/buecher>

Einträge von Veranstaltungen mit Angabe von Telefon oder E-Mail sind kostenlos.

Die Agenda sehen Sie unter <http://fatema.com/agenda> Bitte melden Sie Ihre Termine an:

Wendezeit-Agenda, Parkstr. 14, CH-3800 Matten, E-Mail: verlag@fatema.com

VERANSTALTUNGEN DES BPV, DES PZ, DES ORGAM UND DER QUELLE BERN

Die Agenda dieser Veranstaltungen sehen Sie unter <http://fatema.com/veranstaltungen>

A = Astrologie/Astropsychologie	Ha = Handauflegen	Rad = Radiästhesie, Pendeln
ADS = Aufmerksamkeitsdefizit-Syndrom	He = Heilkräuter, spagyrische HK	Reb = Rebirthing
AF = Akufeldur	Ho = Homöopathie	RefZ = Reflexzonentherapie (n. Dorn)
AL = Astrolog. Lebensberatung	HP = Heilpraktiker/in	Rel = Religion
AlexT = Alexander Technik	HR = Heilrituale	REM = Ruhe, Entspannung, Mitte finden
All = Allergie+Asthmatherapie	Hy = Hypnosetherapie	ResT = Resonanztherapie
APu = Akupunktur/Ohrakupunktur	IK = Indigo Kinder	Ret = Retreats
APr = Akupressur	JK = Jenseitskontakte	RT = Rückführungen/Reinkarnationstherapie
Ar = Aromatherapie/-essenzen	Ka = Kartomantie/Kartenlegen	RüM = Rückenmassage n. Breuss
AS = Aura Soma	KB = Katathymes Bilderleben	Rut = Rutengängerei
AY = Ashtanga Yoga	KGT = Kunst- und Gestaltungstherapie	SchH = Schamanische Heilrituale
AT = Autogenes Training	Ki = Kinesiologie, Psycho-Kinesiologie	SchM = Schreibmedium
Atl = Atlaslogie	Kla = Klangtherapie	Sh = Shiatsu
Au = Aurasehen, Aura-Arbeit etc.	KP = Kirlianfotografie	SO = Seminarorganisation
Av = Avatar	KPsy = Körperorient. Psychotherapie	Sp = Spiritualität, spirit.Heilung
B = Beratung	KT = Kurzzeit-Therapieprogramme	SpL = Spirituelle Lebensberatung
BB = Bach-Blüten	KUF = Krankheitsursachenfindung/ -auflösung	SpT = Spirituelle Therapie
Bf = Bewusstseinsförderung	L = Lebensberatung/-hilfe	StB = Sterbebegleitung (MT Mensch und Tier)
Bio = Bioenergie, Bioresonanz	Li = Lithotherapie/Edelsteintherapie	SUT = Seelische Urblockadentherapie
Bio-HA = Bioenergetische Haaranalyse	LiG = Lichtgeometrie	Sy = Synergetik-Therapie
BV = Buchverlag/-versand	LK = Lichtkunst	SyS = System.Stellen n. Bert Hellinger
CA = Chakra-Aktivierung/-Arbeit	LL = Lieben lernen	Tar = Tarot
Ch = Channeling	M = Meditation	Tan = Tantra
ChG = Chi Gong	Ma = Klass./intuitive/med. Massage	TC = Tai Chi, Taijiquan
ChrE = Therapie chron. Erkrankungen	MaT = Matrix Transformation	TE = Tachyon-Energie
CM = Chinesische Medizin	Me = Metamorphose-Practitioner	TfH = Touch for Health
Coa = Coaching	Med = Medialität	Th = Therapeut/in (allg.)
CpT = Coaching per Telefon	Mer = Merkaba	Th.K. = Therapeut. Kartenlegen
CrS = Craniosacral-Therapie	MH = Mediale Heilung/Beratung	Tib = Fünf-Tibeter-Training
E = Esoterik	MM = Meditatives Malen, Mediales Malen, Mandala-Malen	TK = Tierkommunikation
EFT = Emotional Freedom Techniques	MT = Mentaltraining, -coaching	TLT = Time-Line-Therapie
EnFS = Energetisches Feng Shui	Na = Naturarzt, Naturheilpraktiker	TPI = Trager Psychophysische Integration
EnG = Energet. Gebäudereinigung	NK = Natürliche Kosmetik	Tr = Traumanalyse
EnR = Energet. Rückenmassagen	NLP = Neurolinguist. Programmieren	Tran = Trance
EP = Energiepyramiden	No = Nosodentherapie	TrT = Trauma-Therapie
Er = Ernährungsberatung/-begleitung	Nu = Numerologie/Kabbalistik	ÜG = Übungsgruppen
ET = Energetische Therapien	O = Ohrkerzentherapie	VeM = Vedische Meditation
Fa = Fastenseminare	OA = Organspez. Aminosäuren	VF = Vitalfeld-Therapie
FaT = Familientherapie	PE = Persönlichkeitsentwicklung	Vi = Visagist/in
FH = Fernheilung	PH = Prana (pranic) healing	W = Wassertherapie (div. Methoden)
FR = Fussreflexzonenmassage/ Fussmassage	Pol = Polarity-Therapie	WBe = Wohnberatung
FS = Feng Shui	PP = Parapsychologie	WBA = Wirbelsäulen-Basis-Ausgleich
FT = Farbtherapie/-punktur	PsE = Psychosomatische Energetik	WT = Wirbelsäuletherap. n. Dorn/Breuss
GA = Ganzheitl. Atemgymnastik/ -therapie	Psy = Psycholog. Beratung/Psychotherapie	Y = Yoga/Kriya Yoga/Hatha Yoga
GB = Gesundheitsberatung/praxis	PsyS = Psychosomatik, Psychosynthese	Z = Zilgrei
Geo = Geomantie	PW = Persönliches Wachstum/ -Training	
GH = Geistheilung	QH = Quantenheilung	
GKo = Ganzheitliche Kosmetik	R = Reiki	
GKM = Ganzkörpermassage	Ra = Radionik	



Schweiz

Therapeuten/Berater

- 1792 Guschelmuth**, Angela Huber, Riedfeld 27, 026 684 06 17 - CA / EnFS / Ka / M / MH / R / – www.lichtvoll-leben.ch, info@2556 Schwadernau, Willi Stauffer, Standweg 20, 032 373 42 37 – AL / Er / RT
- 3027 Bern**, Arpad Wächter, Holenackerstr. 65/D17, 076 380 36 69 – L / MT / Med, www.geistige-welt.com
- 3053 Münchenbuchsee**, Franziska Roschi, Bernstr. 46, 031 869 23 20 - Rad / GH / FR
- 3250 Lyss**, Ruth Hirschi, Wallisloch 4, 079 292 90 64 – RT / KUF / Ch / AS / Au / SUT –
www.reinkarnationen.ch, info@reinkarnationen.ch
- 3367 Thörigen**, Dominic Frosio, Mattenbergstr. 15, 062 961 54 83 – A / GH / Me
- 3400 Burgdorf**, Marianne Grund, Lyssachstr. 17, Tel. 034 422 68 68 – GB / GA / AT / Hy / TLT / Ha – www.grund-hps.ch
- 3400 Burgdorf**, Wenzel Grund, Lyssachstr. 17, Tel. 034 422 68 68 – GB / FH / GH / Ha / Ki / Ra –
www.grund-hps.ch, grund.hps@bluewin.ch
- 3400 Burgdorf**, Praxis Hamali, Marlen Hämmerli, Steinhof 7, 034 423 63 68 – Kla / ChrE / SchH / REM / EnG / Coa –
www.hamali.ch, marlen.haemmerli@besonet.ch
- 3422 Kirchberg**, Marie Thérèse Rubin, Rötimate 1, Pf. 370, 079 469 82 22 – Hy / A / AT –
www.rubinenergie.ch, praxis@rubinenergie.ch
- 3613 Steffisburg**, Barbara Witschi, SingulArt GmbH, Untere Zulgstr. 1, 079 652 90 47 – AS / Sp / B / M / Med / SO
www.singulart.ch, singulart@bluewin.ch
- 3706 Leissigen**, Annette Ast, Blumenstrasse, 033 847 17 25 – Bio / SUT
- 4051 Basel**, Anita Suter, Feierabendstr. 55, 079 245 56 64 – Sys / L / M / R / EFT –
www.lebenskrisen-management.ch, mail@lebenskrisen-management.ch
- 4123 Allschwil**, Heidi Röthlisberger, Feldstrasse 56, +41 (0)61 534 17 08 – Coa / CpT / L / NLP / B,
http://heidisworldwidecoaching.com, E-Mail: info@heidisworldwidecoaching.com
- 4125 Riehen**, Franziska Reusser, Lachenweg 34, 061 601 28 02 – JK / FH / SpL –
www.franziska-medium.ch, franziska-medium@bluewin.ch
- 4125 Riehen**, Dora Schaufelberger, Im Niederholzboden 52, 061 601 52 79 – GH / SpL / SO
- 4451 Wintersingen** (b. Rheinfelden), Maria Waldvogel, 076 498 38 12 – Ch / SpL / SyS – www.kristallschaedel.ch
- 4562 Biberist**, Heinz Fahrni, Bromeggstr. 22, 032 685 30 37 – Ma / APr / WBA
- 5505 Brunegg**, Ruth Lengacher, Sandhübelstr. 6, 062 896 26 62 – E / ET / FT / L / Ka / Th.K – www.rhl.ch
- 6430 Schwyz**, Hildegard di Francesco, Hinterdorfstr. 9, 041 832 12 11 – L / M / GH
- 8008 Zürich**, Dr. Peter Müri, Hammerstr. 23, 044 980 22 80 – Coa / PE / Tar
- 8280 Kreuzlingen**, Dolores Rüegg, Egelseestr. 4, 071 680 07 15 – FT / FR / R
- 8330 Pfäffikon ZH**, Peter Janki, Hörnlistr. 80, 079 778 28 00 – FH / GH / WBA – www.peterjanki.ch, peter@janki.ch
- 8498 Gibswil**, Sirkku Lankinen Valsangiaco, Im Zentrum Süd, 055 245 10 25 – R / FT / LT
- 8500 Frauenfeld**, Susanne Schiesser, Altweg 16, 079 481 92 20 – Ch / Coa / FH / GH / MH – www.suschi.ch, info@suschi.ch
- 8700 Küsnacht**, Silvia Kockel, Bergstr. 38, 043 844 08 18 – AfT / A / AS / Er / GB / L – www.lebensquell.ch
- 8762 Schwanden**, Evelyne Huber, Zügerstenstr. 4, 055 644 14 25 – RT / BB / FH / GH / Ha / StB
- 8815 Horgenberg**, Rösli Nägeli, Unterhaus, Steinkrattenweg 11, 044 726 21 62 – Ki / TfH / ET (n. Banis)
- 8882 Unterterzen**, Patricia Pfiffner, Walenseestrasse 14, 079 216 42 01 – Na / Er / GKM / He / Ma / PsE –
www.naturheilpraxis-patriciapfiffner.ch, patriciapfiffner@bluewin.ch
- 9010 St. Gallen**, Jeanette Hauser, Schlatterstr. 3, 071 245 73 18 - A / BB / MH

Schulen/Seminarveranstalter usw.

- 3073 Gümligen**, Der Kanal, Zirkel, Seminare, Ausbildung, Dorfstr. 52, 031 352 10 40 – www.derkanal.ch, info@derkanal.ch
- 3076 Worb**, C&H Beratungen, Kurse, Seminare GmbH, Bahnhofstrasse 13, 031 711 19 82 – Psy / A / MH / Y / M / Med
www.ch-beratungen.ch, chbuerer@sunrise.ch
- 6006 Luzern**, Doris Käsermann, Schadrüthalde 16, 041 370 03 15 – Ki / VF / CHrE
- 6210 Sursee**, Sam Hess, Badstr. 1, 041 920 21 41 – Waldseminare / Baumheilkunde – www.waldmystik.ch, waldmystik@bluewin.ch

Deutschland

Therapeuten/Berater

- 09456 Annaberg-Buchholz**, Pfr. Helmuth Goy, Parkstr. 37, 03733-142180 – GH / Ha / FH
- 12045 Berlin**, Josef Jeckl, Elbestr. 25, 030-74773239 - Rad / Rut
- 31832 Springe**, Ingeborg Oelmann, Allerfeldstr. 17, 05045-9126 726 – Psy / PsyS
- 57627 Hachenburg**, Dr. med. Ulrich Klettner, Wiedstr. 2, 02662-9696967 – CM / MH / PsyS
- 87459 Pfronten**, Magdalene Helk, Allgäuer Str. 42, 08363 925216 – RA / CH / TK / JK www.andalassa.com, info@andalassa.com

Italien

Therapeuten/Berater

- 15010 Grogna**, Edelstein-Therapie-Zentrum, Str. Baghina 63, 0144 320752

Österreich

Therapeuten/Berater

- 5020 Salzburg**, DDr. Gerhard Brandl, Guetratweg 20a, 0662-830610 - Psy / AT / R

Wendezeit



Wendezeit 1/00 Edelsteine 2/00 Astrologie 3/00 Alternativen 4/00 Reinkarnation 5/00 Neue Technologien 6/00 Engel 1/01 Ayurveda 2/01 Feng Shui 3/01 Tiere 4/01 Geistheilen 5/01 Trauer 6/01



Wahrsagen 1/02 Parapsychologie 2/02 Indianer 3/02 Die Andere Welt 4/02 UFOs 5/02 Die grossen Rätsel 6/02 Chinesische Medizin 1/03 Märchen 2/03 Hypnose 3/03 Bioenergetik 4/03 Sonne/Licht 5/03 Hydrotherapien 6/03



Leben mit dem Mond 1/04 Kraftorte 2/04 Huna 3/04 Globalisierung 4/04 Spiritismus 5/04 Alchemie 6/04 Buddhismus 1/05 Hexen 2/05 Schamanismus 3/05 Tarot 4/05 Meditation 5/05 Wunder 6/05



Numerologie 1/06 Besessenheit 2/06 Mythologie 3/06 Tierkommunikation 4/06 Spuk u. Psychokinese 5/06 Nahtodes-Erlebnisse 6/0 Telepathie 1/07 Aura/Chakren 2/07 Palmblattbibliotheken 3/07 Reinkarnation 4/07 Was ist Esoterik? 5/07 Was ist Wahrheit? 6/07



Atlantis 1/08 Kabbala 2/08 Trance-Chirurgie 3/08 Zeitphänomene 4/08 Tonbandstimmen 5/08 Stimmen am Telefon 6/08 Direkte Stimmen 1/09 Thalassotherapie 2/09 Das Ende der Welt 3/09 Das Grabtuch von Turin 4/09 Die Türkei 5/09 Lebensenergie 6/09



Elektrosmog 1/10 Die grüne Fee 2/10 Kräutermedizin 3/10 Weisse Frauen 4/10 UNESCO Welterbe 5/10 Rudolf Steiner 6/10 Depressionen 1/11 Schicksal 2/11 Jenseits 3/11 Wasser 4/11 Aegypten 5/11 Physikalischer Mediumismus 6/11



Hellsehen 1/12 Karma 2/12 Edelsteine 3/12 Naturwissenschaft 4/12 Bach-Blüten 5/12 Was ist Leben? 6/12 Parallele Universen 1/13 Achtsamkeit 2/13 Wunderkinder Savants 3/13 Burnout 4/13 Falun Gong 5/13 Charisma 6/13

Archivnummern zu CHF/€ 8.50 (inkl. Versand) erhältlich

Wendezeit

Die Zeitschrift, die das ganze Spektrum der unbegrenzten Möglichkeiten für ein ganzheitliches Leben im Wassermannzeitalter zeigen will: Esoterik, Parapsychologie, Spiritualität, Lebenshilfe, Mystik, Ökologie, Alternativmedizin. Mit Reisereportagen und Beiträgen auch über Feng Shui, Heilöle/Steine, Meditation, sowie Vorstellungen von Buch- und CD-Neuerscheinungen, u.a.m.

Eine Medizin mit mehr Geist und Seele: das wünschen sich Abermillionen von Patienten. Entsprechend boomen «geistiges Heilen» und verwandte Heilweisen. Auch um sie geht es in

Wendezeit

Mit einer regelmässigen Kolumne von

Uri Geller

und einer Therapeuten-/Berater-/Dienstleistungsliste.